



Soziale Arbeit nach der Pandemie

Aufgaben, Wege,
Chancen

Polarisierung –
ein Thema Sozialer Arbeit?

SAGE-Berufe: gemeinsam stark

Was macht ein Streetworker
im Darknet?

Magazin

- 3 Editorial
- 4 Magazin
- 9 Meinung Leserbrief
- EVA BERG
- 10 „Mehr Fortschritt wagen“ Koalitionsvertrag auf dem Prüfstand
- 14 Meinung

Schwerpunkt

- REBEKKA SOMMER
- 16 **Kampagne – und weiter?**
- MARC DAVID LUDWIG
- 20 **Polarisierung – ein Thema Sozialer Arbeit?**
Einblick in meine Notizen zur Pandemie
- REBEKKA SOMMER
- 25 **„Nicht Systemrelevanz, sondern Teilhabe!“**
Interview mit Prof. Dr. Peter-Ulrich Wendt
- PROF. DR. RONALD LUTZ
- 27 **Krise – und jetzt?** Ein Ausblick aus der Sicht Kritischer Sozialer Arbeit

Report

- PROF. DR. UTE ANTONIA LAMMEL
- 32 **„So haben es auch die MINT-Fächer geschafft!“**
SAGE-Berufe – gemeinsam stark
- HENDRIK EPE
- 34 **Wie funktionieren Retrospektiven?** Ein paar Anregungen
- PETRA FUCHS
- 38 **Online-Lehre (spielerisch) gestalten, Teil 1**
- REBEKKA SOMMER
- 40 **Was macht ein Sozialarbeiter im Darknet?** Interview mit Marc Hasselbach
- JULIANE SAGEBIEL
- 44 **Soziale Arbeit ist immer in Parallelwelten unterwegs**
Ein Annäherungsversuch

Service

- 48 Literatur
- 83 Termine, Tipps & Arbeitshilfen
- 53 Petras Spieletipp

INTERN

Die INTERN-Beiträge finden sich auf den Seiten 54 – 59

**Mitglieder und Abonent*innen
können eine digitale Ausgabe der
Zeitschrift per Mail anfordern:**

forum-sozial@dbsh.de

FORUM sozial

4/2021

Jahrgang 27 (105)

ist die Zeitschrift des DBSH und erscheint unter diesem Titel seit 1994, der erste Titel der Vorläuferzeitschrift erschien 1917

Herausgeber

Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. (DBSH)
Michaelkirchstraße 17/18, 10179 Berlin
Tel.: +49 (030) 2 88 75 63 10, Fax: +49 (030) 2 88 75 63 29
E-Mail: info@dbsh.de, Internet: www.dbsh.de

Redaktionsteam der Ausgabe 4/21

Rebekka Sommer, Marc David Ludwig,
Gabriele Stark-Angermeier, Eva Berg, Ellen Bogorinsky

Redaktionsleitung

Rebekka Sommer (v.i.S.d.P.)

Redaktion INTERN

Gabriele Stark-Angermeier

Layout, Bildredaktion, Korrektorat

Angela Fremmer, www.piktom.de

Anzeigenannahme

Wilfried Nodes, Reithohle 9, 74243 Langenbrettach
Tel.: (079 46) 944 02 87, Fax: (079 46) 944 02 89
Mobil: (0172) 265 49 05, E-Mail: forum-sozial@dbsh.de
ISSN 1433-3945

Titelbild: iStock.com/Ivan Panticv

Bildnachweise: S. 3: Freimut Woessner; S. 5: Bertelsmann-Stiftung; S. 10: Bundesarchiv, Bild-00482900 / Fotografin: Steins, Sandra; S. 13: Bundesarchiv, Bild-00482894 / Fotografin: Steins, Sandra; 14: Freimut Woessner, privat; S. 15: privat; S. 17: Mockup psd created by freepik - www.freepik.com; S. 18: Privat; S. 20: Paper vector created by macrovector - www.freepik.com; S. 22: privat; S. 23: Frame photo created by master1305, www.freepik.com; S. 25: Matthias Piekacz; S. 27: Photo by Nina Strehl on Unsplash; S. 28: Verlagsgruppe Beltz; S. 29: Fachbereich Kinder und Jugend im Zentrum Bildung der EKH; S. 31: privat; S. 33: privat; S. 35: Business vector created by katemangostar - www.freepik.com; S. 36: Photo by Patrick Perkins on Unsplash; S. 37: privat; S. 38: Big Blue Button Design, privat; S. 40: privat; S. 41: Photo by John Schnobrich on Unsplash, flickr/hannes.a.schwet; S. 42: Photo by Brad Neathery on Unsplash; S. 43: Sucht und Ordnung Podcast, youtube.com; S. 45: Photo by Martijn Baudoin on Unsplash; S. 46: privat, Photo by Markus Spiske on Unsplash; S. 47: klische*esc e.V.; S. 48: privat, Institut für den Situationsansatz; S. 49: ISA – Institut für soziale Arbeit e.V.; S. 49: Waxmann Verlag GmbH; S. 50: Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz; S. 51: Türkische Gemeinde in Deutschland e.V.; S. 53: Moses-Verlag; S. 54: Junger DBSH; S. 56: International Federation of Social Workers (IFSW); S. 57: Netzwerk prekäres Praktikum; S. 58: Senior*innen-DBSH

Copyright

Die in FORUM sozial veröffentlichten Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Übersetzung, Nachdruck, Vervielfältigungen sowie die Einspeicherung, Verarbeitung und Nutzung in elektronischen Systemen – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung der Redaktion (wird, wenn möglich, erteilt). Von einzelnen Beiträgen oder Teilen von ihnen dürfen nur einzelne Kopien hergestellt werden. Namentlich gekennzeichnete Beiträge und Anzeigen geben nicht immer die Meinung des Herausgebers wieder. Eine Zensur von Anzeigen findet über den presseüblichen Rahmen (Ablehnung sexistischer, rassistischer und verfassungsfeindlicher Anzeigen) hinaus nicht statt. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos übernehmen wir keine Haftung.

Druck und Weiterverarbeitung

Strube Druck & Medien GmbH, www.wksgruppe.de
Papier: matt holzfrei weiß (115 g), Umschlag
Bilderdruck satinmatt (135 g)

Auflage: 6.500 Exemplare

Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Abonnement: 50,00 € inkl. Porto (4 Ausgaben),
Einzelheft 12,50 € + 2,50 € Versand

Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 8.

Redaktionsschluss der Ausgabe 1/2022: 1.3.2022

Unterwegs in die Postpandemie?

Rückblick, Ausblick, neue Wege

Liebe*r Leser*in,

und, können Sie noch Corona-Nachrichten hören, lesen oder schauen – oder sind Sie längst pandemiemüde? Unsere letzte Ausgabe der Forum Sozial war weitgehend frei von Nachrichten zur Pandemie. Schließlich gibt es noch viele andere wichtige Themen, die nicht untergehen dürfen. Doch während manch ein*e Leser*in sich darüber freute, „mal wieder was anderes zu lesen“, geht für andere die Standortbestimmung gerade erst richtig los: Wie positioniert sich Soziale Arbeit jetzt, in und nach der Krise (sofern man von einem „danach“ überhaupt sprechen kann, denn darüber lässt sich trefflich streiten ...)?

Neue Aufgaben haben sich ergeben: Soziale Arbeit kann und muss beim Aufarbeiten der Pandemie eine Rolle spielen. Themen wie gesellschaftliche Polarisierungen stehen auf unserer Agenda. Und auch die digitale Welt ist unmittelbarer Teil unserer Arbeitswelt geworden.

Diese Ausgabe setzt bei der Retrospektive an: Wo war und wirkte Soziale Arbeit in der Pandemie? Wie erfolgreich wirkte unsere Kampagne #dauerhaftsystemrelevant?

Sichtbarkeit bleibt ein Schlüssel, um erfolgreich wirken zu können. Deshalb machen wir nicht beim Rückblick halt, sondern wollen das, was gut war, beibehalten und übertragen.

Eine neue Chance zur Sichtbarkeit gibt die SAGE-Initiative, die auf eine gemeinsame Kommunikation der sozialen Berufe abzielt (lesen Sie hierzu auf Seite 32). Marc David Ludwig beschäftigt sich mit sozialer Spaltung und untersucht, wo wir interdisziplinär ansetzen können (Seite 20). Ronald Lutz beschreibt aus Sicht der Kritischen Sozialen Arbeit, wohin sich unsere Disziplin bewegen muss, um fortzubestehen (Seite 27). Und viele praktische Beiträge nähern sich der Frage, wie wir das Neue, Digitale sinnvoll in unsere Arbeitsweisen übertragen, um neugierig, kreativ und mutig in die Zukunft zu gehen.

Neue Wege sind wir auch dieses Mal bei der Forum Sozial gegangen: Wilfried Nodes, der die Fachzeitschrift seit 20 Jahren zuverlässig betreut, hat diese Ausgabe aus gesundheitlichen Gründen an ein Redaktionsteam abgegeben. So haben wir wichtige Erfahrungen gesammelt, um das Forum weiter zu tragen und in die Zukunft zu denken.

Dazu – und natürlich zu den Inhalten dieser Ausgabe – wünschen wir uns Ihr Feedback: Wo stimmen Sie zu, wo sind Sie kritisch? Welche Themen und Aufgaben stehen auf Ihrer beruflichen Agenda? Wo wünschen Sie sich Rat, Unterstützung und fachliche Diskussionen? Und welche Wünsche haben Sie an die Forum Sozial?

Schreiben Sie uns:
forum-sozial@dbsh.de

Ihr Redaktionsteam

REBEKKA SOMMER
GABRIELE STARK-ANGERMEIER
MARC DAVID LUDWIG



PANDEMIE-FOLGE: SOZIALE UNGLEICHHEIT

STUDIE

Hochaltrige leiden unter Kontaktbeschränkungen, empfinden aber höhere Wertschätzung

Menschen über 80 Jahren leiden unter den Kontaktbeschränkungen – machen aber auch positive Erfahrungen in der Pandemie. Das zeigt die Studie „Hohes Alter in Deutschland“, die vom Deutschen Zentrum für Altersfragen sowie dem Cologne Center for Ethics, Rights, Economics and Social Sciences of Health durchgeführt und vom Bundesgesundheitsministerium (BMFSFJ) gefördert wurde.

Die meisten hochaltrigen Befragten geben an, dass sich ihre Lebenssituation durch die Pandemie nur wenig verändert habe. Lebenserfahrungen wie Krieg und Nachkriegszeit helfen ihnen, Erkrankungen und Einschränkungen zu bewältigen. Das Vertrauen in die eigene Nachbarschaft ist für einen erheblichen Teil der sehr alten Menschen gestiegen und sie empfinden eine höhere gesellschaftliche Wertschätzung.

Die Erfahrungen sind jedoch sehr unterschiedlich. Während manche Ältere zu Corona-Zeiten ihr Wohlbefinden durch individuelle Bewältigungsmechanismen aktiv aufrechterhalten und mehr soziale Unterstützung bekommen, fühlen andere sich hilflos oder haben Angst. Die Kontaktbeschränkungen werden überwiegend als Belastung wahrgenommen. Von digitalen Angeboten konnten viele sehr alte Menschen nicht profitieren. Nur ein Viertel der Befragten, die online sind, berichtet von Veränderungen ihrer Internetnutzung während der Corona-Pandemie.

Die Studie basiert auf Angaben von mehr als 10.000 zufällig aus-

gewählten Personen im Alter von 80 Jahren oder mehr im gesamten Bundesgebiet. Bis 2022 sollen neun weitere Kurzberichte folgen.

WEITERBILDUNG

Einbrüche in der Weiterbildung – aber nicht für alle

Alleinerziehende und gering Qualifizierte sind von Einbrüchen in der Weiterbildung durch die Corona-Krise besonders betroffen – das hat eine Sekundärerhebung des Seniorprofessors Dr. Gerhard Bosch am Institut Arbeit und Qualifikation der Universität Duisburg-Essen ergeben. Viele Weiterbildungskurse seien insbesondere im ersten Lockdown oder auch nach dessen Ende abgebrochen oder verschoben worden. Bei Alleinerziehenden hätten die hohe Betreuungsverpflichtungen dazu geführt, dass informelles Lernen häufiger entfallen sei. Gering Qualifizierte seien besonders auf direkte persönliche Kommunikation und das Lernen in Gruppen angewiesen, ohne die oft weder die Motivation noch die Disziplin zum Lernen erzeugt werden könne.

Bemerkenswert sei in der Covid-19-Krise jedoch, dass zumindest die finanzkräftigen Großunternehmen ihre Innovationsausgaben weniger als in der Finanzkrise kürzten und offensichtlich auch die für schon eingeleitete Transformationsmaßnahmen notwendigen Weiterbildungen unter erschwerten Bedingungen – etwa durch die Hygienemaßnahmen – durchführten. Diese Erfahrung lasse sich vermutlich aber nicht für mittlere und kleine Unternehmen verallgemeinern, die angesichts ihrer ungewissen Zukunft und erheblichen Liquiditätsengpässe Investitionen in Anlage und Weiterbildung zurückgestellt hätten.

INKLUSION

Corona-Pandemie kostet fünf Jahre Fortschritt bei beruflicher Teilhabe

Der Beschäftigungsgrad von Menschen mit Schwerbehinderung ist Ende 2021 auf das Niveau von 2016 zurückgefallen. Das zeigt das Inklusionsbarometer Arbeit 2021, das das Handelsblatt Research Institute im Auftrag der Aktion Mensch erstellt hat.

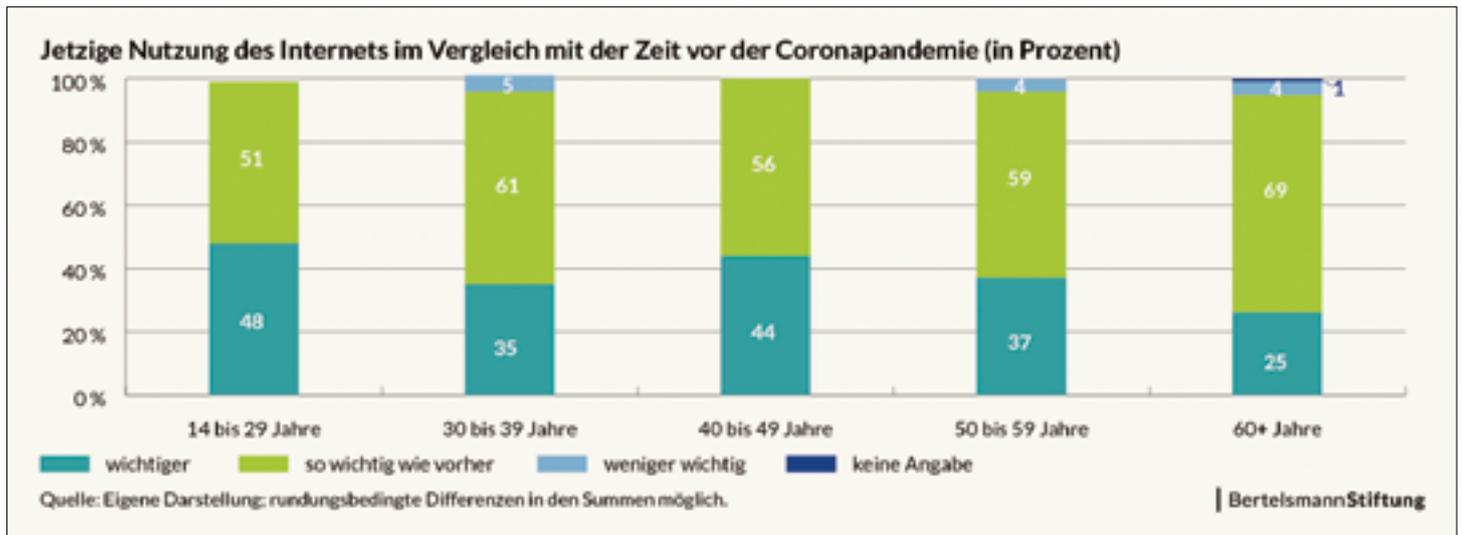
„Da sich die Situation in den Jahren vor Corona fast stetig verbesserte, heißt das: Alle seither erreichten Fortschritte sind verloren“, so Prof. Dr. Bert Rürup, Präsident des Handelsblatt Research Institutes laut einer Meldung, die www.aktion-mensch.de veröffentlichte. „Aktuell entwickelt sich die Lage für Menschen mit Behinderung zudem weniger positiv als für Menschen ohne Behinderung. Denn erfahrungsgemäß ist der Arbeitsmarkt für Menschen mit Behinderung von einer geringeren Dynamik geprägt.“ Für den Ausblick bedeutet dies: Menschen mit Behinderung werden deutlich länger gegen die Negativfolgen der Pandemie anzukämpfen haben.

BERTELSMANN-STUDIE

Digitale Spaltung der Gesellschaft verschärft sich

Je höher der Bildungsgrad, desto wichtiger schätzen Menschen es ein, das Internet zu nutzen. Das zeigt die vergleichende Analyse „Digital Souverän 2021: Aufbruch in die digitale Post-Coronawelt“, die das Marktforschungsinstitut Kantar im Auftrag der Bertelsmann Stiftung durchführte.

Für die Studie wurden Daten von 2019 und 2021 im Vergleich analysiert. Insgesamt schätzen die



Befragten digitale Technologien und den souveränen Umgang mit ihnen nach einem Jahr Corona höher ein als noch vor zwei Jahren (2019).

Es zeigt sich jedoch eine „digitale Spaltung“ entlang der Faktoren Alter, Bildungsgrad und Haushaltsnettoeinkommen. Je jünger und je höher gebildet, desto wichtiger ist es für die Befragten, das Internet zu nutzen. Im Vergleich zu 2019 am stärksten gestiegen ist die selbstständige Suche nach Lösungen (+ 8 %). Rund die Hälfte der Befragten nutzt nun selbstständig das Internet, um Antworten zu suchen und Probleme zu lösen. Dies sind vor allem Jüngere (70 %) und 30- bis 39-Jährige (78 %). Je höher das Alter, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit, selbstständig nach Lösungen zu suchen.

In der Corona-Pandemie habe sich gezeigt, dass die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben ohne digitale Kompetenzen zunehmend schwerer werde, erläutert Kirsten Witte, Expertin der Bertelsmann Stiftung, in einer Pressemitteilung. Wichtig sei deshalb, ziel- und altersgruppenspezifische Lernangebote zu schaffen – zum Beispiel in Alten- und Pflegeheimen, Volkshochschulen, Stadtteil- und Begegnungszentren, Bibliotheken und Bürgertreffs. Bei Jugendlichen sollen digitale Kompetenzen stärker im Lehrplan verankert werden. Für

Ältere ist vor allem die Möglichkeit, Fragen zum Umgang mit neuen Technologien stellen zu können, eine gute Voraussetzung, um Kenntnisse aufzubauen und die eigenen Problemlösungskompetenzen zu stärken.

Rund die Hälfte der Befragten der Studie wünscht sich Unterstützungsangebote zum Erlernen digitaler Kompetenzen. Mehr als die Hälfte wünscht sich Hilfe in Form von Lernvideos oder Onlinekursen (58 %), knapp die Hälfte Lernangebote außerhalb des Internets, wie beispielsweise Volkshochschulen und Bibliotheken (48 %). 46 % fänden die telefonische Unterstützung durch einen qualifizierten Computerexperten sinnvoll, 42 % die Unterstützung durch einen Computerexperten, der persönlich nach Hause kommt.

ARMUTSREKORDBERICHT DES PARITÄTISCHEN

Die Pandemie trifft Arm und Reich sehr unterschiedlich

Noch nie wurde auf der Datenbasis des Mikrozensus eine höhere Armutsquote in Deutschland gemessen als 2020: 16,1 % der Bevölkerung bzw. 13,4 Millionen Menschen müssen danach zu den Armen in diesem Lande gerechnet werden. Diesen „traurigen

Rekord“ nennt der Paritätische Wohlfahrtsverband in seinem Armutsbericht 2021, der sich auf das vorangegangene Pandemiejahr bezieht.

Politische Maßnahmen wie das Kurzarbeitergeld hätten noch höhere Armutswerte verhindert, resümieren die Autor*innen. Dies habe dafür gesorgt, dass das Ausmaß der Armut nicht proportional zum Wirtschaftseinbruch zunahm. Für rund vier Fünftel der Bevölkerung sei das Krisenjahr mit keinerlei finanziellen Einbußen verbunden gewesen.

Jedoch habe die Bundesregierung so gut wie nichts unternommen, um die Not derer zu lindern, die bereits in Armut waren. Pro Kind wurde ein Kinderbonus von 300 Euro gezahlt, der auch Hartz-IV-Haushalten zugutekam. Trotz des Wegfalls von Hilfsangeboten wie Tafeln, Schulessen oder Sozialkaufhäusern und zusätzlicher Kosten für Desinfektionsmittel oder Masken dauerte es ansonsten bis Mai 2021, bis Bezieher*innen von Hartz IV und Altersgrundsicherung eine einmalige Zahlung von 150 Euro bekamen.

Auch habe es einschlägige Gerichtsurteile gebraucht, bis das Bundesarbeitsministerium in 2021 der Arbeitsverwaltung Anweisungen gab, notwendige Ausgaben zur digitalen Teilhabe am Unterricht als Mehrbedarf anzuerkennen.

PANDEMIE-FOLGE: PSYCHISCHE BELASTUNGEN

Essstörungen verdreifacht

Während der Beschränkung des gesellschaftlichen Lebens aufgrund der Covid-19-Pandemie haben sich bei depressiver und bei Essstörungssymptomatik die schweren Belastungen verdreifacht, bei Zwangssymptomatik sogar verfünffacht. Das bestätigt eine Studie des Fachbereichs Klinische Psychologie der PFH Private Hochschule Göttingen, für die im Zeitraum von April bis Juni 2020 Daten von etwa 2.500 Teilnehmer*innen erhoben wurden. Frauen und jüngere Menschen sind besonders betroffen.

Der Grad der Symptombelastungen zeigt einen überraschend geringen Zusammenhang zu der Schwere der Einschränkungsmaßnahmen. Das könne darauf zurückzuführen sein, dass diese Daten aus dem ersten Lockdown stammen, als die allgemein neue Situation durch das Corona-Virus schwerwiegender gewesen sein könnte als Unterschiede in der Lebensführung durch die Beschränkungsmaßnahmen, so Professor Dr. Youssef Shiban, der die Studie leitete.

Die starke Erhöhung von psychischen Belastungen sei besorgniserregend, da die Gesundheitsversorgung in Deutschland hinsichtlich psychologischer Hilfe schon vor der Corona-Pandemie unzureichend war.

STUDIE ZUR SEXARBEIT IN DER CORONA-PANDEMIE

Über die Hälfte entwickelte Angststörungen und Depressionen

Sexarbeiter*innen in Deutschland leiden gesundheitlich während der Corona-Pandemie besonders. Eine Studie der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen zeigt, dass durch die sozialen und finanziellen Einschränkungen aufgrund des Berufsverbots viele Angststörungen und Depressionen entwickelten. Durch das lange Verbot der Prostitution mussten sich viele Sexarbeiter*innen berufliche Alternativen suchen: Sie arbeiten nun online oder nahmen eine andere Erwerbstätigkeit auf. Für Daniel Deimel, Professor für Klinische Sozialarbeit an der Katholischen Hochschule NRW am Standort Aachen, ist diese existenzielle Unsicherheit der Grund für negativen Auswirkungen auf die psychische Gesundheit der Betroffenen.

Die online-basierte Studie „Psychische Gesundheit von Sexarbeiter*innen in der Covid-19-Pandemie (GESA)“ entstand auf Initiative einiger Studierenden des Studiengangs Soziale Arbeit und mit Unterstützung durch den Berufsverband für erotische und sexuelle Dienstleistungen e.V. (BesD), durch den ira e.V. und der Aidshilfe NRW.

Die Politik müsse Sexarbeiter*innen stärker unterstützen, um dem hohen psychosozialen Unterstützungsbedarf gerecht zu werden, fordern die Expert*innen. Dazu gehören spezifische Angebote durch psychosoziale Beratungsstellen und Soziale Arbeit.

PANDEMIE-FOLGE: HOMEOFFICE?

IAT und ver.di machen bundesweite Umfrage

Homeoffice war in der Sozialen Arbeit lange kein Thema. Doch während Corona hat sich viel getan – zumindest wird das Thema in vielen Teams kontrovers diskutiert. Nicht alle dürfen oder wollen in dieser Form ihrer Arbeit nachgehen. Nicht immer werden die Innovationschancen erkannt und sinnvoll genutzt. Es gilt, die Konsequenzen für Kollegialität, Belastungsempfinden oder Kontakte zu Nutzer*innen angemessen in den Blick zu nehmen.

Damit stellen sich arbeits- und berufspolitische Fragen und Gestaltungsherausforderungen, auf die die Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft (ver.di) zusammen mit dem Institut Arbeit und Technik (IAT, Westfälische Hochschule) Antworten geben möchte. In einer kurzen Online-Umfrage werden Mitarbeitende aus unterschiedlichen Bereichen der Sozialen Arbeit zu ihrer Nutzung von Homeoffice befragt. Mit den Ergebnissen soll die Diskussion um das Thema „Homeoffice in der Sozialarbeit“ angestoßen werden.

Die Umfrage wird durchgeführt von der ver.di-Fachgruppe Erziehung, Bildung und Soziale Arbeit in den ver.di-Bezirken Westfalen und Ruhr-West. Die wissenschaftliche Begleitung übernimmt das Institut Arbeit und Technik (IAT) der Westfälischen Hochschule Gelsenkirchen Bocholt Recklinghausen.

Die Umfrage endet am 28. Februar 2022, das Beantworten der Fragen nimmt ca. 5 Minuten in Anspruch: www.sozialarbeit-homeoffice.de

PANDEMIE-GEFÜHLE

STUDIE ZEIGT BEWÄLTIGUNGS-
STRATEGIEN AUF

Wie fühlen sich Studierende und Berufstätige Sozialer Arbeit in der Covid-19-Pandemie?

Studierende und Berufstätige der Sozialen Arbeit fühlen sich durch die Corona-Pandemie mehrheitlich erschöpft, unsicher, ohnmächtig und einsam. Zu dieser Erkenntnis gelangt eine Online-Untersuchung von Melanie Misamer, Helene Helmbrecht, Jörg Signerski-Krieger und Michael Belz, die in der Fachzeitschrift *Soziale Arbeit* 12/2021 des Deutschen Zentralinstituts für soziale Fragen (DZI) erschienen ist. Studierende nannten häufiger „Einsamkeit“ als Berufstätige.

Die negativen Gefühle beider Gruppen waren mit einem geringeren „Kohärenzgefühl“ assoziiert. Damit ist die Zuversicht gemeint, alltägliche Ereignisse vorhersehen und verstehen zu können. Je ausgeprägter dieses Gefühl, desto eher verfügt das Individuum über geeignete Strategien, um mit fordernden Situationen umzugehen. Auch das Gefühl, wenig Kontrolle über sich und die Umwelt zu haben (internale Kontrollüberzeugung), steht der Studie zufolge mit den negativen Gefühlen der Befragten in Zusammenhang.

Als Handlungsempfehlungen für die Praxis diskutieren die Autor*innen, Coping-Strategien zu vermitteln. So sei das Herausarbeiten von positiven Aspekten in der Pandemie (Neubewertung) eine mögliche Intervention, um die internale Kontrollüberzeugung zu fördern und das subjektive Stresslevel zu senken. Mögliche Coping-Strategien zur Stärkung des Kohärenzgefühls seien zum Beispiel der Rückgriff auf ein soziales Netzwerk, das

anhaltende Sich-Informieren über die Pandemie oder die humorvolle Auseinandersetzung damit. Inwieweit solche Strategien während der Pandemie explizit trainierbar sind, sei derzeit jedoch noch unzureichend erforscht.

Des Weiteren befürworten die Autor*innen die Vorschläge der Sozialarbeitsprofessorin Daniela Steenkamp (2020), die – ebenfalls anhand einer qualitativen Befragung – unter anderem vorschlägt, das Gefühl von Zusammenhalt durch Zusammenarbeit, den Abbau von Bürokratie und intensiverte Beziehungserfahrungen zu stärken und das Gefühl von Einsamkeit zu mildern. Durch mehr synchrone Digitallehre, weitere virtuelle Angebote und Vernetzungsoptionen könnten Studierende unterstützt werden. Ein Beispiel sei die HAWK in Göttingen, die Studierenden des Gesundheitscampus die Möglichkeit biete, an einem wöchentlichen virtuellen „Stay-in-touch-Treffen“ teilzunehmen und sich über die aktuelle Situation, akute Problematiken und Bewältigungsstrategien auszutauschen.

Steenkamp, Daniela: „Hier drehen gerade alle etwas am Rad ...“. Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Soziale Arbeit aus Sicht dual Studierender an der Fakultät Sozialwesen der DHBW in Villingen-Schwenningen. In: www.socialnet.de/materialien/29063.php (veröffentlicht 2020, abgerufen am 22.1.2022)

Melanie Misamer; Helene Helmbrecht; Jörg Signerski-Krieger; Michael Belz: Wie fühlen sich Studierende und Berufstätige Sozialer Arbeit in der Covid-19-Pandemie? Eine explorative Online-Befragung. In: *Deutsches Zentralinstitut (DZI): Soziale Arbeit Zeitschrift für soziale und sozialverwandte Gebiete*, Dezember 2021, 70. Jahrgang.

„Evaluation soll helfen, nicht kontrollieren!“

Seit Mai 2021 müssen die Berliner Jugendämter für jeden Teilprozess von Hilfeplänen eine Wirkungsevaluation in der Software SoPart® erstellen. Ohne diese können teilweise keine weiteren Hilfen mehr freigegeben werden. Das hat der Berliner Senat beschlossen. „Wohl als Analyseinstrument zur Kosten-Nutzen-Rechnung oder um die Hilfen zur Erziehung zu minimieren“, vermutet Verena Bieler, die im Berliner DBSH aktiv ist und sich in der AG Weiße Fahnen engagiert, einer Gruppierung politisch engagierter Jugendamtsmitarbeiter*innen. „Wenn das ein Instrument sein sollte, um die Feedbackkultur in den Behörden zu stärken oder zu implementieren, ist das jedenfalls mächtig daneben gegangen!“

Sowohl die AG Weiße Fahnen, als auch die LIGA Jugendhilfereferent*innen der Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege Berlin haben sich nun mit einer Stellungnahme ausdrücklich gegen die Umsetzung der Maßnahme gewandt – beziehungsweise gegen das Vorgehen bei deren Umsetzung. Denn: „Die Wirkungsevaluation wurde eingeführt, ohne dass eine Schulung stattgefunden hätte oder dass irgendjemand uns erklärt hätte, auf wessen Initiative und zu welchem Zweck sie eingeführt wird oder wer die Daten wie und wo auswertet. Die dort gebildeten Bewertungskriterien sind ebenso schwierig anzuwenden“, so Bieler. „Steckt ein wissenschaftlicher Anspruch dahinter? Wir wissen es nicht.“

Eine wirkliche Verbesserung der Praxis sei auf diesem Weg jedenfalls nicht zu erwarten. Die Kritiker*innen befürworten zwar durchaus die Idee an sich, Hilfen systematischer als bisher zu evaluieren. Jedoch sollten die Menschen, die den Evaluationsprozess durchführen, dessen Sinnhaftigkeit verstehen. Und das sei nicht der

Fall: „Meine Kolleg*innen in den Jugendämtern füllen jetzt einfach als Mindestanforderung die entsprechenden Felder in der Software aus. Vermutlich nur sehr sehr wenige fragen dafür aufwändig die Daten aller Beteiligten ab – aber sie tun es nur, damit weitere Hilfen freigegeben und bezahlt werden, also damit sie ihre Arbeit ausüben können“, kritisiert Verena Bieler. Die Evaluation erfordert pro Fall, allein bei der Erstellung 15–30 Minuten. Theoretisch müssten dann zusätzlich mit jedem Beteiligten Einschätzungsgespräche erfolgen. Zeit ist aber genau die Ressource, an der es in den Jugendämtern bekanntermaßen am meisten fehlt.

Sie und die anderen Engagierten fordern die Steuerungsdienste der Berliner Jugendämter deshalb auf, die aktuelle Praxis der Evaluation auszusetzen und mit Fachkräften in den Dialog zu treten. Um realistisch darstellen zu können, wie die derzeitigen Hilfen wirken, müssten Sozialarbeiter*innen aus den Jugendämtern und Vertreter*innen der freien Träger an einen Tisch kommen – und idealerweise sind auch junge Menschen und ihre Familien an dem Prozess beteiligt, also diejenigen, um die es eigentlich geht.

Wenn es um eine mögliche Kritik an den derzeitigen Hilfen gehe, solle man auch über Alternativen nachdenken – wie beispielsweise, stärker in präventive Angebote zu investieren. Wichtig sei, dass ein solcher Evaluationsprozess wissenschaftlich fundiert und gut begleitet sei.

Die Software SoPart® – der Name steht für „Sozialpartner“ – wird bundesweit in Jugendämtern eingesetzt. Sie dient der Vorbereitung auf die elektronische Akte, die 2023 in Berlin eingeführt werden soll. Ob auch andere Jugendämter schon mit der Wirkungsevaluation in SoPart® arbeiten, wissen die Berliner Akteur*innen nicht. „Wir fänden es aber spannend zu erfahren,

ob und welche Erfahrungen andere damit gemacht haben“, so Bieler. Sie freut sich über Nachrichten an: v.bieler@dbsh-berlin.de für Austausch und landesweite Vernetzung.

FACHLICHE KENNTNIS IN DIE PLANUNG EINBEZIEHEN

Die BAG ASD empfiehlt prozessorientierte Verfahren der Personalbemessung

Gemäß einer neuen Regelung in Paragraf 79 Absatz 3 SGB VIII sind die Jugendämter seit Herbst 2021 verpflichtet, ein Verfahren der Personalbemessung zu nutzen, um den Bedarf an Personal sicherzustellen. Das betrifft insbesondere die Allgemeinen Sozialen Dienste (ASD) mit ihren bundesweit rund 16.000 Fachkräften. Deren Leistungsfähigkeit steht seit mindestens 25 Jahren immer wieder im Fokus der Öffentlichkeit, Forschung und Politik – insbesondere im Kinderschutz. Das Gesetz trat am 5. Oktober 2021 in Kraft – die Umsetzungen sind seit November im Gang.

Die Bundesarbeitsgemeinschaft Allgemeiner Sozialer Dienste (BAG ASD) hat sich im Reformprozess für eine solche Regelung eingesetzt. Sie begrüßt die neue Regelung, weist aber in einem Empfehlungsschreiben darauf hin, dass noch Kriterien fehlen, nach denen sich die Verfahren der Personalbemessung künftig messen lassen sollen. Der DBSH hat an der Empfehlung mitgewirkt.

Der Personalbedarf begründet sich nicht ausschließlich durch die Anzahl der Fälle, sondern auch durch deren Komplexität. Die BAG ASD empfiehlt deshalb prozessorientierte Verfahren, bei denen die örtliche Jugendhilfe-Infrastruktur systematisch berücksichtigt wird. Entscheidend sei, dass die Mitarbeiter*innen in die Entwicklung dieser Verfahren eingebunden bzw.

beteiligt werden und diese auch mit ihrer fachlichen Kenntnis und Einschätzungen zu den alltäglichen Anforderungen der „Fälle“ anreichern. So gelingt es, konzeptionelle und methodische Kompetenzen der Sozialen Arbeit in die jeweiligen Fragestellungen, beispielsweise zu fallunabhängigen System- und Rüstzeiten – wie z. B. Dienstbesprechungen, kollegiale Beratungen, Kontakte in den Sozialraum – einzubringen und eine von Urlaubs- und Krankheitstagen bereinigte Jahresarbeitszeit zugrunde zu legen.

„HOUSING FIRST“ ALS GRUNDLEGENDES PRINZIP

EU-Empfehlungen zur Arbeit mit Wohnungslosen

Kein Konsum von Alkohol und Drogen, eine Arbeitsstelle gefunden haben, psychische Probleme überwunden haben: Wohnungslose müssen oft viele Voraussetzungen erfüllen, um Hilfe und Wohnraum vermittelt zu bekommen. Untersuchungen aus den USA, Kanada und europäischen Staaten zeigen jedoch, dass die Versorgung mit Wohnraum vielmehr eine Grundlage ist, damit Menschen ihre psychischen und Suchterkrankungen erfolgreich bearbeiten können. Die EU-Kommission empfiehlt daher in einer neuen Checkliste „Housing First“ als grundlegendes Prinzip in der Arbeit mit wohnungslosen Menschen. Die Checkliste soll Organisationen unterstützen, im Rahmen des ESF+ wohnungslosen Menschen zu helfen.

Entsprechende Projekte sollten außerdem in eine umfassende Strategie für Wohnraumversorgung eingebunden sein. Dabei müssen Lokalpolitik, Verwaltung, soziale Organisationen, Gesundheitsdienste, Vermieter*innen sowie Expert*innen für Stadtplanung und Sozialstruktur zusammenarbeiten.

Impfstatus: öffentlich

... eine Leserin schreibt:

Ich bin Sozialarbeiterin und arbeite in der Innerbetrieblichen Sozialberatung im Öffentlichen Dienst, einem Randbereich der Sozialen Arbeit. Hier kam es vor allem im letzten Jahr 2021 zu vermehrtem Beratungsbedarf im Zusammenhang mit Themen rund um Corona. Meist aufgrund von steigenden persönlichen und psychischen Belastungen, gesundheitlichen Ausfällen, aber auch aufgrund von Konflikten in Bezug auf unterschiedliche Haltungen zu den Corona-Impfungen und -Maßnahmen. Zusätzlich berichteten mir Beschäftigte auch von großen Verletzungen des Datenschutzes im Rahmen der Umsetzung arbeitsschutzrechtlicher Maßnahmen.

Stigmatisierung von Nicht-Geimpften?

Im Rahmen meiner Beratungsarbeit wurde mir von Exklusion, Diskriminierung, Mobbing und Etikettierung berichtet. In Teams, die jahrelang gut zusammengearbeitet hatten, vollzogen sich tiefe Spaltungen. Die Fronten verhärteten sich auf beiden Seiten. So brachen Menschen in Tränen aufgelöst vor mir zusammen, weil sie fürchteten, ihr Impfstatus (ungeimpft) würde in ihren Abteilungen bekannt und sie dadurch genauso ausgegrenzt und persönlich angegriffen wie zuvor andere Kolleg*innen.

Durch die Pflicht, eines der „3G“ nachzuweisen, mussten die ungeimpften Mitarbeiter*innen vor dem hausinternen Testzentrum Schlange stehen und sich somit unfreiwillig zu erkennen geben. So war für alle anderen Beschäftigten zu identifizieren, wer höchstwahrscheinlich nicht geimpft ist, und der „Flurfunk“ tat sein Übriges. Das ist nur ein Beispiel für eine mittlerweile eindeutige Stigmatisierung von Menschen, die sich der Corona-Schutzimpfung gegenüber zögerlich verhalten oder ihr (noch) kritisch gegenüberstehen.

Durch Rückmeldungen meiner Klient*innen und die Zusammenarbeit mit Funktionsträger*innen – wie Personalräten, Gleichstellungsbeauftragten und Schwerbehindertenvertretungen – erfuhr ich, dass die Betroffenen bislang kein offenes Ohr für ihre Belange gefunden haben. Selbst das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) bietet wohl im Kontext des freiwillig zu entscheidenden Impfstatus keine Berücksichtigung und Anwendung. Es handelt sich dabei nicht um Einzelfälle, wie mir aus dem Team und von Netzwerkpartner*innen berichtet worden ist. Egal, wie jeder persönlich zu diesem Thema stehen mag: Wir sind als Sozialarbeitende einer kritischen Allparteilichkeit verpflichtet und persönliche Einstellungen dürfen anderen Menschen, vor allem unseren Klient*innen, nicht übergestülpt werden. Es gibt keine gesetzliche allgemeine Impfpflicht. Die Liste von Ereignissen, wie Beschäftigte mit und ohne Corona-Schutzimpfung ungleich behandelt werden, ist lang. Und es handelt sich dabei immer um die Benachteiligung der ungeimpften Kolleg*innen.

Über mein eigenes berufliches Feld hinaus bin ich auch mit vielen Kolleg*innen aus dem Bereich der Kinder- und Jugendhilfe vernetzt. Auch hier höre ich, wie Corona-Maßnahmen – wie Pooltestungen – zu Scham- und Schuldgefühlen sowie Ausgrenzungen innerhalb der Peergroup führen. Die Hospitalisierung von Kinder- und Jugendlichen in den Psychiatrien hat erheblich zugenommen. Die Suizidrate ist deutlich gestiegen. Hiervon ist damit auch das Feld der klinischen Sozialarbeit betroffen.

Und aus der Obdachlosenhilfe hörte ich, dass vereinzelt Klient*innen aus Übernachtungseinrichtungen ausgeschlossen wurden, weil sie den neu eingeführten Testmaßnahmen nicht nachgekommen waren. Wer diesen Bereich kennt, weiß, dass es sich meist um Menschen handelt, denen es nicht möglich ist, selbst niederschweligen Formalien nachzukommen. Das widerspricht allem, was ich in meinem Studium zum Thema Teilhabe gelernt habe. Einige meiner befreundeten Kolleg*innen hat das vor schwere Entscheidungen gestellt: Wie können sie ihren sozialarbeiterischen Auftrag noch ausführen, wenn die gesetzlichen Verordnungen die betroffenen Menschen und deren Grundbedürfnisse nicht im Blick behalten?

Beschäftigungsstatus: ungewiss

Darüber hinaus fürchten derzeit viele ungeimpfte oder noch nicht genesene Kolleg*innen um ihren Arbeitsplatz, weil noch nicht klar ist, ob ihre Arbeitgeber*innen von der neu eingeführten Nachweispflicht aus dem Infektionsschutzgesetz der 2G überhaupt betroffen sind. Im Netz kursieren unterschiedliche Informationen, ab wann und in welchen Arbeitsbereichen Sozialarbeiter*innen davon betroffen sind. Eine Kollegin, deren Arbeitgeber ihr mit Kündigung gedroht hat, kündigt jetzt lieber selbst – damit sie sich beim Arbeitsamt nicht als Ungeimpfte „outen“ muss. Die Unsicherheit ist groß. Ich wünsche mir, dass der DBSH hier über die rechtliche Lage informiert und Entwicklungen aufzeigt!

Wie ist es möglich, dass diese Themen bisher nicht in unserer Fachzeitschrift Forum Sozial behandelt wurden? Wie positioniert sich der DBSH? Gibt es eine rechtliche Antwort oder Grundlage, auf die wir uns als Sozialarbeitende beziehen können?

Eine besorgte Kollegin

... die anonymisiert werden möchte, „da es in unserer Gesellschaft leider nicht mehr unsanktioniert möglich scheint, kritische Beobachtungen zu äußern, wenn sie nicht dem Narrativ entsprechen.“

ANTWORT DER DBSH-REDAKTION

Liebe Leserin, wir freuen uns über das Vertrauen, dass Sie uns mit Ihrem Leserbrief entgegenbringen, und danken für die Schilderung Ihres Berufsalltags. Solche Einblicke – und unterschiedliche Meinungen – zu hören, lesen und diskutieren ist Grundlage einer lebendigen Fachkultur. Die Anliegen, die hier an den DBSH zur Positionierung gewünscht werden, können wir so nicht beantwortet, da sich die Rahmenbedingungen durch die Politik derzeit sehr rasant verändern. Gerade die rechtliche Situation ist derzeit nicht abschließend geklärt, da verschiedene Verfahren auch am Bundesverfassungsgericht anhängig sind. Unsere Position als DBSH lautet jedoch, dass die Belange aller zu berücksichtigen sind! Die Haltungen der Berufsethik – wie Personalität, Solidarität, Subsidiarität sowie die Verantwortung – sind in allen Belangen der Sozialen Arbeit immer wieder in Einklang zu bringen. Daher darf es keine pauschalen Lösungen geben, sondern es ist der Einzelfall zu betrachten.

GABRIELE STARK-ANGERMEIER UND MARC DAVID LUDWIG

Bezugspunkte und Kriterien für einen berufsethischen Ansatz finden sich auf www.dbsh.de/profession

„Mehr Fortschritt wagen“

INWIEWEIT WAGT SICH DER KOALITIONSVERTRAG AN THEMEN DER SOZIALEN ARBEIT?

EINE ANALYSE VON EVA BERG



Bundesarchiv, Bild-00482900 / Fotografin: Steins, Sandra

Im Rahmen der DBSH-Kampagne #dauerhaftsystemrelevant haben wir mit einer Vielzahl an Fachkräften der Sozialen Arbeit 53 Wahlprüfsteine entwickelt und unsere Forderungen an die Politik und Abgeordnete herangetragen. Im Nachgang hat die Autorin im Auftrag des Bundesvorstandes den 177 Seiten langen Koalitionsvertrag „Mehr Fortschritt wagen“ der neuen Bundesregierung, bestehend aus SPD, Bündnis90/Die Grünen und FDP, gesichtet und nach für uns relevanten Aspekten überprüft. Die hier behandelten Punkte orientieren sich dementsprechend an den erstellten Wahlprüfsteinen sowie unseren 11 Ansätzen zur Aufwertung Sozialer Arbeit und entsprechen unseren Forderungen zur Bundestagswahl 2021.

Kinderrechte

Die neue Bundesregierung will Kinderrechte im Grundgesetz verankern (S. 6), dies scheiterte in der

Legislaturperiode zuvor. Eine Absicht, die wir äußerst begrüßen. Eine Schwierigkeit wird hier die Gewinnung der Opposition für dieses Vorhaben sein. Ein weiterer wichtiger Impuls zur Stärkung der Kinder und Jugendlichen und zur Ermöglichung der Partizipation dieser ist die Absenkung des Wahlalters auf 16 Jahre für Bundestags- und Europaparlamentwahlen (S. 12). Außerdem soll ein nationaler Aktionsplan für Kinder- und Jugendbeteiligung entwickelt werden, sowie Kinder- und Jugendparlamente als auch Beteiligungsnetzwerke gestärkt werden (S. 98).

Die Leistungen Kindergeld, SGB II-Leistungen für Kinder und der Kinderzuschlag werden nun durch die Kindergrundsicherung umfasst. Diese setzt sich aus einem „einkommensunabhängigen Garantiebetrag, der für alle Kinder und Jugendlichen gleich hoch ist, und einem vom Elterneinkommen abhängigen, gestaffelten Zusatz-

Kampf gegen Kinderarmut: Die Reform umfasst viele Ressorts und Rechtsbereiche

betrag“ (S. 100) zusammen, soll „automatisch“ ausgezahlt werden und somit zum Abbau von bürokratischen Hürden beitragen. Zudem erfolgt eine Neuberechnung des soziokulturellen Existenzminimums. Die geplante Kindergrundsicherung deckt somit elementare Aspekte ab und stellt eine Strategie zur strukturellen Bekämpfung von Kinderarmut dar. Bis zur Einführung der Kindergrundsicherung sollen von Armut betroffene Kinder (SGB II, SGB XII oder Kinderzuschlag-Berechtigte) einen Sofortzuschlag in bisher unbekannter Höhe erhalten (S. 100). Da diese Reform viele Ressorts und Rechtsbereiche umfasst, wird hier eine zügige Umsetzung des Vorhabens von Bedeutung sein.

Kinder- & Jugendhilfe

„In einem Beteiligungsprozess mit Ländern, Kommunen und Verbänden sollen notwendige Anpassungen zur Umsetzung der inklusiven

Jugendhilfe im SGB VIII erarbeitet und in dieser Legislatur gesetzlich geregelt und fortlaufend evaluiert werden“ (S. 99). Das Vorhaben, die Umsetzung der inklusiven Jugendhilfe auf Bundes- und Länderebene voranzutreiben und die frühe, unbefristete Etablierung von Verfahrensslots*innen in diesem Kontext begrüßen wir sehr. Jedoch existieren bezüglich der Einrichtung dieses neuen Arbeitsfeldes einige Unklarheiten zur Qualifikation der Fachkräfte, deren Anbindung sowie Finanzierung.

Generell sollen Angebote der Jugendhilfe bei der Digitalisierung unterstützt werden (S. 99). Sehr begrüßen wir ebenfalls die Streichung und dementsprechend geplante Beendigung der Kostenheranziehung für junge Menschen in den Hilfen zur Erziehung. Hier heißt es: „Heim- und Pflegekinder sollen eigene Einkünfte komplett behalten können“ (S. 99).

Kinder- & Jugendschutz

„Wir verschärfen die Regelungen für Marketing und Sponsoring bei Alkohol, Nikotin und Cannabis“ (S. 87). An dieser Stelle wäre unsere Forderung, ein Werbeverbot im Rahmen der Suchtprävention anstatt einer Verschärfung zu etablieren, aus unserer Sicht wirksamer gewesen.

Schulsozialarbeit

Bei zwei der drei Erwähnungen von „Sozialarbeit“ im neuen Koalitionsvertrag handelt es sich um Schulsozialarbeit. Die neue Bundesregierung möchte 4.000 Schulen in sogenannten „benachteiligten“ Regionen mit zusätzlichen Stellen in der Schulsozialarbeit dauerhaft unterstützen (S. 96). Dieses Vorhaben befürworten wir sehr. Jedoch stellen diese Schulen nur einen Bruchteil der ca. 32.000 allgemeinbildenden Schulen in Deutschland dar (Statista 2021). Wie wir in unseren Wahlprüfsteinen gefordert haben, benötigen wir eine Grund-

ausstattung an Schulsozialarbeit an allen Schulen in Deutschland.

Studium & Universität

Eine grundlegende Reform des BAföGs, wie sie im Koalitionsvertrag geplant ist, begrüßen wir. Vor allem Freibeträge sollen deutlich erhöht und regelmäßig angepasst werden. Dazu sollen u. a. Altersgrenzen angehoben, Studienfachwechsel erleichtert und die Förderhöchstdauer verlängert werden (S. 97). Hier ist entscheidend, in welchem Ausmaß die Reform letztendlich ausfällt. Eine generelle Reform des BAföGs ist überfällig. Für uns stellt hier vor allem die Nicht-Anrechnung der Praktikumsvergütung auf das BAföG eine Forderung für die Reform dar. Aufgrund des Praxissemesters, welches im Großteil der Bundesländer erforderlicher Bestandteil des Studiums Sozialer Arbeit ist, sind viele Studierende Sozialer Arbeit betroffen. Hier gilt es, die Freibeträge nicht nur zu erhöhen, sondern auch an den richtigen Stellen zu etablieren.

Die neue Bundesregierung hat vor, das Wissenschaftszeitvertragsgesetz (WissZeitVG) zu reformieren. Diese Reform beinhaltet die Schaffung von mehr Dauerstellen und somit weniger Befristungen, besonders im Kontext von Promotionsvorhaben. Außerdem sollen Maßnahmen zur Geschlechtergerechtigkeit und mehr Diversität in der Wissenschaft getroffen werden (S. 23). Zur Aufwertung Sozialer Arbeit setzen wir uns für die Ermöglichung von Forschung und Förderung von Wissenschaft ein. Dies kann nur mit besseren Arbeitsbedingungen in der Wissenschaft erfolgen. Prekarität, vor allem in Form von Ketten-Befristungen, kann keine Innovationsgrundlage darstellen. Eine Ausweitung der Grundfinanzierung sowie mehr unbefristete Stellen, besonders nach der Promotion, begrüßen wir daher sehr. Generell möchte die neue Bundesregierung Ausbil-

dungs- und Arbeitsbedingungen im Wissenschafts- und Hochschulbereich nachhaltig verbessern. Im Bereich des Forschungsetats wird hier zumindest ein deutliches Zeichen gesetzt: der Anteil der Ausgaben für Forschung und Entwicklung wird auf 3,5 % des Bruttoinlandsprodukts bis 2025 erhöht (S. 19).

Fachkräftemangel

„Arbeitsbedingungen [müssen] in den Bereichen attraktiver werden, in denen bereits jetzt oder absehbar ein Mangel an Fachkräften herrscht“ (S. 33).

Bezüglich des Fachkräftemangels plant die Bundesregierung eine Weiterentwicklung ihrer Fachkräftestrategie sowie der nationalen Weiterbildungsstrategie um „eine hohe Qualität in Gesundheit, Pflege, Betreuung und Bildung“ (S. 32) sicherzustellen. Leider werden im Koalitionsvertrag pauschalisierend soziale Bildungswege mit allen anderen zusammengefasst. Dies ist aus unserer Sicht zu unspezifisch, da so spezielle Charakteristika im sozialen Bereich und in der Sozialen Arbeit nicht berücksichtigt werden und das, obwohl der Fachkräftemangel in der Sozialen Arbeit vergleichsweise besonders gravierend ausfällt (Hickmann/Malin 2021). An dieser Stelle ist auf unsere „11 Ansätze zur Aufwertung Sozialer Arbeit“ zu verweisen. Die Aufwertung von verschiedenen Berufsfeldern wird hier, als fünfter und letzter Punkt, zur Gewinnung von Fachkräften genannt.

Differenzierter wird auf den Fachkräftemangel im Bereich der Erziehungsberufe eingegangen: „Gemeinsam mit den Ländern und allen relevanten Akteuren entwickeln wir eine Gesamtstrategie, um den Fachkräftebedarf für Erziehungsberufe zu sichern [...]. Mit hochwertigen Qualitätsstandards in der Kindertagesbetreuung sorgen wir für attraktive Arbeitsbedingungen“ (S. 99). Die Kinder- und Jugendhilfe ist ein

Bereich der Sozialen Arbeit in dem der Fachkräftemangel schwerwiegend ist (Pothmann 2019). Deshalb begrüßen wir hier die Entwicklung einer Gesamtstrategie von Bund und Ländern. Allerdings müssen die Arbeitsbedingungen in allen Bereichen der Kinder- und Jugendhilfe, nicht nur in der Kindertagesbetreuung attraktiver gestaltet werden.

Ohne wirksame und konkrete Strategien gegen den Fachkräftemangel im sozialen Bereich – insbesondere der Sozialen Arbeit – wird die geplante Umsetzung von *mehr* Fortschritt kaum möglich sein. Das Problem ist komplex, lässt sich, aus unserer Sicht, aber nur durch Aufwertung verschiedener sozialer Berufsfelder und entsprechender Verbesserung von Arbeitsbedingungen sowie Gehältern bearbeiten.

Psychische Gesundheit

Zum Themenkomplex psychische Gesundheit wird als Ziel der neuen Bundesregierung die Reduktion der Wartezeit auf Therapieplätze genannt: „Wir reformieren die psychotherapeutische Bedarfsplanung, um Wartezeiten auf einen Behandlungsplatz, insbesondere für Kinder- und Jugendliche, aber auch in ländlichen und strukturschwachen Gebieten deutlich zu reduzieren.“ (S. 86). Prinzipiell ist das Bewusstsein über die Reformbedürftigkeit zu begrüßen. Hier stellt sich die Frage nach der letztendlichen Umsetzung, da ein konkreter Plan nicht weiter ausgeführt wird. Wenn weiterhin ein Therapeut*innenmangel herrscht und eine Reform der Bedarfsplanung bedeutet, Kurzzeittherapien zu fördern sowie Langzeittherapien finanziell unattraktiv zu gestalten, dann ist das weit von einer nachhaltigen Lösung entfernt. Es drängt sich die Frage auf, ob hier wirkliche Veränderung oder eine Verbesserung der Statistik gewollt ist. Vor allem im Bereich der Kinder- und Jugendpsychotherapie werden durch die Änderung des Psychotherapeu-

tengesetz (PsychThG), wodurch es Sozialarbeitenden nicht mehr möglich sein wird, diese Ausbildung zu absolvieren, perspektivisch zusätzliche Therapeut*innen fehlen. Deswegen wäre ein Aufgriff dessen im Koalitionsvertrag wünschenswert gewesen.

Weiterhin sind der flächendeckende Ausbau der psychiatrischen Notfall- und Krisenversorgung (S. 86) und eine Anti-Stigma-Kampagne zu psychischen Erkrankungen geplant. Beide Vorhaben sind sehr zu befürworten, darüber hinaus wäre es wünschenswert, dass die Kampagne partizipativ mit Betroffenen konzipiert wird.

Schutz vor Gewalt

Das Recht auf Schutz vor Gewalt und die Versorgungslücke im Bereich der Frauenhäuser soll durch „bedarfsgerechten“ Ausbau des Hilfesystems gestärkt werden. Dieses soll anteilig durch den Bund regelfinanziert werden (S. 114 f.). Dieses deutliche Bekenntnis zum Schutz vor Gewalt begrüßen wir sehr. Bedarfsgerecht würde hier bedeuten, aktuell ca. 14.000 Frauenhausplätze zu schaffen, die nach Angaben der Frauenhauskoordination in Deutschland fehlen (Frauenhauskoordination 2020).

Ebenfalls ist die konsequente Umsetzung der Istanbul-Konvention digital und mit einer staatlichen Koordinierungsstelle vorgesehen und die präventive Täter*innenarbeit soll ausgebaut werden (S. 114 f.). In Sachen Schutz vor Gewalt sehen wir dabei zentrale Forderungen aus unseren Wahlprüfsteinen aufgegriffen.

Flucht & Migration

Im Bereich von Flucht und Migration werden einige Verbesserungsvorhaben im Koalitionsvertrag konkret benannt: Änderungen im Familiennachzug, Abschaffung von Arbeitsverboten und Vereinfachung von Bleiberechtsregelungen.

Trotz vieler guter Impulse drängt sich vor dem Hintergrund der Schuldenbremse und der fehlenden Steuererhöhungen, die Frage nach Umsetzbarkeit auf.

Außerdem soll das Konzept der AnKER-Zentren aufgegeben werden (S. 140). Vor dem Hintergrund der prekären Lebenssituation von Menschen in Massenunterkünften, wie AnKER-Zentren, klingt das zunächst positiv. Unklar bleibt, was an Stelle dieser tritt, denn andere vergleichbare Einrichtungen sollen weiterhin bestehen bleiben. Um hier zu wirklicher Veränderung beizutragen, wäre eine Absenkung der maximalen Aufenthaltszeit in Erstaufnahmeeinrichtungen nötig. Diese erlaubt momentan eine Dauer von bis zu 18 Monate in Erstaufnahmeeinrichtungen mit entsprechender Isolation in prekären Lebenssituationen.

Weiterhin ist die Einführung einer flächendeckenden, behördenunabhängigen Asylverfahrensberatung geplant (S. 140). Diese fand bisher, alles andere als behördenunabhängig, durch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) statt. Vor dem Hintergrund, dass jeder zweite Asylbescheid beklagt wird – bei ablehnenden Entscheidungen jeder dritte von vier Bescheiden (BAMF 2021) – war dies als äußerst problematisch zu bewerten. Diese Neuerung stellt vor allem für die Betroffenen, aber auch für freie Beratungsstellen, einen Erfolg dar. Zudem ist in diesem Zusammenhang erwähnenswert, dass ein Sprachnachweis in Härtefällen kein Muss mehr ist (S. 118) und es Integrationskurse „von Anfang an für alle geben“ soll (S. 139).

Wohnungslosigkeit

Die neue Bundesregierung möchte die Überwindung von Obdach- und Wohnungslosigkeit bis 2030 erreichen und legt dazu einen nationalen Aktionsplan auf. Positiv empfinden wir das Aufgreifen von progressiven Konzepten, wie Housing-First, im Kontext von wohnungslosen Jugendlichen (S. 99). Jedoch stellt sich hier die Frage, wieso das Konzept ausschließlich für Jugendliche in Betracht gezogen wird, wenn doch eine generelle Überwindung



Bundesarchiv, Bild-00482894 / Fotografin: Steins, Sandra

von Wohnungslosigkeit angestrebt werden soll. Wie weitere Maßnahmen dieses Aktionsplans aussehen und wie die Überwindung von Obdachlosigkeit erreicht werden könnte, wird hier nicht weiter ausgeführt.

Einen weiteren nennenswerten Aspekt stellt das Vorhaben, die medizinische Versorgung wohnungsloser Menschen auszubauen, dar: die Krankenversicherungen für wohnungslose Menschen soll geprüft werden und es soll eine „Klärung im Sinne der Betroffenen“ erfolgen (S. 88).

Fazit

Grundsätzlich ist zu erkennen, dass der Koalitionsvertrag ein Zeichen für eine soziale Politik setzen möchte. Jedoch zeigt sich dabei an vielen Stellen das Problem, die gegensätzlichen Gesellschaftsentwürfe der drei Parteien zu vereinen, wodurch viele Aussagen zunächst wie unkonkrete Absichtserklärungen wirken. Trotz vieler guter Impulse drängt sich vor dem Hintergrund der Schuldenbremse und der fehlenden Steuererhöhungen, insbesondere bezüglich höherer Einkommen, die Frage nach

der Umsetzbarkeit auf. Besonders hinsichtlich Finanzierungsfragen, konkreter Maßnahmen sowie Personalfragen bleibt der Koalitionsvertrag ebenfalls unkonkret.

Auch wenn es wünschenswert gewesen wäre, etwas zu Zeugnisverweigerungsrecht für Sozialarbeitende, Tarifbindung in der Ausschreibungspraxis, Veränderung von Projektfinanzierungslogik oder Transparenzregelungen in der Sozialwirtschaft wiederzufinden, können wir zuversichtlich anerkennen, dass einige unserer Wahlprüfsteine im Koalitionsvertrag berücksichtigt wurden.

Abschließend muss gesagt sein, dass hier natürlich nicht alle für die Soziale Arbeit potenziell relevanten Themen und Aspekte aufgegriffen werden können. Letztendlich handelt es sich bei einem Koalitionsvertrag nur um eine Absichtserklärung und nicht um einen rechtsverbindlichen Vertrag. Weshalb sich eine vollständige Beurteilung auch erst während, bzw. zum Ende der Legislaturperiode treffen lässt. Wir beobachten die Entscheidungen der neuen Bundesregierung und Entwicklungen der aktuellen Legislatur im DBSH natürlich weiterhin, berichten darüber und tragen unsere Forderungen aktiv an Politik und Abgeordnete heran.

Unsere 11 Ansätze zur Aufwertung Sozialer Arbeit:

www.dauerhaft-systemrelevant.de/forderungen

Literaturverzeichnis

BAMF - Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2021): Gerichtsstatistik 2020. Online verfügbar: www.bamf.de/SharedDocs/Meldungen/DE/2021/20210329-am-gerichtsstatistik-2020.html?nn=282772

Frauenhauskoordinierung e.V. (2020): Zentrale Ergebnisse der Statistik Frauenhäuser und ihre Bewohner_innen. 2020 | Deutschland. Online verfügbar: www.frauenhauskoordinierung.de/fileadmin/redakteure/Publikationen/Statistik/2021-11-15_FHK-Kurzfassung-Statistik_final.pdf

Hickmann, H. & Malin, L. (2021): Fachkräftereport September 2021 - Der Fachkräftemangel nimmt wieder zu. Online verfügbar: www.kofa.de/fileadmin/Datenteiliste/Publikationen/KOFA_Kompakt/Fachkraeftereport_September2021.pdf

Pothmann, J. (2019): Fachkräftebedarf für die Kinder- und Jugendhilfe. In: Sozial Extra. Vol. 43 (5), S. 330-334

Statista (2021): Anzahl der allgemeinbildenden Schulen in Deutschland von 2000 bis 2020. Online verfügbar: www.de.statista.com/themen/250/schule/#dossierKeyfigures

Hartz IV, ALG II, Grundsicherung oder doch Bürgergeld?!

Die neue Bundesregierung führt das sogenannte „Bürgergeld“ ein, welches das Arbeitslosengeld II ablösen wird. Dieses soll „die Würde des und der Einzelnen achten“. Wer jetzt hofft, dass die Einführung des Bürgergeldes die Abschaffung des Hartz IV-Systems bedeutet, darf enttäuscht sein. Nach einer grundlegenden Reform sieht es nicht aus.

Sprechen wir über's Geld

Im Koalitionsvertrag wird keine Erhöhung des Bürgergeldes, im Vergleich zur bisherigen Grundsicherung, erwähnt. Deswegen ist davon auszugehen, dass der Regelsatz nicht stärker als geplant steigen wird. Dieser sieht aktuell (ab Januar 2022) vor, dass in Regelbedarfsstufe 1, also an erwachsene alleinstehende Personen, 449 € ausgezahlt werden. Das sind übrigens ganze 3 € mehr als zuvor, welche allein die inflationsbedingte Steigung der Lebenshaltungskosten nicht einmal ansatzweise ausgleichen werden. Dabei lässt sich nicht von einer Existenzsicherung, welche „die Würde des und der Einzelnen achtet“, sprechen. Hier ist einerseits der neoliberale Einfluss der FDP zu spüren, die propagiert, dass sich Arbeiten lohnen muss. Und andererseits auch das altbekannte SPD-Credo, dass eben weiterhin *gefördert*, aber vor allem auch *gefordert* wird.

Menschenwürdige Sanktionen?

An den sogenannten „Mitwirkungspflichten“ wird im Bürgergeld festgehalten. Diese sollen zwar bis Ende 2022 evaluiert – dann erst überarbeitet – werden. Auch wenn ein Aufschub Sanktionen bis 2023 aussetzt ist festzuhalten: solange von Mitwirkungspflichten die

Rede ist, macht dies zweifelsohne Sanktionen, wie Leistungskürzungen, möglich und das Festhalten am Machtgefälle deutlich. Neu ist: es gilt eine sechsmonatige Vertrauenszeit, in der keine Sanktionen verhängt werden. Nach dieser Zeit werden die Teilhabevereinbarungen mit den Betroffenen geschlossen, in welchen die Mitwirkungspflichten ausdifferenziert werden. Ein sanfterer Einstieg in ein weiterhin unfaires System.

Euphemistische Rhetorik

All diese Beschlüsse verstecken sich unter einem Deckmantel euphemistischer Rhetorik. Beispielsweise soll „Beratung auf Augenhöhe“ stattfinden, damit eine „Vertrauensbeziehung“ entstehen kann“. Anglizismen dürfen bei der teilweise wirtschafts-liberalen Ausrichtung natürlich auch nicht fehlen: so sollen „Soft Skills“ zertifizierbar gemacht werden. Aus den „Eingliederungsvereinbarungen“ werden „Teilhabevereinbarungen“ und das Bürgergeld soll zur „gesellschaftlichen Teilhabe befähigen“. Wie aber eine Vertrauensbeziehung und Beratung auf Augenhöhe bei gleichzeitigen Sanktionen möglich sein soll, bleibt unerwähnt. Und ein „Ja“ zu gesellschaftlicher Teilhabe, dann aber bitte nicht für mehr als 43,82 € im Monat!

Kein Vermittlungszwang mehr

Nichtsdestotrotz wurden wichtige Akzente im Bürgergeld gesetzt, die irgendwo am Horizont eine perspektivische Ausrichtung erahnen lassen. Die Förderung von Aus- und Weiterbildung steht, durch den Wegfall von Vermittlungsvorrang bzw. Vermittlungszwang aus dem



Autorin



EVA BERG, Soziale Arbeit (B.A.), Studium Innovationsmanagement in der Sozialen Arbeit (M.A.) an der Katholischen Hochschule NRW (Standort Köln). Sie ist Mitarbeiterin in der Öffentlichkeitsarbeit des DBSH, weil sie zur stärkeren Präsenz und Aufwertung von Sozialer Arbeit beitragen möchte! Kontakt: berg@dbsh.de

SGB II, mehr im Mittelpunkt. Vor allem die Etablierung von finanziellen Anreizen zur Aufnahme einer Aus- oder Weiterbildung, durch die Einführung eines monatlichen Weiterbildungsgeldes von 150 €, ist positiv zu bewerten. Hier zeigt sich eine Fokussierung auf nachhaltige Qualifizierung, statt weiter primär auf die Vermittlung in meist prekäre und kurzfristige Arbeitsverhältnisse zu setzen.

Außerdem ist die Nicht-Anrechnung von Vermögen in den ersten zwei Bezugsjahren des Bürgergeldes positiv zu bewerten. In diesem Zeitraum erfolgt auch keine Prüfung der Wohnungsgröße und dementsprechend der Verzicht auf Kostensenkungsaufforderungen. Anschließend an diesen Zeitraum soll dann das Schonvermögen erhöht werden. Außerdem soll das Bürgergeld „digital und unkompliziert“ zugänglich sein. Dies ist wünschenswert vor dem Hintergrund, bürokratische sowie technokratische Hürden für Betroffene abzubauen.

Ein Wunsch für die Zukunft: Umdenken statt Umbenennen

Fazit ist: das Bürgergeld ist keine sich selbst erfüllende Prophezeiung. Hartz IV umzubenennen und als neues Bürgergeld zu proklamieren, reicht nicht aus, um dies grundlegend zu verändern und es eben zu etwas anderem als Hartz IV zu

machen. Genauso wie eine Beratung nicht auf Augenhöhe stattfindet, nur weil sie als diese bezeichnet wird – wenn der eine Part mit Sanktionen drohen und auf eine Mitwirkungspflicht verweisen kann.

Hartz IV ist erst überwunden, wenn die Regelsätze angemessen hoch ausfallen und Sanktionen wegfallen. Denn auch das Bürger-

geld sichert das Existenzminimum nicht ab.

Von einer grundlegenden Reform lässt sich hier also nicht sprechen. Besonders die SPD hat hier die Chance vertan ihr Hartz IV-Trauma zu überwinden.

Vorhaben der neuen Regierung – frauenpolitisch betrachtet

Der Koalitionsvertrag „Mehr Fortschritt wagen“ dieser Regierung zeigt, wie wichtig es ist, bereits die Themen in mühsamer politischer Kleinarbeit zu „beackern“. Der Deutsche Frauenrat (DF) hat mit seinen Mitgliedsorganisationen – hier gehört der DBSH dazu – in den letzten Jahren immer wieder Beschlüsse und Forderungen gefasst, um Gleichstellung, gerechte Bezahlung für Frauen, faire Arbeitsbedingungen, Schutz vor Gewalt, zukunftsfähige Europapolitik u.a. in die intensiven politischen Gespräche mit allen Fraktionen einzubringen. Im Rahmen des Ausschusses zu Sorgearbeit des DF konnten die Position zu partnerschaftliche Arbeitsteilung, Vaterschaftsfreistellung nach der Geburt des Kindes, Entgeltersatzleistungen und professionelle Hilfe für Pflegenden, gerechtes Sorge- und Unterhaltsrecht sowie Sorgeberufe aufwerten (inklusive der Sozialarbeit) vertieft politisch dargestellt werden. Nach den Fraktionsgesprächen flossen diese Forderungen in die Parteiprogramme von Bündnis 90/Die Grünen, SPD und Linken konkret ein. Liest frau nun den Koalitionsvertrag, so finden sich diese Themen wieder. Der DF hat sich nicht nur mit dem Ausschuss die Mühe gemacht, diese Forderungen zu prüfen. Das Ergebnis ist hier: www.frauenrat.de/kein-fortschritt-ohne-gleichstellung-df-wertet-koalitionsvertrag-aus

Autorin



GABRIELE STARK-ANGERMEIER, Mitglied des Ausschusses Sorgearbeit für den DBSH und Mitglied im geschäftsführenden Vorstand des DBSH

FUSSNOTEN

- 1 Zitat aus der Auswertung des DF: Kapitel V „Chancen für Kinder, starke Familien und beste Bildung ein Leben lang“ – S. 100, Z. 3356 – 3358
- 2 S. 80, Z. 2648 – 2649
- 3 S. 86, Z. 2871 – 2873
- 4 Zitat aus Kapitel V „Chancen für Kinder, starke Familien und beste Bildung ein Leben lang“ S. 99, Z. 3313 – 3320

Zwei Beispiele:

Eine Forderung zur Vaterschaftsfreistellung nach der Geburt wurde fast genau so übernommen.

„Wir werden eine zweiwöchige vergütete Freistellung für die Partnerin oder den Partner nach der Geburt eines Kindes einführen. Diese Möglichkeit soll es auch für Alleinerziehende geben.“¹

BEWERTUNG: Hier wird die DF-Wahlforderung nach einer bezahlten Freistellung für Väter und Co-Mütter bei der Geburt eines Kindes aufgegriffen. Die Koalition zeigt damit, dass sie Väter in ihrer Verantwortungsübernahme bei der Betreuung ihrer Kinder stärken und eine gleichberechtigte Arbeitsteilung befördern will. Von dieser Freistellung ginge damit ein nicht zu unterschätzendes Signal aus.

Nicht ganz so klar und eindeutig ist beispielsweise die Umsetzung zur Aufwertung der Sorgeberufe:

„Wir verbessern die Arbeitsbedingungen der Gesundheitsberufe und Pflegekräfte.“²

„Mit einer Reform des G-BA beschleunigen wir die Entscheidungen der Selbstverwaltung [...] und räumen der Pflege und anderen Gesundheitsberufen weitere Mitsprachemöglichkeiten ein, sobald sie betroffen sind.“³

„Gemeinsam mit den Ländern und allen relevanten Akteuren entwickeln wir eine Gesamtstrategie, um den Fachkräftebedarf für Erziehungsberufe zu sichern und streben einen bundeseinheitlichen Rahmen für die Ausbildung an. Sie soll vergütet und generell schulgeldfrei sein. [...]“⁴

BEWERTUNG: Die Koalition will mit verschiedenen Maßnahmen die systemrelevanten Sorgeberufe aufwerten. Nicht nur sollen im Ergebnis die Löhne steigen, vor allem sollen auch die Arbeitsbedingungen in der Pflege (siehe auch unter Auswertung zu wirksamer Entgeltgleichheit), im Gesundheitssystem und den Erziehungsberufen verbessert werden. [...] In der professionellen Sorgearbeit besteht ein Ungleichgewicht zwischen den Geschlechtern: Ob als Kranken- oder Altenpflegerin, als Erzieherin, Sozialpädagogin oder Haushaltshilfe: meistens sind es Frauen, die in diesen Berufen gesellschaftlich wertvolle Arbeit bei schlechter Vergütung leisten und in der Corona-Krise darüber hinaus höheren Gesundheitsrisiken ausgesetzt sind.

Beide Beispiele zeigen, dass sich konsequente Lobbyarbeit, auch des DBSH, in den Gremien lohnt, jedoch braucht Lobbyarbeit immer viele Mitstreiterinnen und einen langen Atem.

Kampagne – und weiter?

EIN BEITRAG VON REBEKKA SOMMER

„Relevanz ist, wenn Kommunikation funktioniert.“ Der Satz stammt von einem Kommunikationstrainer: René Borbonus¹. Was er damit meint: Bedeutung erkennen wir daran, dass über etwas geredet wird. Dafür müssen wir wissen, was für das jeweilige Gegenüber wichtig ist – und Sprache kraftvoll einsetzen. Mit dem Slogan **#dauerhaft-systemrelevant** hat die vom DBSH initiierte Kampagne genau das probiert: Sie wollte Aufmerksamkeit erzeugen, indem sie an eine öffentliche Debatte anknüpfte („Wer oder was ist systemrelevant?“) – und die eigene Kommunikation durch Geschichten und Bilder stärker als sonst emotional aufladen. Und, hat es funktioniert?

Was die Kampagne bewirkt hat

Ausgangspunkt von **#dauerhaft-systemrelevant** war Frust darüber, dass zu Beginn der Corona-Pandemie für Pflegekräfte geklatscht wurde, Soziale Arbeit aber in der Aufzählung „systemrelevanter“ Berufe nicht genannt wurde. Jedoch: Das Ziel „Mehr Anerkennung für Soziale Arbeit“ war naheliegend, aber unspezifisch. Was ist „Anerkennung“ und wie wird sie messbar? Im Rahmen der Strategieentwicklung entwickelte das Kampagnenteam Teilziele für die Kommunikation. Eins davon: Klare Forderungen an die Politik formulieren.

FUSSNOTE

¹ Borbonus, René: Relevanz. Was, warum, wann, für wen wichtig wird. Econ-Verlag, 2019.

Mit Politiker*innen ins Gespräch gekommen

„Früher habe ich politische Forderungen aus der Sozialen Arbeit oft als nebulös erlebt“, sagt eine der Initiator*innen, Melissa Manzel, die Mitglied im DBSH-Vorstand ist. „Einfach Anerkennung fordern, das ist unpräzise – und für Politiker*innen bequem.“ Das Kampagnen-Team entwickelte deshalb ein Eckpunkte-Papier mit konkreten politischen Forderungen und ging mit Bundestagsabgeordneten ins Gespräch. „Für mich war die Erfahrung interessant, wie sich die Kommunikation durch gute Vorbereitung verändert“, resümiert Melissa Manzel. „Wir konnten in den Gesprächen unsere Forderungen mit Zahlen und Fakten untermauern. Und plötzlich gaben die Politiker*innen uns Hinweise, welche Details wir noch schärfen oder mit welchen Akteur*innen wir uns noch vernetzen könnten.“

Sichtbarkeit durch gute Pressearbeit erreicht

Ein zweites Teilziel war „mehr Sichtbarkeit“ in der allgemeinen Öffentlichkeit durch Pressearbeit. Das Ergebnis: Es gab circa 20 journalistische Beiträge über die Kampagne beziehungsweise die Situation Sozialer Arbeit während der Pandemie, an denen Kampagnenmitglieder beteiligt waren, unter anderem im ZDF, in Podcasts, im Tagesspiegel und in Radiobeiträgen. Hier war es wichtig, „Geschichten“ zu liefern – also aus dem Alltag und von den Herausforderungen Sozialer Arbeit in der Corona-Pandemie zu erzählen. „Ich glaube, das widerstrebt vielen Sozialarbeiter*innen erst einmal, man will lieber über Fakten sprechen und darüber, was

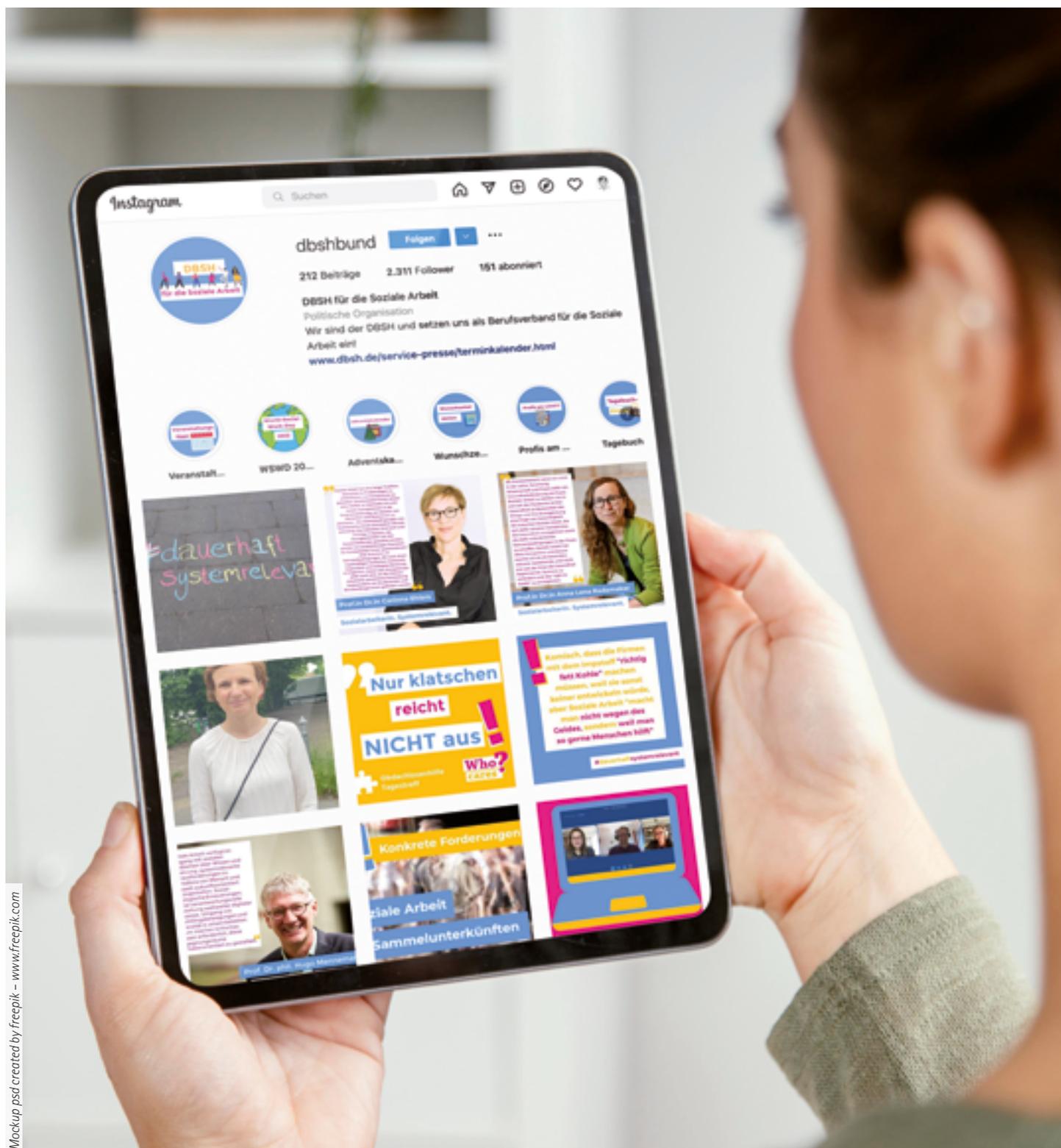
Neuer Schwung im DBSH: die Kampagne wirkte auch nach innen

sich ändern muss“, denkt Melissa Manzel. „Doch wenn die Geschichte fehlt, wird die Zeitung keinen Artikel bringen. Denn die breite Öffentlichkeit kann sich unter Sozialer Arbeit gar nichts vorstellen, das muss man greifbar machen.“

DBSH nutzt Social-Media-Kanäle weiter

Mit ihren drei neuen Social-Media-Kanälen (Instagram, Twitter und Facebook) erreichte die Kampagne überwiegend Fachkräfte aus der Sozialen Arbeit. Ein „Aha-Moment“ war dabei das neue Design: „Wir haben zu Beginn eine Grafikerin ins Boot geholt, die für uns einige Kampagnen-Elemente entwickelte“, sagt Melissa Manzel. „Die konnten wir gerade in Social Media sehr gut weiterverwenden.“ Das neue Design fiel auf – und machte Lust, sich mit den Botschaften auseinanderzusetzen. „Das klingt so banal“, resümiert Melissa Manzel, „aber viele Leute sagten uns, dass sie unsere Materialien schön und ansprechend fänden.“

Immerhin 2267 Follower hat der Instagram-Kanal, der für die Kampagne ins Leben gerufen wurde. 2125 Follower sind es auf Facebook und 695 auf Twitter. Alle Kanäle sind nach Abschluss von **#dauerhaft-systemrelevant** nun zu offiziellen DBSH-Kanälen geworden und sollen weiter bespielt werden. Darum kümmert sich unter anderem eine Mitarbeiterin, die im Zuge der Kampagne als Minijobberin eingestellt wurde. Sie bleibt nun für die Öffentlichkeitsarbeit beim DBSH.



Mockup PSD created by Freepik - www.freepik.com

Neue Formen des Engagements entwickelt

Mit den Social-Media-Kanälen hat sich der DBSH für neue Formen des berufspolitischen Engagements geöffnet. „Wer voll im Beruf steht, eine 40-Stunden-Woche und Familie hat, kann sich vielleicht nicht regelmäßig

in einem Kampagnenteam engagieren“, meint Melissa Manzel. „Aber mal mit einer*em Journalist*in zu telefonieren oder einen Erfahrungsbericht auf Instagram zu posten und so die Kampagnen-Botschaften lebendig untermauern – das ist für viele Menschen schon eher drin.“ Und diese Form des Engagements

sei bei der Kampagne wichtig gewesen. Insgesamt sind 40 sogenannte „Tagebucheinträge“ zusammengekommen, in denen Sozialarbeiter*innen schildern, wie ihre Praxis während der Corona-Pandemie aussah und wieso es nötig gewesen ist, als „systemrelevant“ anerkannt und dadurch geschützt zu sein.

Neu war auch die digitale Zusammenarbeit, die der DBSH vor Beginn der Corona-Pandemie wenig nutzte – eine Erfahrung, die der Verband mit den meisten Organisationen und Unternehmen im Land teilen dürfte. Durch die überregionale Zusammenarbeit, neue digitale Tools und eine Zusammenarbeit über die Verbandsgrenzen hinweg entstand eine gewisse „Aufbruchsstimmung“. Diesen Schwung will der neue DBSH-Vorstand weiter vorantreiben.

Ein Beispiel: Viele regionale DBSH-Verbände haben schon länger eigene Social-Media-Kanäle. Diese vernetzen sich inzwischen stärker – durch die Kampagne initiiert. „Das geht schon fast in Richtung einer gebündelten Kommunikation“, sagt Melissa Manzel, „vielleicht gelingt uns eines Tages sogar eine gemeinsame Redaktionsplanung.“ Allerdings sei wichtig, den ehrenamtlichen Macher*innen nicht durch zu viel Vorschriften den Spaß am Engagement zu verderben. Ohne zu viel verkopfte Diskussionen loszutreten, im Zweifel später nachjustieren und engagierte Menschen selbstbestimmt arbeiten lassen – diese pragmatische Arbeitshaltung habe die Kampagne beflügelt.

Was kritisiert wurde

Natürlich gab es auch Kritik an der Kampagne. Die war vor allem inhaltlicher Natur: Aus der Kritischen Sozialen Arbeit kam der Einwand, der Begriff „Systemrelevanz“ sei irreführend. „Ist es wirklich unsere Aufgabe, das System zu stützen? Oder sind wir nicht vielmehr für diejenigen da, die aus dem System herausfallen, also gerade nicht systemrelevant sind?“ Andere kritische Stimmen merkten an, dass die Soziale Arbeit mit dieser Kampagne um sich selbst kreise und mehr Kraft entwickeln könne, wenn sie gemeinsam mit den anderen SAGE-Berufen kommuniziere, statt sich selbst hervorheben zu wollen.

Aus Sicht der breiten Öffentlichkeit blieben manche Botschaften möglicherweise noch zu abstrakt: Was ist zum Beispiel genau unter den „psychischen Erkrankung“ zu verstehen, die während der Corona-Pandemie angestiegen sind? Was genau tut Soziale Arbeit, um dieses Problem zu lösen – und ist das nicht Aufgabe von Psychologie, Medizin oder Politik?

Und je nachdem, welchem Social-Media-Kanal man folgte, kamen die Botschaften unterschiedlich intensiv an. Der*die ein oder andere Follower*in hätte sich gewünscht, mehr Geschichten aus der Sozialen Arbeit zu hören – besonders vor dem Hintergrund, dass sich die Kampagne ursprünglich auch an eine breite Öffentlichkeit richten sollte. Auf der Kampagnenwebsite sind die Geschichten unter der nüchtern „Praxisberichte“ benannten Rubrik etwas versteckt – mit Unterstützung einer Kommunikationsagentur und/oder mehr Kampagnenerfahrung hätte man das handwerklich vielleicht anders gelöst.

Klar ist jedoch, dass sich ein neu zusammengewürfeltes, ehrenamtliches Kampagnenteam solchen handwerklichen Fragen erst annähern musste. Von der Fachkommunikation bis hin zu einer emotionalen Kampagnenkommunikation ist es schließlich eine lange Reise.

Fazit – und wie geht's jetzt weiter?

Die Kampagne startete mit dem Ziel, mehr Sichtbarkeit für die Soziale Arbeit in der Pandemie zu erreichen. Innerhalb der Fach-Community ist das gelungen: Die Kampagne fiel auf, wurde diskutiert und die Followerschaft in Social Media stieg deutlich. 20 Pressebeiträge und 4 intensive Hintergrundgespräche mit Bundestagsabgeordneten sind durchaus als Erfolg in Sachen „Sichtbarkeit“ nach außen zu werten.



Von außen betrachtet war nicht alles, was die Kampagne bewirkt hat, wahrnehmbar. Das hatte Kapazitätsgründe: Um die Ressourcen sinnvoll zu steuern, hatte sich das Team bewusst auf die politische Arbeit und Pressearbeit fokussiert, die Geschichten aus der Sozialen Arbeit kamen dort gezielt zum Einsatz.

Das Ziel „Mehr Sichtbarkeit in der allgemeinen Öffentlichkeit“ schwang immer mit, wurde jedoch im Lauf der Kampagne strategisch hinten angestellt. „Denn aus berufspolitischer Sicht ist es nur bedingt sinnvoll, mit allen Forderungen die breite Öffentlichkeit zu adressieren“, resümiert Melissa Manzel. „Wir sollten das tun, wenn sich eine gute Gelegenheit dazu bietet – wie mit der öffentlichen Diskussion um Systemrelevanz, die für uns anknüpfungsfähig war. Ansonsten ist das für unsere Ziele ein Umweg.“

Offiziell ist die Kampagne nun beendet. Was bleibt? Die politischen Forderungen, auf die der DBSH immer wieder zurückkommen wird. Eine neue Community, die in zwei Jahren miteinander und voneinander viel gelernt hat. Und damit auch die Erkenntnis, dass eine Kampagne immer auch nach innen wirkt!

KAMPAGNENWIRKUNG IN SUMME:

Rund **70** Beteiligte an der **Kampagne**

Circa **70** Montagstreffen zur gemeinsamen Planung

1 gemeinsamer Look für die DBSH-Kommunikation

4 Pressemitteilungen

3 Stellungnahmen

8 Profilberichte

4 Gespräche mit Bundestagspolitiker*innen

Circa **20** journalistische Beiträge

3 neue Social-Media-Kanäle für den DBSH e.V.

1 Eckpunktepapier mit politischen Forderungen

1 neue DBSH-Mitarbeiterin für
Öffentlichkeitsarbeit

Polarisierung – ein Thema Sozialer Arbeit?

EINBLICK IN MEINE NOTIZEN ZUR PANDEMIE

EIN BEITRAG VON MARC DAVID LUDWIG

Seit Beginn der Pandemie notiere ich während der Nachrichtensendungen Stichworte auf meinen Notizblock. Die besondere Zeit der Umbrüche durch die Pandemie war für mich nie deutlicher. Soziale Realitäten werden gänzlich neu hergestellt und besondere Herausforderungen an professionelle Handlungsfähigkeit beinhalten nun auch Debatten um Gerechtigkeit und Solidarität. Ich frage mich, ob politisches Handeln je wieder so sein wird, wie in der Zeit vor der Pandemie?¹

Vor uns liegt die fünfte Welle und die große Wand einer neuen Mutation, der Omikron-Variante. Wir sind gefordert, die Errungenschaften der Demokratie zu erhalten und zur selben Zeit politische Gleichheit immer wieder herzustellen. „Demokratie besitzt neben der politischen immer auch eine gesellschaftliche und ökonomische Dimension [...]“ (Steg 2019, S. 97f.). „Dabei gilt es derzeit somit diejenigen besonders zu unterstützen, die abgehängt sind“, denke ich tagtäglich beim Notieren meiner Gedanken.

Klar, die Bundestagswahl haben wir hinter uns und die neue Regierung verspricht eine „lernende Politik“, um die Freiheit der Gesellschaft zu garantieren. Sie hat sich vorgenommen, den Fortschritt zu fördern. Das Leitbild, so heißt es in der Pressekonferenz zur Vorstellung des Koalitionsvertrages Ende November 2021, sei ein investierender Staat.² Dass bei diesen Reformen auch Menschen drohen, auf der Strecke zu bleiben, wissen wir spätestens seit dem Schwarzbuch Soziale Arbeit.³ Es ist notwendiger denn je, soziale Ungleichheiten zu benennen und alles

dafür zu tun, dass nicht Einzelne diese Verantwortung tragen müssen – andernfalls werden wir eine Renaissance privater Verantwortung erleben. Dies kann nicht im Interesse Sozialer Arbeit sein!

Aber wie genau machen sich in der heutigen Situation disruptive Veränderungen bemerkbar? Und wo ist Soziale Arbeit gefragt, sich einzubringen?

Beim Sammeln meiner Gedanken für diesen Artikel – meinem ersten über die aktuellen Herausforderungen der Sozialen Arbeit! – hätte ich eigentlich viel lieber eine Verbindung zu den noch im letzten Jahr beschworenen „Goldenen Zwanzigern“ hergestellt. Doch nach zwei Jahren mit Covid-19 und den vielen gesellschaftlichen Veränderungen haben wir die Pandemie noch immer nicht hinter uns und so erscheint mir jetzt die Frage wichtiger, wie mit der zugenommenen Entsolidarisierung und einer womöglich darauf folgenden Sozialstaatskrise umzugehen wäre. Ist es doch längst die „innere Zersetzung“ die mich prägt: Vereinzelung und Vereinsamung, hervorgerufen durch pandemiebedingte Einschränkungen von Zugängen zu gesellschaftlichen Angeboten, staatliche Spaltung und Polarisierung in Befürworter und Gegner. Die tatsächliche Auseinandersetzung mit den langfristigen Auswirkungen „sozialer Isolation“ vermisste ich.

Derzeit scheint die einzige Lösung der Kommunikation politischen Handelns in der andauernden Pandemie hingegen zu sein, das Bild einer nationalen Schicksalsgemeinschaft zu zeichnen und hauptsächlich die Gesellschaftsbedürftigkeit des Staates in den Vordergrund zu stellen (vgl. Lucke 2022, S. 7).

*Nachdenken
über Politik &
Gesellschaft*

Die nationalstaatliche Exekutive geht durch die einschränkenden Maßnahmen dabei gestärkt aus der Krise hervor.⁴ Im dritten Jahr der Pandemie versucht die Legislative nun endlich, politische Diskussions- und Einflussmöglichkeiten wahrzunehmen, indem Diskussionen zur Impfpflicht versprochen werden. Konkrete Regelungen, die die Gesellschaft für die Aufwertung des Gesundheitsbereichs benötigt, bleiben jedoch Mangelware.

Die verabschiedete einrichtungsbezogene Impfpflicht und das Abwälzen auf die Arbeitgeber werden den eigentlichen Pflegenotstand allerdings nicht lösen können.⁵ Derzeit gehe es vor allem darum, Maßnahmen zu finden, die die Destabilisierung von Wirtschaft und Gesellschaft verhindern. Die Reduktion der Quarantänezeit und der damit einhergehende Rückschritt der Sicherheitsmaßnahmen ist ein weiteres Indiz dafür, dass ökonomische Interessen und die Aufrechterhaltung der Arbeitskraft derzeit oberstes Ziel der Politik sind. Die Kommunikation politischer Interessen findet somit hauptsächlich über Gesundheitsthemen statt.

Ich notiere mir weiterhin Begriffe auf dem Notizblock und stelle die Vermutung auf:

Politisches Handeln wird im Schatten der Pandemiebekämpfung längst nicht mehr als ‚rein politisches Handeln‘ wahrgenommen. Die Politik verlagert die Verantwortung mehr und mehr ins Private.

Auch Wolfgang Merkel, ein führender Politikwissenschaftler, stützt meine Vermutung, wenn er sagt, Politik habe sich verwissenschaftlicht und politisiere wiederum Wissenschaften (vgl. Merkel 2021a, S. 28). Expertenwissen ist im Sinne einer „epistemischen Konsenspolitik“ zur einzig dauerhaften Lösung geworden (vgl. Bogner 2021, S. 26).

Die wohl beschworene Solidarität (z. B. in der Neujahrsansprache) – so vermerke ich mir auf meinem Notizblock – wird zwar propagiert, aber nicht wirklich befördert. „Wo war in den Debatten zur Systemrelevanz die Erkenntnis, dass derzeit das Wichtigste wäre, die sozialstaatlichen Leistungen weiter offen zu halten und wohlfahrtsstaatlichem Handeln zentrale Bedeutung zuzuschreiben?“

Ich wünsche mir ein Gemeinwesen, in dem Gemeinschaftssinn gefördert und Mitbestimmung ermöglicht wird. Der britische Politologe David Runciman hat dies in seinem Essay „So endet die Demokratie“ so formuliert: „Die Grundvoraussetzung von Demokratie war immer, dass es keine Rolle spielt, ob Leute wissen, was sie tun, sie dürfen mitreden, weil sie mit den Konsequenzen ihres Tuns leben müssen.“ (Runciman 2020, S. 171)

„Wäre es nicht angebracht, aktiv zu werden, damit die Expertise von Sozialer Arbeit in den aktuellen Kämpfen nicht völlig untergeht?“, frage ich mich jedes Mal, wenn ich auf den Notizblock schaue. Um politische Wirkmacht entfalten zu können, müssen wir in der aktuellen Situation (durchaus vorhandene) Argumente⁶ zur Funktion Sozialer Arbeit endlich sichtbar auf den Tisch legen.

Sozialarbeiter*innen sind aufgefordert, Handlungsräume zurückzugewinnen. Im Lauf der Pandemie wurde nicht nur die Partizipation von Adressat*innen eingeschränkt,⁷ sondern auch der

Entscheidungsspielraum von Sozialarbeiter*innen. Jetzt geht es darum, sich für eine Kontakt(wieder)herstellung mit ausgeschlossenen Adressat*innen einzusetzen und Anforderungen an den (neuen) Wohlfahrtsstaat zu formulieren. Psychosoziale Problemlagen müssen dabei begleitet werden und der Umgang mit der andauernden Krisensituation sollte zudem auch von Fachkräften der Sozialen Arbeit unterstützt werden. „Denn die Coronakrise hat gezeigt, dass der Sozialstaat ‚systemrelevant‘ ist und entscheidend dazu beitragen kann, eine gesundheitliche, ökonomische und soziale Notsituation zu meistern.“ (Butterwegge 2021c, S. 87)

Sozialarbeit ist somit mehr denn je gefordert, Orte der Auseinandersetzung zu ermöglichen und den Abgleich persönlicher Werte zu fördern. Es gilt, besondere Spannungsfelder in den Blick zu nehmen (vgl. Gebrande/Melter/Bliemetsrieder 2017, S. 400) und den Dialog zu unterstützen. Dazu gehört dann auch, „sich auf die Standpunkte und Deutungen anderer einzulassen, dabei gleichzeitig einen eigenen, aber auch revidierbaren fachlichen Standpunkt zu vertreten und die Verantwortung für den Prozess zu behalten.“ (Oehler 2020, S. 259)

Aber wie genau soll das gehen? Nun, Soziale Arbeit vermittelt als „intermediäre und hybride Profession [...] zwischen den gesellschaftlichen und universell legitimierten Normalitäts- bzw. Konformitätsanforderungen einerseits und individuell – oder kollektiv-partikularen Interessen der Lebensführung und Lebensbewältigung andererseits.“ (Effinger 2021, S. 121)

Ich versuche, meine Notizen der letzten zwei Pandemiejahre zu sortieren und stelle fest: „Es gibt theoretische Bezüge, die für Soziale Arbeit in der pandemischen Situation von besonderer Bedeutung sind!“ (siehe nächste Seite)

Der Blick auf die derzeitige Situation aus der Perspektive verschiedener Bezugswissenschaften kann helfen, transdisziplinäre Zusammenarbeit in den Mittelpunkt des eigenen Handelns zu stellen. Um neue Themen der Sozialen Arbeit zu erkennen, sollten wir uns – als kritische Handlungswissenschaft – in Beziehung setzen zu gesellschaftlichen Entwicklungen (Soziologie) und den (pandemisch bedingten) Erosionen der Demokratie (hierzu Politikwissenschaften). Eine Übersicht am Ende dieses Artikels soll helfen, die entsprechenden Themen zu erkennen, gemeinsam gegen soziale Ungleichheit anzuarbeiten und Handlungsweisen demokratisch auszurichten.⁸

FUSSNOTEN

1 Einen ersten Kommentar konnte ich in der Forum Sozial 02/2021 veröffentlichen (Ludwig 2021). Im nun ausführlicheren Beitrag wird detaillierter auf verändernde Rahmenbedingungen und neue Anforderungen eingegangen.

2 hierzu bereits früher auch Bude 2021, S. 36f.

3 Seite 2012

4 hierzu auch: Bogner/Menz 2021

5 Beispielhafte Darstellungen zur gesundheitspolitischen Relevanz u.a.: Borutta/Mertens 2021

6 beispielhaft: Köttig/Röh 2019 oder auch: Oehler 2018

7 Der AKS Stuttgart (2021) machte in besonderer Weise auf die Situation der Adressat*innen aufmerksam (vgl. ebd., S. 113)

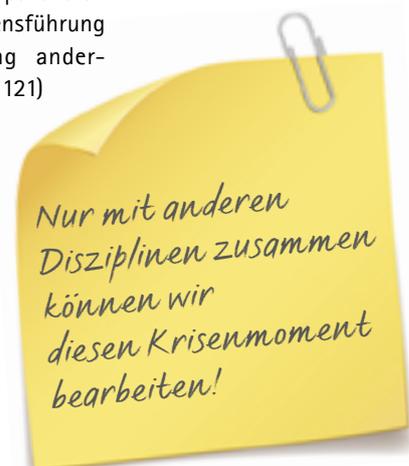
8 „Will Soziale Arbeit zu mehr Demokratie und Gerechtigkeit einer Gesellschaft beitragen, muss sie sich damit auseinandersetzen, was das Soziale ist.“ (Bitzan 2018, S. 30)

9 In aller Ausführlichkeit: Piketty 2014

10 Zu wirtschaftlichen Maßnahmen ausführlich: Tooze 2021

11 „[...] Es gab immer Unterschiede auf diesen Rolltreppenstufen, aber in der Aufstiegsgesellschaft ist sie noch für fast alle nach oben gefahren. Zudem konnte ich von unten, wenn ich mich angestrengt und qualifiziert habe, diese Rolltreppe hochlaufen und auch den einen oder anderen überholen. Jetzt hat sich diese Rolltreppe verändert. Sie fährt jetzt für einen bedeutenden Teil der Arbeitnehmer nicht mehr nach oben, sondern nach unten.“ (Nachtwey 2016b, S. 50f.)

12 Ausgewählt Beiträge siehe Literaturverzeichnis auf Seite 24



Die gesellschaftliche Schere wurde in der Zeit der Pandemie beschleunigt und verstärkt.

Neue gesellschaftlichen Konfliktlinien, so beschreibt der Politikwissenschaftler Michael Zürn, verlaufen zwischen den Polen „grün-alternativ-libertär“ versus „traditionell-autoritär-nationalistisch“, „universalistisch“ versus „partikularistisch“ oder „kosmopolitisch“ versus „kommunitaristisch“ (Zürn 2021, S. 17). Konflikte kreisen dabei um Identitäten, die Offenheit der Grenzen und politische Entscheidungen. Abschottung, Polarisierung und Moralisierung – also das Hervorheben der eigenen Position und die Abwertung anderer Positionen – sind längst zum ständigen Kommunikationsmuster geworden (vgl. Merkel 2021b, S. 9).

Gesellschaftliche Erosionen tangieren in besonderer Weise Arbeitsfelder von Sozialarbeiter*innen.

Der Politikwissenschaftler und Armutsforscher Christoph Butterwegge hört nicht auf, immer wieder deutlich zu machen, „[...] dass sich die Verteilungsschiefelage bei Einkommen und Vermögen insbesondere auch in gesundheitlicher Ungleichheit niederschlägt.“ (Butterwegge 2021a, S. 13). Nach seiner Sicht sind die Immun- und die Finanzschwächsten am stärksten von der Pandemie betroffen: „[...] zwei Gruppen, die sich personell

nicht zufällig überlappen. Denn sozial bedingte Vorerkrankungen wie Asthma bronchiale, Adipositas (Fettleibigkeit), Diabetes mellitus (Zuckerkrankheit) oder COPD (Raucherlunge), katastrophale Arbeitsbedingungen beispielsweise in der Fleischindustrie sowie beengte und hygienisch bedenkliche Wohnverhältnisse erhöhen das Risiko für eine Infektion und einen schweren Krankheitsverlauf beträchtlich.“ (Butterwegge 2021b, S. 45)

Finanzielle Sicherheit ist ein zentrales Thema.

Armut drängt immer stärker in die Mitte der Gesellschaft (vgl. Butterwegge 2021a, S. 16); die Bundesregierung hingegen, so Butterwegge, nimmt diese Extremform der sozioökonomischen Polarisierung nicht in den Blick (vgl. ebd.)⁹ bzw. verschleierte dies gänzlich mit „Sozialschutz“-Maßnahmen (vgl. ebd., S. 14).¹⁰ Arbeit hat sich verdichtet und verändert. Hauptleidtragende der Covid-19-Pandemie sind nach Butterwegge (2021b) die „[...] Beschäftigten [...], weil sie besonders häufig von Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit und den damit verbundenen Einkommensverlusten betroffen sind.“ (ebd., S.47). Lediglich Menschen mit höherem sozialem Status sind in der Lage im Homeoffice zu arbeiten (vgl. Butterwegge 2020, S. 287).¹¹ Resignation und Gleichgültigkeit bis zu aggressiver Verleugnung sind pandemiebezogene Stressreaktionen, die dann folgen können (vgl. Senf 2021, S. 23f.).

Autor



MARC DAVID LUDWIG ist Mitglied des geschäftsführenden Vorstands des DBSH und studiert im Master Praxisforschung in Sozialer Arbeit und Pädagogik an der ASH Berlin. Als Vorstandsmitglied des Förderverein Zivilgesellschaftsforschung e.V. engagiert er sich zudem im Sprecher*innen-Rat des Landesnetzwerks Bürgerengagement im Bereich der Infrastruktur- und Engagement-Politik für bürgerschaftliches Engagement.

Mein Fazit: Wo Soziale Arbeit gefordert ist

Die besondere Zeit in der wir gerade leben, macht für mich deutlich:

- Subjektivierungs-Prozesse in der Pandemie sollten noch stärker in den Blick genommen werden!
- Die Auseinandersetzung mit Individualisierungstendenzen innerhalb der Sozialen Arbeit ist dringend notwendig!

Ist es doch auch die Staats- oder Kollektivpädagogik, die einen Ursprung in Sozialarbeit darstellt.

- Die Arbeit am Sozialen, im Einzelnen und im Gemeinwesen zeichnet Soziale Arbeit aus!
- Präventive Sozialpolitik muss neu ausgerichtet werden!
- Die Förderung bestimmter Zielgruppen, sowie die Durchführung Bürger-ausschließender Methoden muss auf ein Minimum begrenzt werden!

Und: Soziale Arbeit ist mehr denn je gefragt, sich in Debatten einzubringen, aktiv zu werden, Integration herzustellen und sich um Menschen mit besonderen Bewältigungsproblemen zu kümmern.

P.S.: Die Auswahl ist beispielhaft und sicher unvollständig, soll aber Anregungen geben, wo Soziale Arbeit ansetzen kann.

5 INTERDISZIPLINÄRE PERSPEKTIVEN auf Bereiche Sozialer Arbeit

Wo wir gemeinsam ansetzen können, um in der Post-Corona-Krise handlungsfähig zu sein

Soziologie

„verallgemeinerte gesellschaftliche Haltungen“	Mead 1968/2013, S. 307
Begriff der ‚sozialen Tatsache‘	Durkheim 1984/2011, S. 114
Gesellschaftlicher Entsolidarisierung	Anhut/Heitmeyer 2014
Demokratie und Kapitalismus und den Auswirkungen von Krisen	Streeck 2013
Gouvernementalität	Foucault 2006
Demokratische Willensbildung	Honneth 2016, S. 127
„Externalisierungsgesellschaft“	Lessenich 2016
„Abstiegsgesellschaft“	Nachtwey 2016a
Zum Krisenbegriff	Steg 2019
„Epistemische Konsenspolitik“	Bogner 2021, S. 26

Medizin & Gesundheitsversorgung

Prävention als Reaktion kapitalistischer Reproduktionsbedingungen	Gerlinger/Lenhardt/Schmidt 2021, S. 623
„Handlungsfähigkeit [...] im Sinne emanzipatorischer Politik einsetzen“	Wulf 2021, S. 334

Sozialarbeitswissenschaften

Zu sozialer Ungleichheit	Butterwegge ¹²
„zunehmend selektiver werdende Sozialpolitik“	Anhorn/Balzereit 2016, S. 128
Demokratie und Soziale Arbeit	Oehler 2018
Veränderung professioneller Handlungsweisen	Buschle/Meyer 2020, S. 167
Sozialarbeitspolitik	Rieger/Wurtzbacher 2020

Pädagogik & Bildung

Demokratie und Bildung	Negt 2010/2016
„Aktivierung subjektiver Lebensgestaltungsverantwortung“	Kessl 2005/2020, S. 11

Politikwissenschaften

Zu Meinungsverschiedenheiten in pluralistischer Demokratie	Mouffe 2007/2016, S. 43
postdemokratische Regierungsformen	Crouch 2008
New-Public-Management	Brown 2015
Kosmopolitismus	Benhabib 2016
Demokratie	Manow 2020
„Ausweitung des exekutiven Handlungsspielraums zu Lasten der Gewaltenteilung“	Endreß/Nissen/Vobruba 2020, S. 149
Autokratisierung	Boese 2021, S. 29

Literaturnachweise

AKS Stuttgart – Arbeitskreis Kritische Soziale Arbeit Stuttgart (2021): Die Verstetigung von Deprofessionalisierung, eingeschränkter Partizipation, sozialen Ungleichheiten und unzureichender Ausstattung – Corona als Brennglas für die Herausforderungen der Sozialen Arbeit. In: Widersprüche (Heft 159, 41. Jg., Nr. 1), S. 111–117.

Anhorn, Roland/Balzereit, Marcus (2016): Die „Arbeit am Sozialen“ als „Arbeit am Selbst“ – Herrschaft, Soziale Arbeit und die therapeutische Regierungsweise im Neo-Liberalismus: Einführende Skizzierung eines Theorie- und Forschungsprogramms. In: Anhorn, Roland/Balzereit, Marcus (Hg.): Handbuch Therapeutisierung und Soziale Arbeit. Wiesbaden: Springer VS, S. 3–203.

Anhut, Reimund/Heitmeyer, Wilhelm (2014): Folgen gesellschaftlicher Entsolidarisierung. In: Bremer, Helmut/Lange-Vester, Andrea (Hg.): Soziale Milieus und Wandel der Sozialstruktur. Die gesellschaftlichen Herausforderungen und die Strategien der sozialen Gruppen. 2. aktualisierte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 145–169.

Benhabib, Seyla (2016): Kosmopolitismus ohne Illusionen. Menschenrechte in unruhigen Zeiten. Berlin: Suhrkamp.

Bitzan, Maria (2018): An die Adressat_innen denken! In: Sozial Extra 42 (4), S. 30–33.

Boese, Vanessa A. (2021): Demokratie in Gefahr? In: APuZ 71 (26–27), S. 24–31. Online verfügbar unter www.bpb.de/apuz/zustand-der-demokratie-2021/335439/demokratie-in-gefahr, zuletzt geprüft am 10.09.2021.

Bogner, Alexander (2021): Die Epistemisierung des Politischen. Wie die Macht des Wissens die Demokratie gefährdet. Reclam.

Bogner, Alexander/Menz, Wolfgang (2021): Wissen und Werte im Widerstreit. Zum Verhältnis von Expertise und Politik in der Corona-Krise. In: Leviathan 49 (1), S. 111–132.

Borutta, Manfred/Mertens, Johannes (2021): Soziale Arbeit in Zeiten der Relevanzverschiebung. In: Lutz, Ronald (Hg.): Corona, Gesellschaft und Soziale Arbeit. Neue Perspektiven und Pfade. Weinheim: Beltz, S. 193–219.

Brown, Wendy (2015): Die schleichende Revolution. Wie der Neoliberalismus die Demokratie zerstört. Berlin: Suhrkamp.

Bude, Heinz (2021): Pandemie und Gesellschaft. Ein Gespräch über eine Zeitenwende. Unter Mitarbeit von Thomas Hartmann, Jochen Dahm und Christian Krell. Bonn: Dietz.

Buschle, Christina/Meyer, Nikolaus (2020): Soziale Arbeit im Ausnahmezustand?! Professionstheoretische Forschungsnotizen zur Corona-Pandemie. In: Soz Passagen 12 (1), S. 155–170. Online verfügbar unter www.link.springer.com/content/pdf/10.1007/s12592-020-00347-0.pdf, zuletzt geprüft am 27.11.2020.

Butterwegge, Christoph (2020): Mehr soziale Ungleichheit als zuvor. Auswirkungen und Folgen der Covid-19-Pandemie. In: neue praxis: 50 (4), S. 283–298.

Butterwegge, Christoph (2021a): Das Virus der Ungleichheit. In: Blätter für deutsche und internationale Politik 66 (6), S. 13–16.

Butterwegge, Christoph (2021b): Die polarisierende Pandemie. In: Blätter für deutsche und internationale Politik 66 (3), S. 45–48.

Butterwegge, Christoph (2021c): Wachsende Ungleichheit im Corona-Zeitalter. Die sozioökonomischen Konsequenzen der Pandemie. In: Lutz, Ronald (Hg.): Corona, Gesellschaft und Soziale Arbeit. Neue Perspektiven und Pfade. Weinheim: Beltz, S. 78–88.

Crouch, Colin (2008): Postdemokratie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Durkheim, Émile (1984/2011): Erziehung, Moral und Gesellschaft. Vorlesung an der Sorbonne 1902/1903. Unter Mitarbeit von Paul Fauconnet und Ludwig Schmidts. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Effinger, Herbert (2021): Soziale Arbeit im Ungewissen. Mit Selbstkompetenz aus Eindeutigkeitsfallen. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.

Endreß, Martin/Nissen, Sylke/Vobruba, Georg (2020): Aktualität der Demokratie. Strukturprobleme und Perspektiven. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.

Foucault, Michel (2006): Die Geburt der Biopolitik. Vorlesung am Collège de France 1978–1979. Unter Mitarbeit von Jürgen Schroeder. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Gebrande, Julia/Melter, Claus/Bliemetsrieder, Sandro (2017): Anregungen für Orientierungspunkte und Analyseverfahren einer kritisch ambitionierten Sozialen Arbeit. In: Gebrande, Julia/Melter, Claus/Bliemetsrieder, Sandro (Hg.): Kritisch ambitionierte Soziale Arbeit. Intersektional praxeologische Perspektiven. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 390–405.

Gerlinger, Thomas/Lenhardt, Uwe/Schmidt, Phillip Florian (2021): Gesundheitsförderung und Prävention. Zwischen politischer Aufwertung, neoliberaler Indienstnahme und institutionellen Beharrungskraften. In: PROKLA 51 (205), S. 611–629.

Honneth, Axel (2016): Für eine Vision sozialen Fortschritts. Interview mit Axel Honneth. In: KuleBa, Peter (Hg.): Land im Stress. Herausforderungen für sozialen Zusammenhalt und Demokratie in Deutschland. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 118–133.

Kessl, Fabian (2005/2020): Der Gebrauch der eigenen Kräfte. Eine Gouvernementalität Sozialer Arbeit. 2. erweiterte Auflage. Weinheim: Beltz.

Köttig, Michaela/Röh, Dieter (Hg.) (2019): Soziale Arbeit in der Demokratie – Demokratieförderung in der Sozialen Arbeit. Theoretische Analysen, gesellschaftliche Herausforderungen und Reflexionen zur Demokratieförderung und Partizipation. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich.

Lessenich, Stephan (2016): Neben uns die Sintflut. Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis. München: Carl Hanser.

Lucke, Albrecht von (2022): Demokratie am Kipppunkt: Die Ampel im Krisenjahrzehnt. In: Blätter für deutsche und internationale Politik 67 (1), S. 5–8.

Ludwig, Marc David (2021): Episode Corona. Kommentar. In: Forum Sozial 27 (2), S. 18. Online verfügbar unter www.marcludwig.com/episode-corona, zuletzt geprüft am 05.09.2021.

Manow, Philip (2020): (Ent-)Demokratisierung der Demokratie. Ein Essay. Berlin: Suhrkamp.

Mead, George Herbert (1968/2013): Geist, Identität und Gesellschaft. Aus der Sicht des Sozialbehaviorismus. Unter Mitarbeit von Ulf Pacher. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Merkel, Wolfgang (2021a): „Ein neuer Kulturkampf“. Der Politikwissenschaftler Wolfgang Merkel erklärt, warum viele Debatten polarisiert sind – und warum die politische Linke wieder lernen muss, zuzuhören. Das Gespräch führten Kay Meiners und Fabienne Meizer. In: MITBESTIMMUNG 21 (4), S. 26–28. Online verfügbar unter www.boeckler.de/de/magazin-mitbestimmung-2744-ein-neuer-kulturkampf-34842.htm, zuletzt geprüft am 24.09.2021.

Merkel, Wolfgang (2021b): Neue Krisen. Wissenschaft, Moralisierung und die Demokratie im 21. Jahrhundert. In: APuZ 71 (26–27), S. 4–11. Online verfügbar unter www.bpb.de/apuz/zustand-der-demokratie-2021/335433/wissenschaft-moralisierung-und-die-demokratie-im-21-jahrhundert, zuletzt geprüft am 10.09.2021.

Mouffe, Chantal (2007/2016): Über das Politische. Wider die kosmopolitische Illusion. Unter Mitarbeit von Niels Neumeier. 6. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Nachtwey, Oliver (2016a): Die Abstiegs-gesellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne. Berlin: Suhrkamp.

Nachtwey, Oliver (2016b): Die Rolltreppe fährt nach unten. Interview mit Oliver Nachtwey. In: KuleBa, Peter (Hg.): Land im Stress. Herausforderungen für sozialen Zusammenhalt und Demokratie in Deutschland. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 43–54.

Negt, Oskar (2010/2016): Der politische Mensch. Demokratie als Lebensform. Göttingen: Steidl.

Oehler, Patrick (2018): Demokratie und Soziale Arbeit. Entwicklungslinien und Konturen demokratischer Professionalität. Wiesbaden: Springer VS.

Oehler, Patrick (2020): Soziale Arbeit als Demokratieförderung – Meilensteine und Handlungsleitlinien. In: Hummel, Konrad/Timm, Gerhard (Hg.): Demokratie und Wohlfahrtspflege. Baden-Baden: Nomos, S. 245–269.

Piketty, Thomas (2014): Das Kapital im 21. Jahrhundert. München: C.H. Beck.

Rieger, Günter/Wurtzbacher, Jens (Hg.) (2020): Tatort Sozialarbeitspolitik. Fallbezogene Politiklehre für die Soziale Arbeit. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.

Runciman, David (2020): So endet die Demokratie. Unter Mitarbeit von Ulrike Bischoff. Frankfurt, New York: Campus.

Seithe, Mechthild (2012): Schwarzbuch Soziale Arbeit. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Senf, Wolfgang (2021): Verlust natürlicher Selbstverständlichkeiten. Anmerkungen zur Psycho-Dynamik der Corona-Krise. In: Bering, Robert/Eichenberg, Christiane (Hg.): Die Psyche in Zeiten der Corona-Krise. Herausforderungen und Lösungsansätze für Psychotherapeuten und soziale Helfer. 2. Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 17–36.

Steg, Joris Alexander (2019): Krisen des Kapitalismus. Eine historisch-soziologische Analyse. Frankfurt, New York: Campus.

Streck, Wolfgang (2013): Gekaufte Zeit. Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus. 4. Auflage. Berlin: Suhrkamp.

Tooze, Adam (2021): Welt im Lockdown. Die globale Krise und ihre Folgen. München: C.H. Beck.

Wulf, Andreas (2021): Vom linken Unbehagen in der Coronakrise. Die nötige Distanz zum staatlichen und „querdenkenden“ Autoritarismus. In: Kleffner, Heike/Meisner, Matthias (Hg.): Fehlender Mindestabstand. Die Coronakrise und die Netzwerke der Demokratieförderung. Freiburg, Basel, Wien: Herder, S. 326–334.

Zürn, Michael (2021): Nicht alle Stimmen sind gleich. Die Sprengkraft mangelhafter politischer Repräsentation. In: WZB Mitteilungen (172), S. 16–18. Online verfügbar unter www.bibliothek.wzb.eu/artikel/2021/f-23993.pdf, zuletzt geprüft am 24.09.2021.

„Nicht Systemrelevanz, sondern Teilhabe!“

INTERVIEW MIT PROF. DR. PETER-ULRICH WENDT

REBEKKA SOMMER

Zwei Jahre Pandemie in Deutschland – und Soziale Arbeit wird dringender gebraucht denn je. Doch bisher ist es aus Sicht vieler Professionsvertreter*innen nicht gelungen, soziale Ungerechtigkeiten in der Pandemie ausreichend ins öffentliche Rampenlicht zu bringen und die Interessen der Klient*innen schlagkräftig zu vertreten. Warum? Professor Dr. Peter-Ulrich Wendt macht einen Rückblick aus der Sicht Kritischer Sozialer Arbeit.

■ **FS:** Herr Wendt, wo ist Soziale Arbeit in der Pandemie?

PETER-ULRICH WENDT: Das ist eine Frage, auf die ich selbst gern eine Antwort hätte. Zugespißt gesagt: Ich weiß es nicht. Natürlich weiß ich von den Problemlagen in einzelnen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit. Um die stationäre Kinder- und Jugendhilfe als Beispiel zu nennen: Hier musste der Alltag völlig neu organisiert werden. Auf psychosozialer Ebene haben sich durch die Pandemie besondere Gefährdungslagen für Kinder und Jugendliche ergeben. Diese Situation war überhaupt nicht auf dem Radar der zuständigen Ministerien und örtlichen Jugendhilfeträger. Das hat natürlich die Kolleg*innen umgetrieben, sie haben sich zu Wort gemeldet, gelegentlich einen Leserbrief geschrieben und sind auch bei Mitarbeiter*innen des Jugendamts vorstellig geworden. Aber das war nicht das, was ich von der Sozialen Arbeit erwartet hätte, nämlich dass sie sich massiv in Erinnerung bringt.

■ **FS:** Woran liegt das?

WENDT: An den Bedingungen, unter denen wir Soziale Arbeit leisten,

also ganz konkret in der Praxis. Von Hochschulen habe ich durchaus gute Beiträge wahrgenommen, die darauf aufmerksam machten, dass wir die Funktion Sozialer Arbeit vor dem Hintergrund der Pandemie schärfer, stärker und radikaler in den Blick nehmen müssen. Doch aus der beruflichen Praxis heraus habe ich das nicht erlebt. Und das ist eigentlich nur eine Konsequenz der gegebenen gesellschaftlichen Machtverhältnisse. Sie sind es, womit wir uns auseinandersetzen müssen.

■ **FS:** Jetzt hat es aber doch verschiedene Kampagnen gegeben wie #dauerhaftsystemrelevant. Warum reicht das nicht aus, um sichtbar zu sein?



Foto: Matthias Piekacz

PROF. DR. PETER-ULRICH WENDT ist Sozialarbeiter und Sozialwissenschaftler, promovierte mit einer qualitativen Untersuchung der Selbstorganisation Jugendlicher und der Selbstorganisationsförderung durch kommunale Jugendhilfe, ist seit 2009 Professor für Soziale Arbeit an der Hochschule Magdeburg und seit 2012 Landesvorsitzender des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes (DPWV) Sachsen-Anhalt.

WENDT: Die Kampagne wurde von wenigen, sehr engagierten, kreativen Menschen getragen. Ein Team aus dem DBSH-Vorstand hat in meinem neuen Buch die Kampagne reflektiert. Da spüre ich in jedem Satz, in jedem Wort das Engagement und die Bereitschaft, sich einzusetzen. Doch wenn man sich beispielsweise die Zugriffszahlen in Sozialen Medien anschaut, blieb die Kampagne bestenfalls bei mittlerer Reichweite. Ich bin Professor in Sachsen-Anhalt, lebe in Niedersachsen und forsche in beiden Bundesländern – und trotzdem habe ich von der Kampagne fast gar nichts wahrgenommen. Wenn ich nicht gewusst hätte, dass es sie gibt, wäre sie an mir vorbeigelaufen.

■ **FS:** Das ist eine spannende und wichtige Rückmeldung. Was könnte man beim nächsten Mal besser machen?

WENDT: Sozialarbeiter*innen sollten sich stärker vernetzen. Und das ist auch mein Kritikpunkt: Die Kampagne hat außen vor gelassen, dass sich zum Beispiel ver.di als große Gewerkschaft in einem virtuellen Kongress ebenfalls mit der Frage von Systemrelevanz Sozialer Arbeit auseinandersetzte. Beides lief isoliert aneinander vorbei. So gab es einige kreative Aktionen, die aber alle nicht die notwendige Kraft entwickelten, um tiefer in die Profession hineinzuwirken. Bei einem „nächsten Mal“ wäre mein Vorschlag, sich stärker mit Basisinitiativen und Akteur*innen zu vernetzen, auch mit solchen, die nicht originär aus dem Sozialen Sektor stammen.

■ **FS:** An welche Akteur*innen denken Sie konkret?

WENDT: Es sind Gewerkschaften, Organisationen wie attac, Netzwerke wie Extinction Rebellion, Community- oder Sanctuary-Cities-Aktionen, die sich einer anderen Stadtentwicklung und aggressiveren Gemeinwesenarbeit verpflichtet fühlen. Interessant finde ich hier zum Beispiel die Ansätze

von Jane McAlevey, die Organizing-Methoden der US- Gewerkschaften nach Deutschland bringt, oder von Robert Maruschke, der eine konfrontative Politik fordert. Man könnte sich auch Aktivitäten aus dem pflegerischen Bereich anschauen, zum Beispiel die Petition „Pflege ist systemrelevant“ vom Juni 2020. Diesen Beispielen ist gemeinsam, dass sie jeweils bestimmte Funktionsweisen der neoliberal durchorganisierten Gesellschaft in Frage stellen. So wären die Fragen der Sozialen Arbeit breiter in generelle Fragestellungen eingebettet – bis hin zum Klimawandel!

■ **FS:** *Verliert Soziale Arbeit denn nicht ihren Fokus und ihr Alleinstellungsmerkmal, wenn sie sich nicht mehr auf ihr „Kerngeschäft“ konzentriert: die Arbeit mit Klient*innen?*

WENDT: Nein, denn der Ansatz Kritischer Sozialer Arbeit ist es, langfristig auf einen grundsätzlichen Wandel des Systems hinzuwirken. Wenn wir das wollen, dürfen wir nicht nur situativ reagieren und kommunizieren. In dem Sinne ist Soziale Arbeit immer mehr als *soziale* Arbeit und kann durchaus gesellschaftliche Transformationsprozesse als ihr Ziel formulieren.

Soziale Arbeit ist methodisch in der Lage, Menschen dabei zu unterstützen, ihrer selbst mächtig zu werden. Das ist das Eigentliche, der Kernbestandteil unserer Arbeit. Das können wir klar herausstellen und es darf nicht vermengt werden mit anderen Akteur*innen, die im sozialen Sektor tätig sind. Aber es reicht eben nicht, nur über Soziale Arbeit zu sprechen, denn wir sind in eine Vielzahl von gesellschaftlichen Verwerfungsprozessen eingebettet und spielen dabei gegenwärtig eine Rolle, die selbstkritisch reflektiert und meines Erachtens in der kritischen Analyse gesellschaftlicher Verhältnisse auch überwunden gehört. Aber das geschieht nicht, indem ich nur auf mich selbst schaue, sondern nur im

Zusammenspiel mit anderen Akteuren und Akteurinnen.

■ **FS:** *Der kommunikative Kniff der Kampagne war, dass sie an einen öffentlichen Diskurs andockte, nämlich den der „Systemrelevanz“. So war für jeden – auch Außenstehende – schnell zu erfassen, worum es geht, nämlich das Soziale Arbeit für sich proklamiert, genauso wichtig zu sein wie die Medizin oder das Wirtschaftssystem. Sie und andere Autor*innen haben den Begriff in Frage gestellt. Warum?*

WENDT: Der Begriff „Systemrelevanz“ ist aktuell für viele Menschen gebräuchlich und damit sicherlich für eine breitere Öffentlichkeit anknüpfungsfähig: Zu Beginn der Pandemie hat erst der Gesundheitsbereich für sich in Anspruch genommen, systemrelevant zu sein. Dann sprangen verschiedene Dienstleister auf den Zug auf und schließlich auch die Soziale Arbeit. Doch wenn man eine kritische Perspektive auf sich selbst hat, bedeutet „Systemrelevanz“ etwas ganz anderes als das, was Pfleger*innen und Dienstleister*innen im Gesundheitsbereich für sich in Anspruch nehmen. Eine „systemrelevante“ Soziale Arbeit hat eine systemtragende Rolle in dem Sinne, dass sie gesellschaftliche Spannungen beherrschbar machen hilft. Sie behandelt Ausgrenzungsprozesse – aber eben nur an der Oberfläche, ohne das System in Frage zu stellen. Soziale Arbeit sollte aber eine kritische Funktion übernehmen! Um soziale Probleme wirklich zu kurieren, muss sie an gesellschaftliche Verhältnisse stoßen, statt diese zu stützen oder damit sogar zu verschärfen.

■ **FS:** *Was wäre Ihr Gegenbegriff aus Sicht der Kritischen Sozialen Arbeit?*

WENDT: Teilhabe! Das klingt so einfach und vertraut. Teilhabe heißt, dass Menschen nicht einfach nur Mitwirkungsmöglichkeiten eingeräumt werden – sondern

dass man sie in die Lage versetzt, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen, sich selbst zu ermächtigen und gesellschaftliche Prozesse nicht nur passiv zu bewältigen, sondern aktiv damit umzugehen. Da ist zum Beispiel auch eine Schnittstelle zwischen Sozialer Arbeit und den Akteur*innen, die gegen die Klimakatastrophe aktiv sind, für solidarische Städte oder dafür, dass Menschen sich emanzipieren, um in einer Stadtgesellschaft nicht nur Konsument*innen zu sein.

■ **FS:** *Was bräuchte es, um eine „Teilhabe-Kampagne“ zu fahren?*

WENDT: In erster Linie ist es Antwort auf die Frage: Wer ist bereit, sich auf diesen Diskurs einzulassen? Wer ist in der Position zu sagen: „So wie wir das bisher gemacht haben, machen wir es nicht weiter?“ Als Vorsitzender des Paritätischen Sachsen-Anhalt erlebe ich seit einigen Jahren einen lebhaften Diskurs darüber, wie Selbstorganisation und Teilhabe in der Verbandspraxis wirklich gelebt werden können – also in der Sozialberatung, im Tagestreff für Wohnungslose, in der stationären Jugendhilfe oder in der Werkstatt für Menschen mit Behinderungen. Es ist ein strategischer Prozess, der eine gewisse Zeit braucht, bis die Notwendigkeit, Selbstorganisation und Teilhabe im Konflikt mit den gesellschaftlichen Machtverhältnissen zu sehen, in der Verbandspraxis ankommt, also in der Sozialberatung, im Tagestreff, der stationären Jugendhilfe oder in der Werkstatt für Menschen mit Behinderungen. Der Weg dazu führt über Fortbildungen, entsprechende Tagungsformate und vor allem Diskurse, für was und für welche Werte der Verband eintritt – und das gilt nicht nur für den Paritätischen. Hier sehe ich auch den DBSH in einer wichtigen Rolle, Impulse und Anregungen von außen zu geben.

Der Ansatz Kritischer Sozialer Arbeit ist es, langfristig auf einen grundsätzlichen Wandel des Systems hinzuwirken

Literaturnachweise

McAlevey, Jane: Macht. Gemeinsame Sache. Gewerkschaften, Organizing und der Kampf um die Demokratie, Hamburg 2021: VSA

Maruschke, Robert: Community Organizing. Zwischen Revolution und Herrschaftssicherung, Münster 2014: edition assemblage

Wendt, Peter-Ulrich (Hrsg.): Kritische Soziale Arbeit, Weinheim und Basel 2022: Beltz Juventa

Krise – und jetzt?

WAS PASSIERT MIT DER SOZIALEN ARBEIT DURCH PANDEMIE UND KLIMAWANDEL?

Wo steht sie jetzt? Und wohin muss sie sich bewegen? **PROF. DR. RONALD LUTZ** plädiert für mehr Gemeinwesenarbeit. Ein Ausblick aus der Sicht kritischer Sozialer Arbeit.

Vorbemerkung:

#dauerhaftsystemkritisch

Gewiss ist, dass wir in Zeiten der Krisen und Katastrophen, der Pandemie und dem Klimawandel, aber auch sozialer Ungleichheit, Rassismus sowie Migration, eine starke, sich ihrer selbst bewusste und sowohl kritische als auch transformatorische Soziale Arbeit benötigen. Zum einen hält sie, von der Jugendhilfe über Unterstützung von Familien bis hin zu beratenden und klinischen Settings, diese Gesellschaft (noch) zusammen, in dem sie an deren Wunden arbeitet. Sie versucht, unterdrückten Menschen eine Stimme zu geben. Zum anderen ist sie als Menschenrechtsprofession in der Verantwortung, da sie unmittelbar jenes Elend erfährt, das der neoliberale Kapitalismus als herrschendes gesellschaftliches System permanent hervorbringt, eine stete und politische Mahnerin zu sein. Sie sollte dabei nicht nur auf Probleme hinweisen, sondern, zusammen mit weiteren Akteur*innen, auch für Visionen einer anderen, auch möglichen Gesellschaft streiten. Hierfür muss sie sich verstärkt wieder als gesellschaftliche Akteurin begreifen, die über Kritik und das Eintreten für Gerechtigkeit und Solidarität einen gesellschaftlichen Umbau einfordert. Das ist mehr als #dauerhaftsystemrelevant. Das ist dauerhaft systemkritisch!

FUSSNOTEN

1 Auch der wissenschaftlich Betrachter kann nicht umhin, sich zugleich als Betroffenen zu sehen; da er sich kaum von den täglichen Erfahrungen lösen oder gar distanzieren kann. Alles, was ich schreibe, ist immer auch Spiegel meines eigenen Daseins.

2 Siehe: www.ifsw.org/social-work-action/climate-justice-program/

3 Siehe: www.ifsw.org/wp-content/uploads/2019/07/20161114_Dt_Def_Sozialer_Arbeit_FBTS_DBSh_01.pdf



Photo by Nina Strehl on Unsplash

Warum wir von der „Relevanz“ wieder zur Kritik kommen müssen

Wenn Soziale Arbeit nur dauerhaft systemrelevant ist, stützt sie mit ihrer lindernden Arbeit an den Folgen von Krisen lediglich das herrschende gesellschaftliche System. Sie ist zwar inzwischen in ihren Funktionen und vielfach auch in ihrer Professionalität genau darauf eingeschworen, insofern ist sie relevant, da sie Kollateralschäden bearbeitet. Das könnte sie sicherlich stärker zum Ausdruck bringen. Doch das ist nicht alles, es kann nicht einzig ihre Aufgabe sein. Ihre Geschichte und Tradition, ihr gesellschaftskritisches Grundverständnis, das sich durchaus in der Thematisierung von Rassismus oder Diskriminierung zeigt, ihre Werte, die sich an Menschenrechten, Gerechtigkeit, Freiheit, Offenheit, Toleranz und Solidarität orientieren und in der Vorstellung eines guten Lebens aller fokussieren, verpflichten sie dazu, nicht nur ständig und offensiv das bestehende System, sondern auch ihre eigene Relevanz in diesem zu hinterfragen.

Schon Adorno stellte fest: es gibt kein richtiges Leben im Falschen (Adorno 2003). Die Relevanz der Sozialen Arbeit für das herrschende System und die Kritik daran bewegen sich allerdings zwischen diesen Polen: Sicherstellung des (Über-)Lebens im falschen Kontext. Systemrelevant sehe ich als einen *alten Pfad*, der sich aber wirkmächtig zu etablieren sucht. Doch die inhaltliche Kritik an der Kampagne #dauerhaftsystemrelevant zeigt, wie Soziale Arbeit weiterhin mit sich selbst ringt. Sie hat noch immer keine Lösung für ihre eigene Identitätsdebatte gefunden, da sie sich zwischen diesen Positionen der Relevanz und der Kritik bewegt und sich eigentlich klar positionieren sollte. Das scheint nicht zu gelingen, da sie immer auch, trotz ihrer akzeptierten Rolle als Institution dieser Gesellschaft, zugleich Kritik daran übt und entsetzliche soziale Prozesse wie Rassismus, Sexismus, Klassismus und andere Probleme bewusst anspricht und Narrative sowie Maßnahmen transportiert, die über das bestehende System hinausweisen.

Eigentlich war die Coronakrise ein Anlass, sich über diese Widersprüchlichkeit der eigenen Identität und somit über Pfade, auf denen sich Soziale Arbeit bewegt, neu zu verständigen. Gerade die Pandemie bot mit ihren Folgen – Lockdowns, Kontaktbeschränkungen, Erschöpfung, Zunahme an psychischen Erkrankungen, Ausweitung häuslicher Gewalt, das Leid von Kindern und Jugendlichen, Spaltungstendenzen, Radikalisierungen der Ungleichheit und postdemokratischer Tendenzen – für die tägliche Praxis der Sozialen Arbeit eigentlich genügend „Stoff“ sich nicht nur mit sich selbst zu beschäftigen, die eigene Identität und Funktionalität im Sinne „Kritischer Theorie“ zu reflektieren, sondern zugleich nach *neuen Pfaden* zu schauen, die es im Ansatz gibt und die über unsere reale Gegenwart hinausführen.

Antworten darauf sollten die Bücher zu Corona und Sozialer Arbeit finden (Lutz/Steinhaußen/Kniffki 2021a, Lutz/Steinhaußen/Kniffki 2021b). Sie entstanden mit der Hoffnung der Herausgeber diese *neuen Pfade* zu identifizieren und Diskussionen anzuregen, die weit über Relevanz hin zu Kritik führen. Aus meiner Sicht wurden einige spannende Ansätze geliefert, die sich analytisch und kritisch mit den durch die Pandemie bedingten Herausforderungen beschäftigten und auch erkennbar neue Ansätze modellierten. Dennoch verweilt vieles im Kontext des Bestehenden, die eigentlich erhofften neuen Pfade bleiben weiterhin rar. Offenkundig war kurz nach dem Ausbruch der Pandemie die Zeit noch nicht reif, so mein Eindruck. Soziale Arbeit befand sich zunächst in der Schockstarre der Lockdowns und versuchte danach, eigentlich bis heute, ihre seitherige Normalität wieder aufzubauen, mit einigen Neuanpassungen, somit bleibt sie aber dem systemimmanenten Narrativ der Relevanz verhaftet. Das ist in der Summe zunächst nichts Neues und folgt lediglich, mit durchaus deutlich kritischen Positionen, den

seitherigen *alten Pfaden*. Doch diese gilt es noch mehr als bisher zu verlassen. Deshalb will ich an dieser Stelle auf das hinweisen was ich mit dauerhaft systemkritisch und mit *neuen Pfaden* verbinde.

Ich gehe prinzipiell davon aus, dass gesellschaftlich, ausgelöst durch die Erfahrungen der Pandemie und den Erfahrungen, die uns der Klimawandel noch bringen wird, durchgreifende Veränderungen anstehen, die zu einem „Neuen Denken“ führen müssen, was bereits vielfach erörtert wurde (Rosa 2018, Lutz 2018; Göpel 2020, Hanusch/Leggewie/Meyer 2021; Scheidler 2021, Lutz 2022). Entweder ist Sozialarbeit dabei oder sie wird als „Instrument“ des neoliberalen Narrativ und dessen ökonomischer und sozialer Machtstrukturen möglicherweise dauerhaft irrelevant. Ihre Relevanz hängt aus meiner Sicht eben auch an ihrer Kritikfähigkeit und damit verbundener Aktivitäten – und das ist mehr, als für die eigene und durchaus wichtige alltägliche Arbeit zu werben.

Ausgangspunkte für neues Denken und neue Pfade

Das Virus kam, um zu bleiben und unsere Welt zu verwandeln. Inzwischen wurden, durch die Flut im Sommer 2021, aber auch für uns jene Katastrophen unmittelbarer, die vom Klimawandel ausgelöst werden. Diese Zumutungen waren und sind wir nicht gewohnt, wir haben bisher kaum Handlungsalternativen dafür, außer dem Wunsch eines Zurück zum alten Alltag. Irgendwie kommt man als Betrachter (und Betroffener)¹ nicht daran vorbei, dass wir Zeugen „eines multiplen Systemschocks“ sind, „Schwächen und Verwundbarkeiten“ werden „auf vielen Ebenen bloßgelegt“ (Kortmann/Schulze 2020). Die Folgen sind schon jetzt (Ende 2021) verheerend und niemand kann vorhersagen, wie tiefgreifend die ausgelösten Veränderungen noch sein werden.

Eigentlich erleben wir eine „Bruchlandung“, ökonomisch sozial und kulturell, die es so noch nicht gab (Tooze 2020, 47): „Es gibt etwas Neues unter der Sonne. Und es ist entsetzlich.“ Dies zeigt, dass sich eine andere Realität formt, die im Moment noch im Übergang ist. Wir werden dadurch gezwungen, den Glauben an eine essenzielle Grunderfahrung der Moderne zu relativieren, nämlich die Verfügbarkeit von allem, insbesondere der uns umgebenden Natur, und somit das Versprechen einer umfassenden Zurückdrängung des Unvorhersehbaren (Biess 2020; Scheidler 2021; Lutz 2022). Diese ohne Vorwarnung auftretende „Unverfügbarkeit“ ist insgesamt zwar schwer zu ertragen sie öffnet dennoch Möglichkeiten, neu zu denken.

Pandemie und Klimawandel müssen, um das alles besser zu verstehen, in die aktuellen Diskurse um das Anthropozän eingeordnet werden (Schmelz 2022). Das ist jenes Zeitalter, in dem wir leben und in dem wir zum entscheidenden Faktor für die ökonomische, soziale und kulturelle Gestalt der Welt geworden sind, mit radikalen Folgen für die Natur, für ökosystemische Zusammenhänge und für uns selbst (Ellis 2020; Scheidler 2021). Wir Menschen haben die Welt nach unseren Vorstellungen verwandelt, deutlich wird dabei, dass es unsere Lebensweise ist, die zu den Katastrophen führt und diese noch beschleunigen wird.

Angesichts dieser entsetzlichen Prozesse müssen wir Vieles neu denken und beginnen, uns und die Welt zu transformieren. Dies umfasst zunächst das ökonomische Paradigma des Wachstums-Kapitalismus. Allerdings ist es mit ein bisschen „green washing“, dem Ersatz bisheriger fossiler Energie durch andere, wie Windenergie oder Elektroautos, nicht getan. Es steht eine grundlegende Verwandlung des Systems an. Alternativen zeigen u. a. die Konzepte einer Postwachstumsgesellschaft.

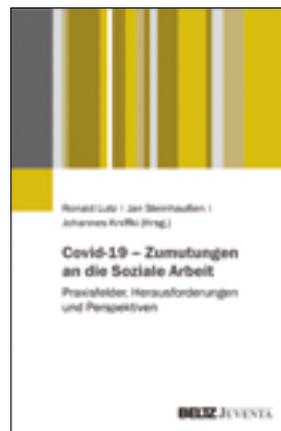




Foto: Fachbereich Kinder und Jugend im Zentrum Bildung der EKHN
www.ev-jugendarbeit-ekhn.de/arbeitsefelder/arbeit-von-fuer-und-mit-kindern/kinderrechte

Neues Denken muss zudem die Individualisierungsprozesse reflektieren, die in der systemrelevanten Sozialen Arbeit zum zentralen Fokus der Maßnahmen auf das Subjekt, den Fall, geführt hat, wobei dies auch „die Familie“ sein kann. Dies war und ist begleitet von einer Ausweitung klinischer Sozialarbeit und einer großen Nähe zu medizinisch-psychologischen Settings. Ich spreche gerne von einem „clinical turn“, der zwar konsequent Professionalität und Relevanz stärkt, sich aber im Kontext dessen befindet, was Reckwitz als „Gesellschaft der Singularitäten“ in der Spätmoderne beschreibt: Das Subjekt wird nahezu isoliert, allenfalls noch systemisch (Familie) eingeordnet, in den Blick genommen (Reckwitz 2017). Ein solcher Fokus ist immer auch verbunden mit einem allmählichen Zurückdrängen gemeinwesenbezogener Maßnahmen. Zudem ist eine gewisse Entpolitisierung der Sozialen Arbeit deutlich erkennbar.

Wenn die Pandemie wie ein Brennglas wirkt, was ja eine gängige Metapher ist, verdeutlicht sie Schwächen und Probleme und verschärft diese noch. Vieles wird radikalisiert und deutlicher. Es entstehen zudem neue Herausforderungen, die Bedeutung für Soziale Arbeit gewinnen. Auch sie wird gefordert und könnte sich zugleich neu reflektieren. Sie kann nämlich nicht mehr leugnen, dass sie sich konsequent

**Der Autor:
Prof. Dr. Ronald Lutz**

Die Praxis war in der Pandemie erstaunlich innovativ, leistungsfähig – und gleichzeitig ohnmächtig. Hier müssen wir ansetzen!

den Katastrophen der Gegenwart stellen und deren Ursachen, die in unserer Lebensweise liegen, nicht nur reflektieren, sondern darauf kritisch und transformativ reagieren sollte. Eigentlich müsste das leicht fallen, da sie selbst die Folgen der Katastrophen erfährt.

Ihre Praxis ist seit dem Beginn der Krise, wie so viele andere Bereiche unseres Lebens, massiv betroffen. Ihre Beziehungen in Beratungssituationen mussten mitunter auf Video-Beratung, auf Gespräche über das Telefon oder auf gemeinsame Spaziergänge umgestellt werden; darin war sie durchaus innovativ und erstaunlich leistungsfähig. Sie konnte (und kann) aber vielfältig ihre Klientel, erschöpfte Familien in der sozialpädagogischen Familienhilfe oder Cliquen auf der Straße, kaum noch erreichen. Sie muss bis heute mit ansehen, wie Wohnungslose, die keine Privatsphäre haben, kaum eine Chance zum „social distancing“ haben. Aus diesen Erfahrungen sollte Soziale Arbeit ihre Lehren ziehen. Eigentlich öffnen sich ihr nun, nachdem sie aus der anfänglichen Schockstarre wieder „erwacht“, Chancen, um neue Auf- und Ausbrüche zu suchen und umzusetzen.

Sie sollte sich konsequent den sozialen und ökologischen Herausforderungen der Pandemie, der Klimaverwandlung und der hiermit verbundenen Logik des Anthropozäns stellen. Hierzu wurden bereits wichtige Positionen formuliert: Es finden sich Ansätze einer Green Social Work (Dominelli 2018), die Reaktionen auf die Klimaverwandlung als „Kern- und Zukunftsaufgabe der Sozialen Arbeit“ darstellen und sich im „Climate Justice Programme“ des IFSW niedergeschlagen haben (Schmelz 2021)². Es lassen sich u. a. Überlegungen einer ökologischen Sozialen Arbeit (Ross et al 2020; Stamm 2021), einer Sozialarbeit der Nachhaltigkeit (Böhnisch 2020) und Diskurse zur Klimagerechtigkeit (Liedholz 2021; Pfaff/Schramkowski/Lutz 2022) identifizieren. Auch formulieren immer mehr Verbände

sowie Träger der Sozialen Arbeit Konzepte und Programme für Nachhaltigkeit und Klimaschutz.

Mit diesen Überlegungen sollte es möglich sein, eine eigene Position in Bezug auf ihre Verantwortung für anstehende soziale Transformationsprozesse zu finden, in denen sie sich konsequent als politisch-aktive Menschenrechtsprofession verstehen muss, wie es die Internationale Definition zum Ausdruck bringt³. Auch sollte sie sich politisch an die Seite jener stellen, die für eine sozial und ökologisch gerechtere Welt eintreten und aktiv sind: Das sind vielfältige soziale Bewegungen wie „Fridays for Future“ oder „Scientists for Future“.

Das macht eine reflexive Auseinandersetzung mit den „professionellen Fallen“ erforderlich, die sie für sich selbst mit errichtet hat und die eine Verstrickung in die etablierten gesellschaftlichen Verhältnisse bedeuten, in denen sie zum „Instrument“ des „Sich-Besser-Einrichtens“ wurde und sich um die soziale Schadensminimierung der kapitalistischen Wachstumswirtschaft kümmert. Darin nahm sie, in meiner Lesart, tendenziell Abstand von der ihr eingelagerten Idee der „Kritik“. Dies trug dazu bei, dass sie aktuell eher marginal politisch agiert und in ihrer Praxis vorwiegend an der Aufrechterhaltung des „status quo“ orientiert ist.

Fallen und Auswege

Notwendigerweise hat sie sich mit den individualisierenden Trends dieser Gesellschaft arrangiert und sich stärker auf Fälle und Verhaltensmodifikationen, auf Therapie und Heilung, fokussiert. Darin sieht sie zwar „das Soziale“ bzw. „das Systemische“ der „Probleme“, doch wird es von ihr in Beratungskontexten sowie in ihrer klinischen und administrativen Ausrichtung tendenziell vernachlässigt, da aus diesen Perspektiven heraus gesellschaftliche Strukturen im Hintergrund bleiben.

Diese Fallarbeit wird bleiben, sie ist ein Kern der sozialarbeiterischen Identität, aber sie muss sich ändern. Subjekte sollten nicht weiter als isolierte Fälle gesehen werden, die Arbeit mit ihnen kann nicht nur soziale Lagen wie Armut oder Diskriminierungskontexte einbeziehen, was jetzt schon erfolgt, sie muss klarer als seither reflektieren, dass Menschen immer erst durch ihre Einbindung in ein Gemeinwesen, eine Gemeinschaft, die mehr ist als eine Familie oder ein System, erkannt, anerkannt und somit mit sich selbst identisch werden. Gemeinschaft als Lebenswelt ist zudem immer eingebunden in ökosystemische Kontexte, die es ebenfalls zu reflektieren gilt. Insofern sollte eine kritische Soziale Arbeit mit einem neu zu entwickelnden Mix aus Fallarbeit und Gemeinwesenarbeit Menschen in ihren Lebenswelten begleiten, fördern und unterstützen.

Eigentlich zeigte die Pandemie, aber auch die Flutkatastrophe, die Notwendigkeit gemeinwesenbezogener Arbeit. Wenn Klient*innen kaum noch direkt erreichbar sind, dann werden langfristige und nachhaltige Maßnahmen im Sozialen Raum als Unterstützung und Nachbarschaftshilfen bedeutsam, die bereits im „Vorher“ Strukturen stärkten und sich einer verbesserten Infrastruktur widmeten. Es gab einige Situationen, in denen selbst organisierte Nachbarschaftshilfen Menschen unterstützte. Das ließe sich auf die Bewältigung der Flutkatastrophe beziehen, hier war sehr gut zu beobachten, wie stark Gemeinschaften sein können, die sich gegenseitig helfen und emotionale Unterstützung bieten.

Ich frage mich allerdings, wo ist die Soziale Arbeit, die eigentlich doch aus langer Tradition heraus Spezialistin für Gemeinwesenarbeit ist, für eine aktive, politische und vor allem auch resonante Gemeinwesenarbeit, die immer eine intersubjektive Anverwandlung von Lebenswelten befördern will, die Orte der Veränderung sind. Lebenswel-

ten sind weiterhin jene Orte, an denen Menschen Anerkennung finden, indem das Gegenüber erst dazu führt, dass ein Ich sich erkennt. Es sind aber auch Orte, aus denen heraus sich die Sehnsucht nach einer anderen Welt formen und verdichten kann; Orte, an denen sich Menschen, auch im Einklang mit der Natur, aufgehoben fühlen.

Gemeinwesenarbeit wollte schon immer Menschen in ihren Lebenswelten aktivieren und zudem mit ihnen Irritationen erzeugen, die zu Reaktionen der Politik führen. Hierzu wäre es angesagt, Saul Alinsky neu zu lesen (Alinsky 2011): Dessen Prinzipien hatten das Ziel, dass die Menschen Verantwortung in ihrem Gemeinwesen übernehmen und sich diese als ihre Lebenswelten anverwandeln und zugleich politisch agieren.

Gemeinwesenarbeit sehe ich als ein wichtiges methodisches Setting für Prozesse der Bewusstwerdung, die in Lebenswelten ansetzen und als politische darüber hinausgehen. Dies könnte beispielsweise in Aufarbeitungsrunden mit Betroffenen von Katastrophen, wie im Sommer 2021 in den Regionen der Flutkatastrophe unter der Moderation von Sozialarbeitenden geschehen. Es kann auch als Bildungsarbeit mit jungen Menschen in Jugendzentren geschehen, durch kulturelle Aktionen wie selbst erarbeitete Theateraufführungen, mit denen die Beteiligten sich nicht nur persönlich mit ihrer Situation angesichts der Krisen und insbesondere des Klimawandels auseinandersetzen, sondern diese zugleich in die Öffentlichkeit tragen und aufrüteln wollen. Aufarbeitung, Einbindung der erlebten Dinge in größere Zusammenhänge und Bildungsprozesse sind Optionen, die eine kritische und transformative Soziale Arbeit anstoßen und organisieren könnten.

Das ursprüngliche politische Mandat, das sich weiterhin im Narrativ der Menschenrechtsprofession zeigt (Lutz 2020), wird in meiner Wahrnehmung seit einiger Zeit im-

Die Fallarbeit wird bleiben, sie ist der Kern Sozialer Arbeit. Aber wir müssen auch Gemeinschaft aktivieren und Partizipation einfordern.

mer seltener offensiv umgesetzt. Doch gerade in der Zeit der Katastrophen wird es benötigt, um auf die Situation der Betroffenen hinzuweisen, insbesondere der Verwundbareren und der Erschöpften. Eigentlich wird heute eine politische Einmischung der Sozialen Arbeit erwartet, die notwendige Maßnahmen für ihre Adressat*innen einfordert. So zielten die politischen Maßnahmen in der Pandemie vor allem darauf, Wirtschaft und Konsum zu unterstützen: sie hatten aber kaum einen fördernden Bezug auf die besonderen Lebenslagen der Niedriglöhner, der Armen, der erschöpften Familien, der armen Kinder, der ausgegrenzten Jugendlichen oder der vielfach Benachteiligten.

Von einer kritischen Sozialen Arbeit kann zudem erwartet werden, dass sie eine stärkere Partizipation der Adressat*innen, und insbesondere auch von Kindern und Jugendliche, die in der Pandemie völlig vernachlässigt wurden und werden, in der Diskussion um die Konzipierung und Umsetzung von Maßnahmen einfordert. Deren Situation sollte viel stärker öffentlich und laut thematisiert werden. Zumindest wird inzwischen von Seiten des Kinderschutzes ein massiver Einbezug der Belange von Kindern und Jugendlichen angemahnt.

Akteurin der Transformation?

Soziale Arbeit kann und muss aus Pandemie und Klimawandel ihre Lehren ziehen, es steht die Chance und die Notwendigkeit einer Verwandlung an, um neue Auf- und Ausbrüche zu suchen und umzusetzen. Eine sich aufbauende „transformative Soziale Arbeit“ (Lutz 2022) kann dabei nicht „ein wenig“ kritisch sein, aber kaum über den bestehenden Rahmen des gesellschaftlichen Systems hinausweisen. Das wäre lediglich systemrelevant. Sie ist nur dann kritisch, wenn sie aufdeckt, irritiert und sich an notwendigen Transformationen

beteiligt. Ein „Sich-Einmischen“ meint auch sich an der Seite von aktivistischen Basisbewegungen zu sehen, die für Klimagerechtigkeit eintreten. Darin kann sie Moderatorin, Mediatorin, Anstoßerin, Ermöglicherin und Übersetzerin sein. Sie würde dann mehr als nur Probleme benennen, sie wäre zugleich eine Akteurin möglicher Lösungen.

Hierfür ist eine grundlegende Kritik ihrer Theorie und Praxis erforderlich, um *neue Pfade* zu finden, die weit über die aktuellen Zeiten hinausweisen. Diese „Forderung“ ist nicht neu, sie wurde schon öfter angesichts der Ökonomisierung, der Fallzentrierung, der evidenzbasierten Praxis und des unverkennbaren Fokus auf Methoden der Verhaltensmodifikation erhoben. Die Erfahrungen mit der Pandemie und dem Klimawandel könnten der Sozialen Arbeit aber erneut jenen „Möglichkeitsraum“ öffnen, der einen anderen (verwandelten) Blick zeigen und auch das Identitätsproblem thematisieren kann. Darin liegende Botschaften sind deshalb u. a., dass Soziale Arbeit:

- sich den Themen Pandemie, Klimawandel und Anthropozän öffnet
- sich wieder mehr mit strukturellen Ungleichheiten beschäftigt
- sich klarer mit den Ursachen und Hintergründen sozialer Probleme, mit sozialen, ökonomischen und politischen Strukturen, auseinandersetzt
- anfangen sollte ihre eher an instrumentellen Methoden orientierte Praxis kritisch zu reflektieren
- neben dem starken und durch Individualisierungsprozesse ausgelösten Fokus auf Beratungsmethoden, Verhaltensmodifikation und Therapien vermehrt soziale Räume und Gemeinschaften in den Blick nimmt
- ihre Fallarbeit neu aufstellt, indem das Subjekt nur noch als Teil eines Gemeinwesens und in Mensch-Natur-Beziehungen gesehen wird
- eine stärkere Orientierung am

Autor



PROF. EM. DR. RONALD LUTZ, ist emeritierter Professor für die „Soziologie besonderer Lebenslagen“ an der Fakultät Angewandte Sozialwissenschaften der Fachhochschule Erfurt. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Armut und soziale Benachteiligung, Sozialberichtssysteme, Transformationen der Hilfesysteme, Stadt und Raum, Internationale Sozialarbeit.

- Sozialen Raum und somit eine Re-Konzeptualisierung von Gemeinwesenarbeit beginnt
- anfängt ökosystemisch zu denken
- die immer wieder eingeforderte Re-Politisierung als essenziellen Bestandteil ihrer Identität sieht
- eine stärkere Einbeziehung der Adressat*innen anstrebt und somit deren Partizipation als Protagonist*innen fordert und fördert
- Krisen nicht mehr nur im nationalen Rahmen bearbeitet, sondern die Internationalisierung als unumgebar versteht

Fazit

Herausforderungen machen *neue Pfade* erforderlich, die an den bisher vernachlässigten Traditionen anset-

zen und diese sowohl neu aufgreifen als auch verwandeln. Soziale Arbeit benötigt hinsichtlich der Folgen des Anthropozäns ein neues und transformatives Denken und Handeln, das bereits in vielerlei Konturen erkennbar ist. Darin wird ein Abschied von einer instrumentellen Vernunft zu einer kommunikativen erkennbar.

Als transformative ist Soziale Arbeit politisch, stellt das System in Frage, mischt sich ein, sucht nach anderen Pfaden, unterstützt vor allem unterdrückte, ausgegrenzte, diskriminierte und rassifizierte Menschen, eine Stimme zu finden und will zur Herstellung von Gerechtigkeit beitragen. Eigentlich führt dies an die „utopischen Ursprünge“ zurück und denkt diese über die erkennbaren Krisen der Gegenwart hinaus in eine offene Zukunft.

Literaturhinweise

- Adorno, Theodor W. (2003): *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben.* (Gesammelte Schriften, Bd. 4), 1. Auflage, Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1704, Frankfurt am Main 2003
- Alinsky, Saul (2011): *Call me a radical: Organizing and Empowerment*, Göttingen
- Biess, Frank (2020): *Corona-Angst und die Geschichte der Bundesrepublik*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 35-37, S. 33-39
- Böhnisch, Lothar (2020): *Sozialpädagogik der Nachhaltigkeit*, Juventa Weinheim
- Dominelli, Lena (2018): *The Routledge Handbook of Green Social Work*. New York: Routledge.
- Ellis, Erle C. (2020): *Anthropozän. Das Zeitalter des Menschen. Eine Einführung*, München 2020
- Göpel, Maja (2020): *Unsere Welt neu denken: Eine Einladung*, Ullstein, Berlin
- Hanusch, Frederic; Leggewie, Claus; Meyer, Eric (2021): *Planetar denken. Eine Einführung*, transcript, Bielefeld
- Kortmann, Bernd/Schulze, Günther G. (Hg.) 2020: *Jenseits von Corona. Unsere Welt nach der Pandemie – Perspektiven aus der Wissenschaft*, transcript: Bielefeld
- Liedholz, Yannick (2021): *Berührungspunkte von Sozialer Arbeit und Klimawandel*, Budrich Opladen
- Lutz, Ronald/Steinhaußen, Jan/Kniffki, Johannes (Hrsg.) (2021a): *Corona, Gesellschaft und Soziale Arbeit. Neue Perspektiven und Pfade*. Weinheim: Beltz Juventa
- Lutz/Steinhaußen/Kniffki (Hg) (2021b): *Covid-19 – Zumutungen an die Soziale Arbeit*, Juventa: Weinheim
- Lutz, Ronald (2018): *Tanzende Verhältnisse*, in: Lutz, Ronald/Preuschhoff, Sarah (Hg.): *Tanzende Verhältnisse. Zur Soziologie politischer Krisen*, Juventa: Weinheim, S. 9-49
- Lutz, Ronald (2020): *Tripelmandat* [online]. *socialnet Lexikon*. Bonn: socialnet, 16.01.2020 [Zugriff am: 05.01.2022]. Verfügbar unter: www.socialnet.de/lexikon/Tripelmandat
- Lutz, Ronald (2022): *Anthropozän und Klimawandel. Skizzen einer „transformativen Sozialen Arbeit“*, in: Pfaff/Schramkowski/Lutz, S. 370-294
- Pfaff, Tino/Schramkowski, Barbara/Lutz, Ronald (Hg) (2022): *Klimakrise, Sozialökologischer Kollaps und Klimagerechtigkeit. Spannungsfelder für Soziale Arbeit*; Juventa: Weinheim
- Reckwitz, Andreas (2017): *Die Gesellschaft der Singularitäten – Zum Strukturwandel der Moderne*, Suhrkamp: Berlin
- Rosa, Hartmut (2018): *Unverfügbarkeit*, Residenz: Wien
- Ross, Dyann; Brueckner, Martin; Palmer, Marilyn; Eaglehawk, Wallea (2020): *Eco-Activism and Social Work*, Routledge, London an New York
- Scheidler, Fabian (2021): *Der Stoff aus dem wir sind. Warum wir Natur und Gesellschaft neu denken müssen*, Piper München
- Schmelz, Andrea (2021): *Green Social Work für eine post-pandemische Welt: Klimakrise, Covid-19 und das Anthropozän*. In: Lutz/Steinhaußen/Kniffki, S. 220-233.
- Schmelz, Andrea (2022): *Greening Social Work im Anthropozän* Andrea Schmelz, in: Pfaff/Schramkowski/Lutz, S. 22-36
- Stamm, Ingo (2021): *Ökologisch-Kritische Soziale Arbeit*, Budrich Opladen
- Tooze, Adam (2020): *Unsere Normalität kehrt nicht zurück*, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Nr. 5, S. 47-52

„So haben es auch die MINT-Fächer geschafft!“

PROF. DR. UTE ANTONIA LAMMEL über die SAGE-Initiative, die durch gemeinsame Kommunikation die Fächer und Berufe im Erziehungs-, Gesundheits- und Sozialwesen stärken will

■ **FS:** *Frau Lammel, was ist die SAGE-Initiative?*

UTE ANTONIA LAMMEL: Die SAGE-Initiative geht zurück auf eine Aktivität von Prof. Dr. Ulrich Mergner im Fachbereichstag Soziale Arbeit 2009. Immer wieder wurden Versuche gestartet, daraus eine größere Initiative werden zu lassen. 2019 habe ich diese Aktivität im Fachbereichstag erneut aufgegriffen und mit einer kleinen Gruppe dazu ein „Initiativpapier“ verfasst. Auf dieser Basis finden nun die Vernetzungstreffen statt. Das Ziel ist ein bundesweiter Zusammenschluss.

Ulrich Mergner diagnostizierte 2009 Defizite im Bereich der Analyse, der Theoriebildung und Kommunikation, die bis heute Gültigkeit haben, insbesondere im Bereich der Kommunikation. Der Prozess sollte auf den Bau eines gemeinsamen Dachs der Interessenvertretung und der Entwicklung einer gemeinsamen „Marke“ der Berufe und Fächer im Bereich des Erziehungs-, Gesundheits- und Sozialwesens zielen.

An diese Gedanken wollen wir anschließen. Unser Initiativpapier SAGE:LIFE! dient als Startposition. Unser Slogan ist: „Soziale Arbeit, Gesundheit, Erziehung und Bildung: Lebensnah, Inklusiv, Flexibel, Engagiert“.

■ **FS:** *Der Junge DBSH ist im Zuge der Corona-Pandemie mit einer Kampagne vorgeprescht, die auf eine Aufwertung Sozialer Arbeit in der öffentlichen Wahrnehmung abzielt. Ärgert Sie ein solches Einzelgängertum?*

LAMMEL: Die Initiative des jungen DBSH finde ich wichtig und richtig! Warum sollte sie mich verärgern? Öffentlich wirksame Arbeit und Kampagnen werden dringend gebraucht! Man sollte spezifisch für die Soziale Arbeit und auch bundesweit interdisziplinär arbeiten. Das eine tun, ohne das andere zu lassen!

Ob diese Kampagne wirksam war oder ist, müsste überprüft werden. Dazu kann ich nicht wirklich etwas sagen. Ich kann nur sagen, dass die Soziale Arbeit weiterhin ein Image- und auch ein Wertschätzungs-Defizit hat. Um es positiv zu sagen: Es besteht die Notwendigkeit, auch weiterhin öffentlichkeitswirksam an diesen beiden Punkten zu arbeiten.

■ **FS:** *Sind die SAGE-Berufe nicht zu unterschiedlich, um gemeinsam zu kommunizieren? Was ist der kleinste gemeinsame Nenner einer StraBensozialarbeiter*in, Erzieher*in in einer Kita für gut situierte Familien und eine*r Pfleger*in auf einer COVID-Station?*

LAMMEL: Ja, es gibt viele Facetten, die spezifisch beschrieben werden müssen. Die Soziale Arbeit als Beruf mit akademischem Abschluss sollte dabei eine zentrale Rolle spielen. Zusammenschlüsse können aber ein guter Weg sein, um Power zu sammeln und grundsätzlich auf die Bedeutsamkeit und

Systemrelevanz der so genannten „Sorge-Berufe“ hinzuweisen. Daher sind meines Erachtens alle Berufsgruppen willkommen. Aber: Wenn nun alle versuchen ihre Spezifika im „Naming“ unterzubringen und ihre Besonderheiten besonders hervorstellen wollen, dann habe ich wenig Hoffnung für den Erfolg. Ich diagnostiziere unseren Berufsgruppen, dass die Kleinteiligkeit, die Detailverliebtheit oder auch die akademischen Diskurse oft im Wege stehen und einer größeren Öffentlichkeit nicht zu kommunizieren sind. Unsere Power ist sicherlich stärker, wenn wir uns auf Grundlinien einigen und dann loslegen. So zumindest haben es die „MINT-Fächer“ geschafft, erfolgreich zu sein.

■ **FS:** *SAGE-Berufe haben sich akademisiert, doch eine tarifliche Angleichung hat – beispielsweise im Bereich der frühen Kindheit sowie der Pflege – bis jetzt nicht stattgefunden. Sozialarbeiter*innen studieren heute im Bachelor, werden aber bezahlt wie früher mit Diplom. Man könnte sagen, sie sind innerhalb der SAGE-Berufe privilegiert. Gelingt eine gemeinsame Kommunikation unter dieser Voraussetzung?*

LAMMEL: Nicht, wenn wir uns als Konkurrent*innen begreifen und verhalten. Hier sind doch unterschiedliche Bildungs- und Ausbildungsprozesse in den vergangenen Jahrzehnten abgelaufen. Die Soziale Arbeit ist seit 1971 auf akademischen Wegen. Andere Berufe haben noch nicht eine solche lange Strecke gemacht. Meines Erachtens schwächt es unseren möglichen Erfolg, wenn wir in den „Sozialen Berufen“ weiter konkurrieren.

Wir alle brauchen eine Aufwertung und angemessene Würdigung der Leistungen. Dafür sollten unsere Kräfte gebündelt werden. Vereinzelung hilft nicht weiter. Tarifrecht ist eine Sache für die Gewerkschaften. Wir können am Image arbeiten und die „Marke“ SAGE:LIFE! etablieren. In Berlin gibt es dafür schon sehr vorbildliche Initiativen und Aktivitäten.

■ **FS:** *Worauf sollte sich die weitere Initiative fokussieren?*

LAMMEL: Es geht um eine Aufwertung der so genannten sozialen Berufe, Studiengänge und Ausbildungswege. Aus meiner Perspektive wollen wir eine bessere Ausstattung der Forschungsarbeit, eine bessere Ausstattung der Studiengänge und Verbesserung der Arbeitsbedingungen und letztendlich natürlich eine angemessenere Bezahlung. Es geht auch darum, den Nachwuchs für diese wichtigen, systemrelevanten Berufe auf vielfältige Weise zu sichern. Eine Image-Kampagne, die wir mit vereinten Kräften stemmen, kann – so wie in den MINT-Fächern geschehen – vielfältig zeitgemäße und notwendige Entwicklungen voranbringen.

■ **FS:** *Spielt eine feministische Perspektive auch eine Rolle?*

LAMMEL: Natürlich spielt es eine Rolle, dass diese Berufe überwiegend von Frauen ausgeübt werden. Das hat sicher Auswirkungen auf die zu geringe und unangemessene Entlohnung. Für unsere Initiative sollte der Fokus aber meines Erachtens nicht darauf gelegt werden, denn es geht grundsätzlich um eine Aufwertung sozialer Berufe, in denen sicher zukünftig alle Geschlechter gebraucht werden.

■ **FS:** *Was ist der aktuelle Stand – und wer kann mitmachen?*

LAMMEL: Zunächst brauchen wir ein weiteres Vernetzungstreffen, das am 27. Januar 2022 stattfinden wird, um den gemeinsamen Nenner weiter zu verhandeln (Anm. d. Red.: Das Interview wurde vorab geführt). Alle Interessierten sind eingeladen, sich unserer bundesweiten Initiative anzuschließen. Der Begriff „SAGE“ ist gerade durch die Aktivitäten der Hochschulen in Berlin, allen voran durch die Alice-Salomon-Hochschule, bereits eingeführt. Mit der Ergänzung „SAGE:LIFE!“ haben wir den Begriff weiterentwickelt, etwas modernisiert und dafür gesorgt, dass die Marke „SAGE“ die bereits Etablierungsschritte gegangen ist, beibehalten und weitergetragen werden kann. Ich meine, das ist ein gangbarer Weg zur Etablierung der Marke und für eine gemeinsame Image-Kampagne. Ich hoffe, dass wir bald einen Schritt weiterkommen.

Mehr Info finden Sie beim Fachbereichstag Soziale Arbeit www.fbts-ev.de oder direkt bei Prof. Dr. Ute Antonia Lammel per E-Mail an ua.lammel@katho-nrw.de

DAS INTERVIEW FÜHRTE REBEKKA SOMMER.



PROF. DR. UTE ANTONIA LAMMEL ist Professorin und Leitung des Masterstudiengangs Schwerpunkt „Klinisch-therapeutische Soziale Arbeit“ an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen.

Gemeinsam lernen, oder: Wie funktionieren Retrospektiven?

RETROSPEKTIVEN SIND NICHTS NEUES. UND TROTZDEM SIND SIE IMMER WIEDER WICHTIG.

Gerade nach der aktuellen Pandemie mit allen Herausforderungen aber auch Learnings ist es wichtig, innezuhalten und zurückzuschauen, daraus Insights zu generieren und so Schritt für Schritt strukturiert gemeinsames Lernen zu ermöglichen. Aber wie gehen Retrospektiven eigentlich?

EIN PAAR ANREGUNGEN VON HENDRIK EPE

„Die Stärke Ihrer Gedanken und die Reflexion Ihrer Handlungen sind die Unterschrift, die Sie in dieser Welt hinterlassen.“

Gemäß Woody Allan, von dem dieses Zitat stammt, sind es nicht die Handlungen an sich, sondern die Reflexion der Handlungen, die einen Unterschied machen. Und Reflexion, davon bin ich überzeugt, ist mehr als notwendig, immer wieder, vor allem aber nach einem bestimmten Zeitraum. Und konkret ist die unreflektierte Rückkehr zur vor der Pandemie herrschenden Normalität das Schlechteste, was Organisationen jetzt tun können. Vielmehr ist es gerade jetzt, in den sich hoffentlich verfestigenden Endzügen der Pandemie, wichtig, sich als Menschen, Teams und Organisationen Zeit zu nehmen und die Handlungen der letzten Monate genauer in den Blick zu nehmen.

In folgendem Beitrag blicke ich entsprechend auf Retrospektiven als „das zentrale Element, um Veränderungen anzustoßen und den Wandel hin zu agilerem persönlichen Arbeiten oder Arbeiten im Team zu bewirken“, wie Ludger Wagner schreibt. Seiner Ansicht nach – und ich kann da gut folgen – sind Retrospektiven „das entscheidende Werkzeug, um den Wandel einer Organisation hin zu den agilen Werten zu befördern“ (Wagner, 2018, 119).

Aber was ist eine Retrospektive? Wie laufen Retrospektiven ab und zu welchen Anlässen sind sie sinnvoll? Das ist – für die Profis unter Ihnen – nichts Neues. In meiner Arbeit mit sozialen Organisationen stelle ich aber immer wieder fest, dass es gerade diese (mehr oder weniger) einfachen Dinge, Tools und Methoden sind, die einen Mehrwert für Menschen, Teams und die Organisation als Ganzes bieten. Und somit können Sie vielleicht in der nächsten Teamsitzung mit Hilfe einer Retrospektive auf die letzten Monate zurückschauen und daraus lernen.

Was sind Retrospektiven?

Retrospektiven im Kontext des agilen Arbeitens lassen sich als gemeinsamer, strukturierter Rückblick (retrospectare = zurückblicken) auf einen vorab bestimmten Zeitraum definieren (der Zeitraum wird in der agilen Methode Scrum als „Sprint“ bezeichnet). Hinzu kommt jedoch der Moment des aus dem Rückblick Lernens für die Zukunft. Damit dient eine Retrospektive nicht nur dazu, zurückzublicken, sondern ganz konkret Verbesserungsideen aus dem letzten Zeitraum zu generieren. Diese Ideen, Projekte, Experimente sind im nächsten zu betrachtenden Zeitraum anzugehen und danach, in der nächsten Retrospektive,

wieder zu reflektieren. Es geht damit um kontinuierliche Entwicklung und gemeinsames Lernen.

Dazu fokussiert eine Retrospektive auf die beiden Aspekte „Inspect and Adapt“. Inspect heißt, in einem ersten Schritt das zu benennen, was war. Mit „Adapt“ ist dann die Anpassung des Vorgehens und der Arbeitsweise an neue Erkenntnisse gemeint. Ich habe bereits zu Beginn der Pandemie „Inspect and Adapt“ als lösungsorientierte Kurzzeitstrategie für die (Zeit nach der) Krise“ beschrieben.

Wie funktionieren Retrospektiven konkret?

Ludger Wagner beschreibt in dem oben erwähnten Beitrag die folgenden fünf Phasen einer Retrospektive:

1. GESPRÄCHSKLIMA SCHAFFEN	2. THEMEN SAMMELN
3. ERKENNTNISSE GEWINNEN	4. ENTSCHEIDUNGEN TREFFEN
5. ABSCHLUSS	



Ich gehe nicht auf jeden Bereich in der Tiefe ein. Manches erklärt sich von selbst und nur ein paar Aspekte will ich hervorheben.

Gesprächsklima schaffen, oder: Die Menschen dort abholen, wo sie stehen ...

Unter dem ersten Punkt – Gesprächsklima schaffen – ist nicht zu verstehen, dass Kaffee und Kekse bereitgestellt werden. Es geht vielmehr darum, dass die Teilnehmer*innen aus ihren je individuellen Kontexten kommen und in die anstehende Arbeitsphase „eing_checked“ werden sollten. Der „Check-in“ besteht entweder aus einer (kurzen) Schilderung der aktuellen Befindlichkeiten (Wie geht es Dir, warum? Was beschäftigt Dich gerade?) oder einer (vielleicht auch überraschenden) Einstiegsfrage, zu der jede*r Teilnehmer *in (kurz) etwas sagt. Unter tscheck.in findet sich ein Online-Tool, in dem unkompliziert entsprechende Fragen generiert werden können.

Wichtig ist noch der Hinweis, dass es beim Check-in nicht um das Ausbreiten der Lebensgeschichte der vor drei Jahren verstorbenen Katze geht. Das ist blöd formuliert, ich weiß, aber gerade wir im sozialen Bereich neigen dazu, gerne lang und ausführlich zu berichten. Wichtig ist aber auch beim Einstieg der Fokus. Dazu helfen klar definierte Zeitfenster: Jede*r hat bspw. eine Minute Zeit für die Beantwortung o. ä. Das Benennen und Einhalten von Zeitslots ist auch für die weiteren Phasen hilfreich, um nicht ausufernd zu diskutieren.

Themensammlung, oder: Daten generieren

Die Themensammlung dient dann dazu, persönliche Erfahrungen, Learnings und Anregungen bezogen auf den betrachteten Zeitraum zu dokumentieren. Es geht darum, „das Wissen aller Teilnehmer über den Betrachtungszeitraum zusammenzutragen und ein gemeinsames Bild zu kreieren“ (Dräther, 2014).

Gesprächsklima schaffen – aber mit Fokus: Das Tool www.tscheck.in hilft!

Je nach Intention eignen sich zur Sammlung von Themen und Daten unterschiedliche Methoden und Vorgehen. Im Kern stehen immer die jeweils verwendeten Fragen, die unmittelbar Auswirkungen auf das Ergebnis haben.

So fokussiert die 4-L-Retro bspw. auf die Fragen „What I Loved, What I Learned, What I Lacked, What I Longed For“ (Was habe ich gemocht, was habe ich gelernt, was hat mir gefehlt, was hat mich genervt).

Die „Starfish Retro“ fokussiert auf die folgenden fünf Fragen:

START: Mit was sollten wir beginnen?

KEEP: Was müssen wir beibehalten, weil es gut funktioniert?

MORE: Von was müssen wir mehr machen?

LESS: Von was müssen wir weniger machen?

STOP: Mit was müssen wir unbedingt aufhören?

Aber auch ganz andere methodische Herangehensweisen lassen sich für diesen Schritt verwenden. So bringt der „Geist aus der Flasche“ wie üblich drei Wünsche mit. Die Aufforderung lautet dann: Bitte formuliere

- einen Wunsch für dich selbst
- einen Wunsch für dein Team
- einen Wunsch für alle Menschen auf der Welt

Und Schummeln (d.h. der Wunsch nach mehr Wünschen oder mehr Geistern) ist nicht erlaubt!

Ich persönlich bin ja (nicht erst seit Corona) Fan digitaler Möglichkeiten, gerade in Retrospektiven. Ja, in Präsenz kann man Themen am Besten auf Klebezetteln sammeln, die dann an Fenster, Türen, Pinnwände ... geklebt werden. Aber meine katastrophale Handschrift bevorzugt das Digitale. Auf digitalen Whiteboards (bspw. dem Conceptboard, mit dem ich gerne arbeite) fällt mein Linkshänderdilemma nicht so auf. Und dann habe ich auch noch alle Daten, Themen und wichtigen Inhalte direkt gespeichert und kann in der nächsten Sitzung daran weiterarbeiten.

Und warum nutzen Sie nicht in der Teamsitzung, die in Präsenz stattfindet, trotzdem das digitale Whi-

Erkenntnisse gewinnen, oder: Was soll das bedeuten?

Ehrlich gesagt muss ich mich immer zusammenreißen, diesen Schritt wirklich in der gebotenen Tiefe zu gehen. Denn wir neigen oft dazu, viel zu schnell Lösungen zu suchen oder gleich schon mit dem Umsetzen der Lösungen zu beginnen. Denn schon in der Themensammlung, in der Beantwortung der Fragen im vorhergehenden Schritt, tauchen mit dem jeweiligen Thema Lösungen in unseren Köpfen auf.

Hinzu kommt, dass wir uns – ohne sich den gewonnenen Erkenntnissen wirklich zu widmen – häufig



Photo by Patrick Perkins on Unsplash

teboard, an dem alle gemeinsam via Beamer arbeiten? Die Herausforderungen ist hier nur, dass das WLAN zu Hause funktioniert, in der Einrichtung nicht. Damit liegt die Dysfunktion übrigens nicht „im Digitalen“, wie so oft behauptet, sondern in der nicht zeitgemäß funktionierenden oder nicht vorhandenen Technik (bzw. der fehlenden Digitalkompetenz in der Nutzung vorhandener Technik, ein wiederum weites Thema).

nur die Probleme, nicht aber die gemeinsamen Erfolge betrachten. Aber auch und gerade diese sind wichtig: Es lohnt sich immer, mehr von dem zu tun, was funktioniert hat!

Das größere Problem liegt jedoch oft darin, dass wir unmittelbar den ersten Lösungsideen folgen, die uns bei einem Thema in den Kopf kommen. Oftmals kratzen die sich unmittelbar zeigenden Pseudolösungen nur an der Oberfläche. Die

Ursachenforschung ist anstrengend – lohnt sich aber! Kinder wissen wie's geht: Immer nach dem „Warum?“ fragen.

Wurzel der Probleme wird damit oft nicht berührt. Das Problem wuchert damit unter der Oberfläche weiter und kommt mit Sicherheit irgendwo anders (und meist mit größerer Schlagkraft) zutage. Vielleicht kennen Sie ja Brombeeren im Garten ...?

Um hier konkret zu werden: Die Retro zur Kommunikation des Teams während der Pandemie fördert zutage, dass es schwer ist, alle Teammitglieder regelmäßig zu einem festen Zeitpunkt gemeinsam in einen Call zu bekommen. Die unmittelbare Lösung könnte sein: Falscher Zeitpunkt! Aber das Forschen nach der Ursache des Problems könnte wie folgt aussehen:

Warum war es kaum möglich, alle Teammitglieder regelmäßig zu einem festen Zeitpunkt gemeinsam in einen Call zu bekommen?

Weil die Mitarbeiter*innen unterschiedliche Arbeitszeiten haben.

*Warum haben die Mitarbeiter*innen unterschiedliche Arbeitszeiten?*

Weil im Team Mitarbeiter*innen arbeiten, die im Bereich Schulbegleitung eingesetzt werden und Mitarbeiter arbeiten, die im Bereich Offene Jugendarbeit eingesetzt werden.

*Warum werden die Mitarbeiter*innen in zwei Bereichen eingesetzt?*

Weil es historisch gewachsen ist, einige Mitarbeiter*innen einige Stellenprozente von hier nach da mitgenommen haben und eine echte Trennung der Bereiche nicht erfolgt ist.

Hier könnte man jetzt mit dem nächsten und übernächsten Warum sicherlich noch tiefer gehen. Aber deutlich wird, dass die Herausforderungen des Teams nicht in fehlendem Zeitmanagement, sondern in der Frage liegen, ob die Teamstruktur überhaupt passend ist. Anstatt also krampfhaft nach

gemeinsamen Zeiten zu suchen, macht es hier mehr Sinn, über die Zusammensetzung bzw. den Zweck des Teams nachzudenken. Oder kurz: „Das Offensichtliche ist nicht immer auch schon der Kern des Problems.“ (ebd.)

Entscheidungen treffen, oder: Lösungen vor Probleme

Noch einmal: Nehmen Sie sich die Zeit, den vorherigen Schritt zu gehen, bevor Sie zur Entscheidung kommen, wie es jetzt weitergeht. Für mich als hochgradig ungeduldigen Menschen ist das wirklich eine Herausforderung, aber es lohnt sich!

Nachdem jetzt aber wirklich genug analysiert wurde: Welche Lösung kommt denn infrage? Was ist denn der richtige Weg?

Um diese Fragen zu beantworten, ist es relevant, zu überlegen, ob es eine klare Lösung für das analysierte Problem gibt, oder ob das Problem zu komplex ist, um sagen zu können, dass Lösung XY auf jeden Fall richtig ist bzw. welche Auswirkungen die jeweilige Lösung haben wird.

Im zweiten Fall hilft es, Annahmen zu treffen und „Hypothesen über das mögliche Verhalten zu formulieren. Auf dieser Grundlage lassen sich für die kommende Periode Experimente entwickeln, die in der nächsten Retrospektive ausgewertet werden“ (ebd.). Es geht darum, in der nächsten Phase, im nächsten „Sprint“ etwas auszuprobieren und dann wiederum zu schauen, ob es zum gewünschten Ergebnis geführt hat.

Das obige Beispiel aufgreifend stellt sich zunächst die Frage, welche Erwartung über gemeinsame Teamsitzungen erfüllt werden soll. Denn mal ehrlich: Braucht es wirklich immer gemeinsame Team-

sitzungen? Ja, wenn sie einem Ziel dienen und gut gestaltet sind. Nein, wenn sie nur der Informationsweitergabe (oder der Profilierung der Führungskraft) dienen. Wenn anstatt der Teamsitzung E-Mails besser wären, dann besser E-Mails.

Klar wird, dass die Lösung nicht mal eben so auf der Hand liegt. Hier gilt es also, eine Hypothese zu entwickeln und in der nächsten Retro zu prüfen. Denkbar wäre bspw.: Wenn wir die Teams so umgestalten, dass jede Mitarbeiter*in nur für einen Arbeitsbereich zuständig ist, verbessert sich die Kommunikation innerhalb der Teams. Das lässt sich – wenn auch nicht anhand Zahlen, Daten, Fakten, so jedoch anhand der Schilderungen der Mitarbeiter – in der nächsten Retro prüfen und wiederum weiterentwickeln. Ach ja: „Zu jeder Maßnahme gehört ein Verantwortlicher und möglichst ein Termin für die Umsetzung“ (ebd.). Das wird oftmals vergessen.

Übrigens ist ab der zweiten Retrospektive, spätestens in diesem Schritt, Zeit einzuräumen, um auf die Umsetzung der erarbeiteten Lösungen der letzten Retrospektive zu schauen. Nur wenn die umgesetzten Maßnahmen angeschaut werden, kann Verbesserung erfolgen. Erst dann kann das oben angesprochene „inspect and adapt“ und damit gemeinsames Lernen wirklich lebendig werden.

Als Tipp zum Weiterlesen für die Frage, wie Sie am besten welche Entscheidung treffen, empfehle ich Ihnen das „Handbuch der Entscheidungen“ (lohnt sich nicht nur im beruflichen Kontext).

Abschluss, oder: Lernen lernen

Abschließend noch ein paar Worte zum Abschluss, sozusagen doppelte Abschlusschleife. Und diese Schleife, der Abschluss der Retrospektive also, bezieht sich auf die Retrospektive an sich. Neben dem

Autor



HENDRIK EPE, Organisationsberater, begleitet soziale Organisationen, Kommunen und Bildungseinrichtungen bei ihrer Organisationsentwicklung, der digitalen Transformation sowie rund um Fragen einer neuen Arbeitswelt. Er bloggt und podcastet unter: www.ideequadrat.org

Festhalten der erarbeiteten Ergebnisse tragen bspw. die folgenden Fragen zur Entwicklung der Retrospektive an sich bei:

- Was war gut?
- Was muss bei der nächsten Retrospektive besser sein?
- Gibt es noch offene Aspekte, die nicht angesprochen wurden?

Ziel ist, die Retrospektive immer weiter zu verbessern, um so effizient und effektiv wie möglich zu arbeiten.

Kontinuität

Ein Kern agilen Arbeitens ist das interaktive Vorgehen in kurzen Schleifen, die zwischen einer und vier Wochen lang sind. In unseren meist weniger dynamischen Arbeitsfeldern reichen in Projekten vielleicht auch Zeiträume von einem bis drei Monaten aus, um immer noch gut und sicher navigieren und Anpassungen vornehmen zu können. In der Umsetzung von Strategien umfassen die Zeiträume der Schleifen mindestens ein Quartal, vielleicht sogar ein halbes Jahr. Egal aber, wie lang die Zeiträume sind, die betrachtet werden: Wichtig ist, dass die Retrospektiven regelmäßig durchgeführt werden. Zwar lernt man auch aus einer ersten Retrospektive, aber ein echter Lernprozess ergibt sich erst durch kontinuierliche Wiederholung.

Erst wenn Retrospektiven als Normalität empfunden und kontinuierliche Reflexion in die Unternehmenskultur übergeht, kommen wir der lernenden, anpassungsfähigen und damit agilen Organisation wirklich näher.

In diesem Sinne: Happy Learning!

Literaturnachweise

zu Retrospektiven (in der sich wiederum viele weitere Quellen finden):

Dräther, R. (2014): Retrospektiven – kurz & gut. O'Reilly Media. Kindle-Version.

Wagner, L. (2018): Retrospektiven – wir entwickeln uns weiter. In: Agile Verwaltung – Wie der Öffentliche Dienst aus der Gegenwart die Zukunft entwickeln kann. Wiesbaden: Springer.

Methoden, Fragen, Herangehensweisen zu Retrospektiven gibt's unter www.retromat.org/de/

Online-Lehre (spielerisch) gestalten

TEIL 1: GRUNDREGELN

Wie Sie mehr Aktivität in Lehre, Vorträge und Workshops bringen

PETRA FUCHS

Die Pandemie hat viele Lehrende in der Sozialen Arbeit vor neue Herausforderungen gestellt. Wurde bisher in Präsenz gelehrt, sahen sich Lehrpersonen plötzlich mit Online-Lehre konfrontiert. Diese Umstellung habe ich sowohl als Lehrende im Bachelorstudiengang als auch als Studierende im Masterstudium miterlebt. Als Studierende erlebte ich alle Facetten der gelungenen und auch weniger gelungenen Online-Lehre. Es gab Lehrende, die stundenlang Vorträge ohne Pausen vor der Kamera hielten und sich dann wunderten, dass Studierende vor den Bildschirmen einschliefen. Es gab aber auch die Lehrenden, die sich in Online-Tools einarbeiteten und sich didaktisch mit Online-Lehre auseinandersetzen. Gerade ihnen gelang es, uns Studierende auch über viele Stunden hinweg motiviert an die Bildschirme zu fesseln.

Herausforderungen für Lehrende

Dass den Lehrenden, denen die Umstellung schwerer fiel, kaum ein Vorwurf gemacht werden kann, durfte ich als Lehrende erfahren. Schließlich verlangt Online-Lehre von den Dozierenden einiges ab. Denn auch wenn die Digitalisierung an der Hochschullehre seit vielen Jahren zunimmt (vgl. Breitenbach 2021, S. 2) war die Erfahrung Lehrender hinsichtlich digitaler Lehre eher gering, wie beispielsweise die Befragung an der TU Kaiserslautern 2020 zeigte (vgl. Kleine und Müller 2020, S. 2). In der Umfrage benannten Lehrende zudem eine hohe Arbeitsbelastung, die sogar über der der Studierenden lag (vgl. ebd.). Die gestiegene Arbeitsbelastung für beide Seiten wurde auch in weiteren Studien bestätigt, wie beispielsweise von der technischen Universität Hamburg (vgl. Arndt u. a. 2020, S. 1). Dies ist

wenig verwunderlich: Präsenz-Lehre konnte vor der Corona-Pandemie gänzlich ohne digitale Unterstützung auskommen. Veranstaltungen, die teilweise über Jahre hinweg von Lehrenden angepasst und verfeinert wurden, fanden nun vor der Kamera statt. Es galt, sich in einem doch recht kurzen Zeitraum, auf komplettes Neuland zu begeben, Lehrformate umzustellen und sich in Online-Tools einzuarbeiten. Dass die Qualität der Lehre bei diesen Anforderungen unterschiedlich ausfiel, scheint daher nur logisch. Schließlich benötigt es schon eine gewisse Affinität, um sich in der schier unendlichen Landschaft der digitalen Möglichkeiten zurechtzufinden.

Dabei gibt es bereits einfache Mittel, um Online-Veranstaltung auch digital erfolgreich umzusetzen. Dies gilt nicht nur für die Lehre, sondern natürlich für jegliche Art von Online-Sitzungen, wie Workshops, Vorträge oder Teammeetings. Im ersten Teil dieses Artikels werden daher die wichtigsten Basis-Regeln für Online-Sitzungen vorgestellt. In zwei weiteren Artikeln (der kommenden Ausgaben von Forum Sozial) werden dann interaktive Tools, wie z. B. kollaborative Whiteboards, Quiz, Projekt-Tools usw. sowie Spiele vorgestellt, die durch eine einfache Handhabung glänzen und somit auch für unerfahrenere Dozierende und Studierende gut nutzbar sind.

Herausforderungen für Studierende

Online-Sitzungen sind nicht nur für Lehrende, sondern auch für Studierende eine Herausforderung. Es ist weit mehr Anstrengung nötig, einer Online-Veranstaltung mit gleicher Konzentration wie einer Präsenz-Veranstaltung zu folgen. Das



Autorin



PETRA FUCHS ist Sozialpädagogin M.A., Spieleforscherin, Lehrende an der FH Münster, Leitung eines Jugendzentrums und Geschäftsführerin des Vereins „Spielecafé der Generationen – Jung und Alt spielt e.V.“. E-Mail: spielefuechsinsozial@gmail.com

Mehr zur Autorin: www.spielefuechsinsozial.wordpress.com
Weitere Spieletipps finden Sie hier: www.jungundaltspielt.de

auch als „Zoom-Fatigue“ bekannte Phänomen beschreibt eine erhöhte Müdigkeit und Erschöpfung bei Videokonferenzen. Gründe dafür sind beispielsweise, dass mentale Pausen zu kurz kommen und wechselnde Ton-, Bild- und Verbindungsqualitäten mehr Konzentration erfordern. Antworten verzögern sich, Technikprobleme erhöhen das Stresslevel und Teilnehmende sind in Onlinesitzungen schneller ablenkbar: Der Postbote steht vor der Tür, das Handy klingelt oder die Kinder kommen ins Zimmer. Auch gehen lange Videokonferenzen mit Bewegungsmangel einher. Nicht unterschätzt werden sollte zudem die Anstrengung, viele Gesichter gleichzeitig zu sehen. Dass die Kommunikation auf Augenhöhe in digitalen Meetings im Vergleich zu Präsenz leidet, dürfte daher nachvollziehbar sein (vgl. [t2informatik](https://www.t2informatik.de)).

Das 1x1 der Online-Veranstaltung



Um Überanstrengung zu vermeiden und sicherzustellen, dass Teilnehmende der Online-Veranstaltung aktiv und mit Interesse folgen, gibt es daher ein paar wenige Regeln zu beachten:

Planen Sie ausreichend Pausen ein

Bedenken Sie, dass bei Online-Sitzungen die Konzentration schneller nachlässt als in Präsenz. Pausen sollten daher öfter eingeplant werden: Nach etwa jeder Stunde ca. 10 Min. Pause. Bei Sitzungen, die den ganzen Tag anhalten, sollten neben der großen Mittagspause von mind. einer Stunde und den zehnmütigen Pausen auch zwei Pausen von je 15 Minuten auf den Tag verteilt werden. Die Teilnehmenden haben dann die Möglichkeit, sich zu bewegen, an die frische Luft zu gehen oder sich ei-



nen Kaffee zu kochen, um danach konzentrierter weiterarbeiten zu können. Als hilfreich hat sich erwiesen, dass sich die Teilnehmenden melden, wenn „nichts mehr geht“ und eine Pause benötigt wird. Denn auch der erfahrensten Lehrperson kann es passieren, die Pause zu übersehen, weil sich die Gruppe gerade in einem spannenden Diskussionsverlauf befindet.

Kommunizieren Sie klare Regeln



Klären Sie die Teilnehmenden gleich zu Beginn über die Vorgaben Ihrer Veranstaltung auf. Beispielsweise, dass die Mikrofone nur angeschaltet werden, wenn gesprochen wird, die Kameras eingeschaltet sein sollen oder wie Fragen gestellt werden können (per Hand heben, im Chat schreiben oder reinrufen?).

Strukturieren Sie Ihre Veranstaltung

Strukturieren Sie Ihre Veranstaltung. Dies hilft Ihnen, den roten Faden beizubehalten. Außerdem vermittelt es den Teilnehmenden Sicherheit, wenn Sie sie darüber aufklären, wie die Online-Sitzung abläuft. Planen Sie aber nicht zu eng, sondern halten Sie immer auch unverplante Zeit zurück. Diese können Sie dann für alles Unvorhergesehene nutzen: Für Technikprobleme (welche recht häufig vorkommen), Diskussionen, die nicht abgebrochen werden sollten oder eine dazwischengeschobene Frageunde, weil ein Thema noch unklar ist. Mit zurückgehaltener Zeit verhindern Sie, dass für Sie und die Teilnehmenden Stress entsteht. Und glauben Sie mir: es passiert immer etwas Unvorhergesehenes.

Achten Sie auf einen interaktiven Wechsel

Versuchen Sie einmal einen mehrstündigem Video-Vortrag anzuschauen. Dies ist sehr anstrengend und macht wahrscheinlich nicht besonders viel Spaß. Längere Vorträge in Online-Formaten sollten

daher vermieden werden. Versuchen Sie lieber für einen interaktiven Wechsel zu sorgen.

Empfohlen werden kann ein Wechsel von: Vortrag mit Präsentation (z. B. PowerPoint – bei der auch auf ansprechendes Material mit Bildern geachtet werden sollte), Gruppenaufgaben (in Breakout-Räumen mit höchstens bis zu 5 Personen), Plenum: Diskussionen und Gespräche in der Großgruppe, Warming-up, bzw. Spielen zur Aktivierung.

Natürlich können auch weitere interaktive Elemente wie beispielsweise ein Quiz zur Wissensabfrage oder Videos eingebunden werden. Online kann bei Aktivitäten, die den Teilnehmenden Freude bereiten schnell die Zeit übersehen werden. Teilen Sie daher bei allen Einheiten den Studierenden mit, wie viel Zeit ihnen z. B. zur Bearbeitung der Gruppenaufgabe zur Verfügung steht.

Wählen Sie die Elemente passend zu Ihrer Lehrveranstaltung aus und achten Sie auf Vielfalt und ansprechendes Material. Dies fördert Motivation und Freude bei den Teilnehmenden. Gelerntes wird somit eher verinnerlicht.

Setzen Sie nur digitale Tools ein, die Sie kennen

Machen Sie sich mit den Online-Tools, die Sie einsetzen wollen, vorher unbedingt im Detail vertraut. Es mag anfangs viel Zeit kosten, sich einzuarbeiten, es macht sich jedoch bezahlt. Nicht nur, dass sie Tools einsetzen, die Ihre Veranstaltung aufwerten, Sie können den Teilnehmenden den Umgang damit dann so erklären, dass bei ihnen kein Stress aufkommt. Denn auch bei den Teilnehmenden werden Personen dabei sein, die digitale Formate nicht gewohnt sind.

Blieben Sie im engen Austausch mit den Teilnehmenden

In Videokonferenzen muss viel aktiver auf die Teilnehmenden ge-

Teilnehmer*innen
aktiv mitgestalten
lassen – eine Grundregel der Online-Lehre



achtet werden. In einer Präsenzveranstaltung bekommen Sie eher mit, wenn Dinge unklar sind. Sie sehen fragende Blicke oder hören, wenn Personen leise Kommentare abgeben. Online haben Sie es gerade bei großen Gruppen ungleich schwerer, diese Zwischenstimmen wahrzunehmen. Daher ist es wichtig, dass Sie immer wieder aktiv rückfragen, ob alles verstanden wurde, ob Fragen offen sind, ob das Tempo passt, ob eine Pause benötigt wird. Gehen Sie auch in die Breakout-Räume und klären Sie, ob in den Kleingruppen Unterstützung benötigt wird.

Gelingender Austausch mit den Teilnehmenden schließt auch eine abschließende Reflexion Ihrer Veranstaltung voraus. Lassen Sie sich Rückmeldungen geben, wo es Verbesserungsbedarf gibt, aber auch was gut gelaufen ist, Freude bereitet hat, wo viel mitgenommen wurde. Nur anhand dieser Rückmeldungen können Sie zukünftige Veranstaltungen anpassen und dafür sorgen, dass Teilnehmende möglichst viel mitnehmen, idealerweise mit Freude beim Lernen.

Wenn Sie auf diese Basis-Regeln achten, ist bereits viel gewonnen. In den nächsten beiden Ausgaben werden dann beispielhaft einige interaktive Tools sowie Spielmöglichkeiten vorgestellt, damit Sie noch mehr Abwechslung in Ihre Veranstaltung bringen können.

QUELLEN

- Arndt, Christiane/Ladwig, Tina/Knutzen, Sönke (2020): Zwischen Neugier und Verunsicherung: interne Hochschulbefragungen von Studierenden und Lehrenden im virtuellen Sommersemester 2020: Ergebnisse einer qualitativen Inhaltsanalyse. Technische Universität Hamburg
- Breitenbach, Andrea (2021): Digitale Lehre in Zeiten von Covid-19: Risiken und Chancen. Institut für Soziologie. Marburg
- Kleine, Julia/Müller, Steffen (2020): Das digitale Sommersemester 2020 aus Sicht der Studierenden und Lehrenden – zwei Befragungen. Erschienen in: Unispectrum 4/2020, S. 18-19
- T2informatik: Zoom Fatigue. Onlinequelle: www.t2informatik.de/wissen-kompakt/zoom-fatigue/



Was macht ein Sozialarbeiter im Darknet?

In Darknetforen tauschen sich Menschen aus, die besonderen Schutz und Anonymität brauchen. **MARC HASSELBACH FINDET, DASS SOZIALE ARBEIT HIER PRÄSENT SEIN MUSS – UND ER HAT IDEEN, WIE.**



Marc Hasselbach ist Sozialarbeiter, Medienpädagoge und „digitaler Sozialunternehmer“

So haben es auch die ersten Sozialarbeiter*innen gemacht, die in den 1970er-Jahren in Zürich auf den „Blattspitz“ oder in Berlin ans „Kotti“ gingen: Sie biederten sich nicht an, kamen aber auch nicht in Anzug, Krawatte oder Uniform. Sie sprachen kein Amtsdeutsch, kopierten aber auch nicht den Slang ihrer Zielgruppen. Stattdessen haben sie ihre eigene Position innerhalb des Rechts oder des Gesellschaftssystems definiert.

■ **FS:** *Du bist da schon sehr weit. In der Sozialen Arbeit wird vielerorts noch grundsätzlich darüber diskutiert, wie viel Digitalisierung sinnvoll und notwendig ist und was die Gefahren sind, wenn beispielsweise Beratung, Team-Austausch oder Lehre über Distanz hinweg stattfinden.*

■ **FS:** *Marc, du nennst dich selbst einen „digitalen Sozialarbeiter“. Wie bedeutet das?*

MARC HASSELBACH: Die „digitale Soziale Arbeit“ ist ein Projekt von mir, das sich schon seit einigen Jahren immer weiterentwickelt. Kurz gesagt: Ich gebe Seminare und Fortbildungen, mache verschiedene Online-Projekte wie beispielsweise einen Podcast im Bereich der Sucht-Selbsthilfe – und nebenbei bin ich immer auf der Suche nach Ideen, wie sich Soziale Arbeit im digitalen Raum besser zurechtfinden kann. Gerade bin ich zum Beispiel viel im Darknet unterwegs. Mich interessiert, wie Hilfe hier – im Sinne eines „digitalen Streetworks“ – gelingt.

„Digitale Soziale Arbeit“ heißt für mich erstmal, den digitalen Raum als Lebenswelt ernst zu nehmen.

■ **FS:** *Braucht es dafür neue Methoden?*

HASSELBACH: Nein, das glaube ich nicht. Ein*e Streetworker*in in der Drogenszene oder im politisch rechten Spektrum erfindet ja auch keine neuen Methoden, sondern greift auf die bewährten Ansätze und Konzepte Sozialer Arbeit zurück wie Gespräche, Lebensweltorientierung, Empowerment, etc. Man muss das Rad nicht neu erfinden. Wichtig finde ich, dass man auch im Netz nicht blauäugig vorgeht, sondern sich in der jeweiligen Plattform richtig zu verhalten weiß und sich genau überlegt, wie man sich der Zielgruppe nähert.

HASSELBACH: Ja, da sind noch viele dicke Bretter zu bohren. Ich habe noch im Oktober 2019 – also kurz vor der Corona-Pandemie – ein Seminar gehalten, in dem wieder einmal die Frage diskutiert wurde, ob wir als Soziale Arbeit die Digitalisierung überhaupt wollen. Wenig später haben wir die Quittung für unsere träge Haltung bekommen: komplett überforderte Fachkräfte, die nicht wussten, wie digitales Arbeiten überhaupt geht – und in vielen Organisationen eine nicht ansatzweise ausreichende Ausstattung dafür. Auch jetzt, nach zwei Jahren Pandemie, zweifeln immer noch Kolleg*innen,



Photo by John Schnobrich on Unsplash

ob Soziale Arbeit digital stattfinden kann und soll. Und das ist ja auch kein Wunder, denn wir haben die Digitalisierung im Arbeitsalltag der Sozialen Arbeit jahrelang nicht gebraucht. Vielen ist sie einfach fremd.

■ **FS:** *Wie argumentierst du, wenn dir solche Diskussionen begegnen?*

HASSELBACH: Ich versuche, vom Vergleichen wegzukommen. Wenn wir „online“ oder „physisch“ einander gegenüberstellen, sind wir schnell bei einer Bewertung, was besser oder schlechter ist. Das ist, wie wenn man mit der Telefonseelsorge diskutieren würde, ob „Telefon“ das Richtige ist oder ob es nicht in jeder Stadt besser eine Seelsorgestation geben sollte, die 24/7 geöffnet hat, damit man seinen Kummer persönlich loswerden kann. Tatsächlich hat beides seine Berechtigung, das Physische und das Virtuelle. Man kann das eine tun, ohne das andere zu lassen.

Und ich versuche zu vermitteln, dass wir digitale Räume als Lebenswelten anerkennen sollten. Wenn wir die Menschenrechtserklärung unserer Profession ernst nehmen, müssen wir überall aktiv sein, wo Menschenrechte verletzt werden. Genauso wie wir in unserer Nachbarschaft eine Kindeswohlgefährdung wahrnehmen und anzeigen, sollten wir auch im digitalen Raum dort unterwegs sein, wo die Stimmen der Subalternen, der Schwachen oder labilen Menschen unter-



flickr/hannes.schwet

drückt werden. Leider sind wir aber noch sehr zurückhaltend auf Facebook, Telegram und insbesondere auch im Darknet.

■ **FS:** *Was ist das eigentlich genau, das „Darknet“?*

HASSELBACH: Das Darknet ist kein bestimmter Ort, sondern einfach eine Bezeichnung für Internetseiten, die anonymisiert und besonders verschlüsselt sind, so dass man sie nicht über Google oder andere Suchmaschinen finden kann. Man braucht dafür einen speziellen Browser, einen Tor-Browser. Und das ist auch schon alles.

Es gibt dort zum Beispiel Online-shops, die aussehen, wie jeder anderen Onlineshop auch – nur, dass man dort Kokain kaufen kann. Bezahlt wird über Bitcoins oder eine andere Kryptowährung, die auf dem Markt anerkannt ist. Das ist aber nicht das, was mich als Sozialarbeiter interessiert. Ich bin im Darknet vor allem in Foren unterwegs.

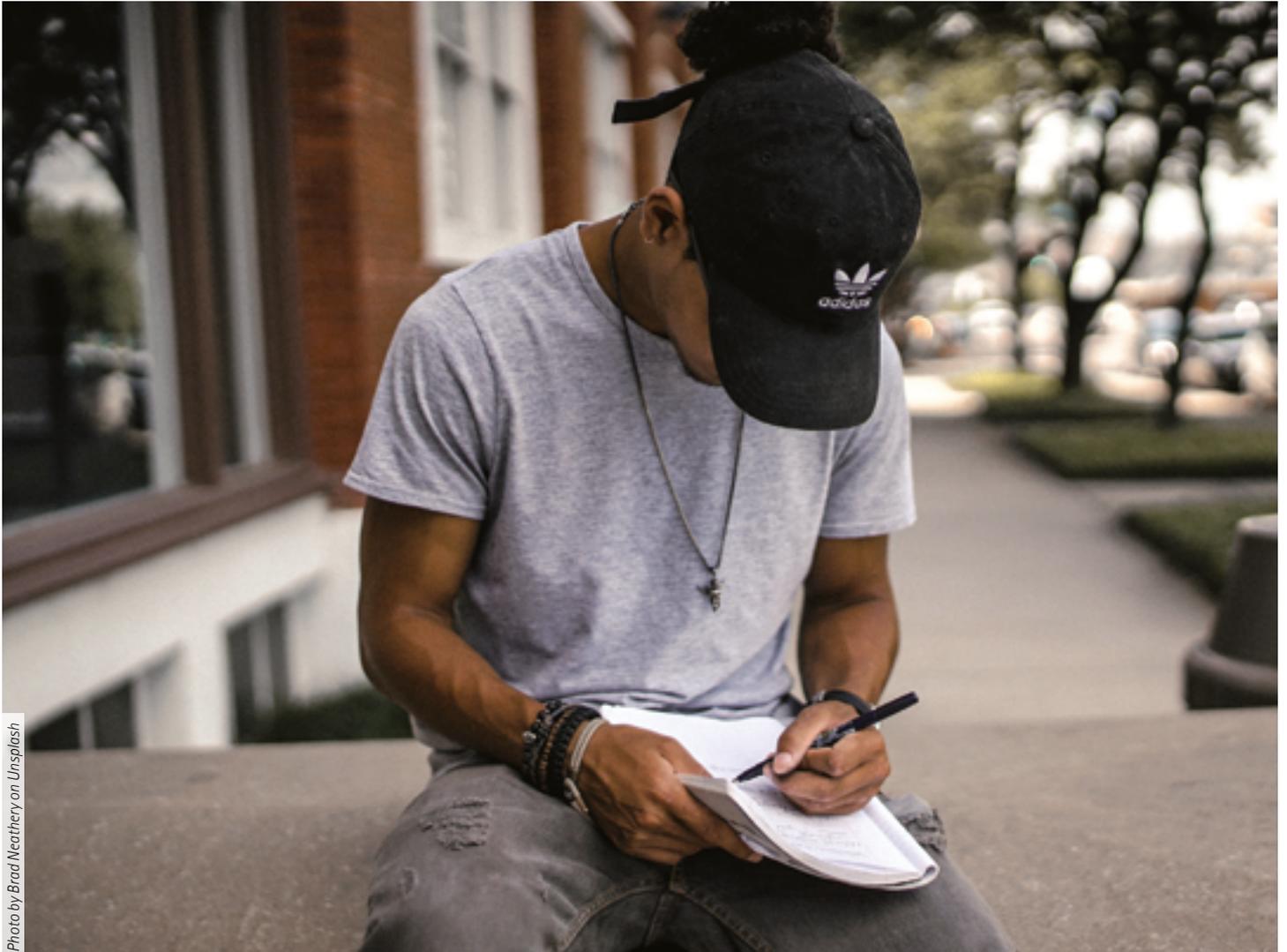


Photo by Brad Neathery on Unsplash

■ **FS:** *Worum geht es in diesen Foren?*

Nun, was bringt Menschen dazu, ins Darknet zu gehen? Einer der wichtigsten Gründe ist Zensur. Willst du Hitlers „Mein Kampf“ lesen? Dann gehst du ins Darknet. Willst du als Christ in einem arabischen Land, wo das verboten ist, die Bibel lesen? Dann gehst du ins Darknet. Du suchst einen Fluchtweg aus deinem Land, wo Krieg herrscht? Du willst dich umbringen? Du bist mager-süchtig und suchst Bestätigung in einer Pro-Ana-Community? Dann gehst du ins Darknet, weil da nicht deine Mama mitliest, sondern dort sind bloß deine Kumpels und du.

Ich hatte einen Aha-Moment, als ich vor einigen Jahren mit Studierenden in einem verschlüsselten Forum landete, in dem sehr ausführlich über Suizidmethoden diskutiert wurde. Da war niemand, der „Stopp“ sagte. Das Darknet kommt mir oftmals vor wie unentdecktes Land, ich sehe da überall Bedarf: Menschen, die durch jegliche Raster gefallen sind und die es nicht schaffen würden, in eine Beratungsstelle zu gehen, weil ihre Themen zu komplex und sensibel sind, um Vertrauen aufzubauen.

■ **FS:** *Wie kann aufsuchende Soziale Arbeit hier ansetzen, wenn das Vertrauen so stark eingeschränkt ist?*

Transparenz ist meiner Meinung nach ein wichtiger Schlüssel. Ich bin zufällig vor eineinhalb Jahren

in einem Darknet-Forum auf eine amerikanische Therapeutengruppe gestoßen, die das sehr gut macht: Sie sind in Foren unterwegs, in denen es um psychische Gesundheit oder Schadensminderung geht, und haben selbst eine verschlüsselte Darknet-Seite gestaltet, die sich einfach nur „Mailing Therapy“ nennt. Darauf steht ein kurzer Text: „Schreib uns, wenn du Sorgen hast.“

Die Website erfüllt alle Sicherheitsmerkmale wie die PGP-Verschlüsselung, um sicher zu mailen. Sie ist sehr niederschwellig. Und vor allem, sie spricht die Sprache, die im Darknet gesprochen wird.

■ **FS:** *Ist das ein bestimmter Slang?*

Nein, es ist eher eine klare und respektvolle Sprache. Sie zeigt, dass Anonymität gewahrt wird – und dass die Hilfe-Anbieter wissen, worum es der Zielgruppe geht. Das Coole an der Darknet-Thematik ist, dass sie im Grunde total disruptiv ist: Es interessiert keinen, ob du Sozialarbeiter*in bei der Caritas bist. Viel wichtiger ist, dass du ein Teil des digitalen Raums bist und nicht nur so tust als ob.

Denn das ist eher schädigend, wenn soziale Organisationen versuchen, auf digitalen Plattformen Fuß zu fassen, aber die Regeln dort nicht kennen. Du kannst nicht einfach deine Website auf Instagram, Facebook oder Youtube übertragen, sondern du brauchst Inhalte, die dahin passen. Deswegen bin ich der Meinung, dass jede*r Sozialarbeiter*in mal selbst im Darknet gewesen sein sollte, um zu wissen, wie sich das anfühlt.

■ **FS:** *Wie hast du eigentlich mit all dem angefangen?*

Marc Hasselbach: Ich habe nach meinem Studium der Sozialen Arbeit noch einen Master in Medien- und Bildungsmanagement aufgesattelt und längere Zeit vor allem medienpädagogische Projekte mit Kindern und Jugendlichen gemacht. Dabei hatte ich oft das Gefühl, dass diese Projekte von vielen Lehrer*innen und auch Sozialarbeiter*innen nicht wirklich ernst genommen wurden. „Medienpädagogik“ – das klingt immer irgendwie modern und wenn in Schulen eine Projektwoche ansteht, wird das gern als Lückenfüller genommen. Aber anschließend versickern die Ergebnisse leider oft im Sand.

■ **FS:** *Ok, das heißt, der Wert von Medienpädagogik wurde nicht gesehen?*

HASSELBACH: Genau – und das will ich ändern! Wenn ich zum Beispiel Jugendliche in ihrem Berufs-

wunsch ernstnehme, YouTuber*in zu werden, dann ernte ich von vielen Lehrer*innen oder sozialen



Fachkräften bloß ein müdes Lächeln. Dabei verdiene ich selbst unterm Strich meinen Lebensunterhalt mit Videos, Tutorials oder Podcasts. Es geht also auch hier nicht einfach um jugendliche Spleens, sondern um reale mediale Lebenswelten. Deshalb bin ich direkt nach meinem Bachelorabschluss in die Lehre gegangen, gebe heute Seminare und mache Vorträge, weil ich meine Kolleg*innen dafür sensibilisieren will. Mir ist auch wichtig, dass Medienpädagogik nicht von Fachfremden, sondern aus einem menschenrechtsprofessionellen Verständnis heraus gelehrt wird.

Das Coole ist: Für Jugendliche ist es eine echte Challenge, herauszufinden, wie man online Klicks und Reichweite erzielt. Ein YouTube-Kanal ist schnell eröffnet. Aber damit es auf Dauer funktioniert, braucht man einen Plan, Geldgeber und ein gutes Team. Das sind wichtige und prägende Erfahrungen für junge Menschen. Ich mache jetzt schon seit Jahren die Erfahrung, dass Medien ein Schlüssel sind, um unmittelbar eine Verbindung zur Zielgruppe herzustellen. Und deshalb hat Medienpädagogik für mich dieselbe Berechtigung wie jede andere sozialarbeiterische Methode auch.

Von Online-Selbsthilfe bis Datensicherheit: www.digitalesozialarbeit.de



Filmtipp: Ein digitaler Streetworker stellt sein Stellenprofil vor: youtu.be/z4YGMII0IM4



■ **FS:** *Kannst du ein paar typische Beispiele für deine Projekte nennen?*

HASSELBACH: Ich erinnere mich noch gut an einen Workshop in einer Schule, in dem es um das Thema „Träume“ ging. Die Jugendlichen erzählten in kurzen Podcast-Episoden, was ihre großen Wünsche sind und was sie tun würden, wenn Schule und Eltern nichts verbieten würden. Das war kurz vor Weihnachten und manche haben ihre Träume auf CD gebrannt und ihren Großeltern geschenkt. Die besten Ergebnisse kamen genau von den Jugendlichen, bei denen man mich vorher gewarnt hatte, ich müsse sie während des Workshops besonders im Blick behalten. Das Projekt war für mich auch eine schmerzhaft Erfahrung – eben weil die Schule nichts daraus machte. Ganz im Gegenteil: Die Lehrer*innen hatten sogar den Eindruck, sie müssten die Schüler*innen hinterher wieder „geradebiegen.“ Für mich klang das, als wolle man ihnen das gewisse Funkeln in den Augen wieder nehmen.

Ein anderes Beispiel ist der Podcast, den ich seit einigen Jahren mit einem Suchthilfe-Anbieter mache: Mit diesen Inhalten erreichen wir suchterfahrene Menschen genau da, wo sie unterwegs sind: im Netz. Es ist ja heute völlig normal, dass man erstmal online recherchiert, bevor man sich ein neues Handy kauft – oder sich eben Hilfe sucht.

Und im Bereich der Selbsthilfe kann es sogar überlebenswichtig sein, auf gute und sichere Onlineplattformen zugreifen zu können. Denn du kannst nicht einfach zwei Jahre lang nicht zur Selbsthilfegruppe gehen, nur weil Lockdown ist! Realität ist: Die Digitalisierung ist da, und wir müssen mit ihr umgehen.

Soziale Arbeit ist immer in Parallelwelten unterwegs

Doch wie positioniert sie sich gegenüber Corona-Leugner*innen und Antidemokrat*innen?

EIN ANNÄHERUNGSVERSUCH VON JULIANE SAGEBIEL

München, Dezember 2021. Ich bin beim Einkaufen. Brot, Käse, Obst. Meine Gedanken schweifen zu den Kindern in London, die wir zum Jahreswechsel besuchen wollen. Was dafür noch zu erledigen ist an Bürokratie, in dieser Zeit der Booster-Impfungen, PCR-Tests und komplizierten Einreisebestimmungen. Und plötzlich steht sie da: Die Corona-Leugnerin. Die, die ich bis jetzt nur aus der medialen Berichterstattung kannte. Steht da, die Maske bis zum Kinn gerutscht, gestikuliert laut und proklamiert. Ihre Freiheitsrechte proklamiert sie ...

Eine Parallele, das sind zwei im gleichen Abstand verlaufende Linien, die sich nicht berühren. Parallelwelten sind abgeschlossene Räume, die getrennt voneinander existieren: Mehrwelten, die sich von anderen Welten unterscheiden. Die in diesen Welten wahrgenommenen Wirklichkeiten grenzen sich gegenüber anderen Wirklichkeiten ab, in denen andere Wahrnehmungen der Welt existieren.

Unterschiedliche Weltdeutungen hat es in der Geschichte immer schon gegeben, sie haben die gesellschaftliche und kulturelle Entwicklung beeinflusst und zum sozialen und politischen Wandel beigetragen. So weit, so gut. Doch was sich entscheidend verändert hat, vor allem hinsichtlich der Konsequenzen für den gesellschaftlichen

Zusammenhalt, ist die Dynamik, mit der Social-Media-Kanäle alternative, konkurrierende Wirklichkeitsdeutungen anonym und ungefiltert propagieren und Nutzer*innen in Echokammern zu eingeschworenen Communitys binden.

Der mediale Abdrift in Gegenwelten und Gegenidentifikationen bietet vor dem Hintergrund wachsender globaler Unübersichtlichkeit Räume für einfache Welterklärung, für Orientierung und Anerkennung an – eine mentale Heimat von Gleichgesinnten. Sie sind ein vibrierendes Auffangbecken für Gefühle von Empörung, Gekränktheit, Abscheu – eine Plattform, auf der Menschen ihre Befürchtungen, Ahnungen und Hoffnungen widerspruchlos teilen können. Aus „gutem Grund“ stehen sie anderen Wahrheiten bzw. parallel existierenden Welten eifersüchtig verteidigend und unversöhnlich gegenüber.

Es ist die Suche nach Identitäten in Zeiten einer singularisierten Gesellschaft mit hoher Beschleunigungsdynamik und rasanter technischer Entwicklung, einer zunehmend parzellierten, dissoziativen, unübersichtlicher werdenden Welt in der der oder die Einzelne zu verschwinden droht und Global Player im digitalen Kapitalismus die Regie übernommen haben. Hinzu kam ein Virus, den wir nicht kannten und gegen den wir außer

„Einschließung“ zu Beginn nichts entgegensetzen hatten. Dann kam mit dem Vakzin das Gegenmittel und mit ihm die Community der Impfgegner*innen. Im Zusammenschluss mit Reichsbürgern und Rechten wie Linken entstehen und gedeihen die abstrusesten Verschwörungsmymen im Netz. Dieser Austritt aus der Realität – die Welt(en), die außen existiert(en) – macht Menschen in kürzester Zeit nahezu immun gegenüber rationalen Argumenten. Und diejenigen, die Fakten und Daten aufzeigen, werden kurzerhand bestenfalls als unwissendes, verblödetes „Schlafschaf“ verleumdet.

Wie beschleunigen soziale Netzwerke das Auseinanderdriften – und wo kann Soziale Arbeit überhaupt noch ansetzen?

Das große Problem bei alldem ist: „Wenn Menschen Situationen für real halten, dann sind diese in ihren Folgen real“. Und ist die Wahnwelt der Bedrohung durch die Mächtigen erst einmal betreten und fühlt es sich gut angekommen an, dann „hat die Wirklichkeit keine Chance mehr“, lautet die Feststellung des Soziologen Harald Welzer 2021 auf die Frage, warum immer mehr Menschen aus der Wirklichkeit austreten.

Mit der digitalen Transformation etabliert sich eine Neuvermessung sozialer Wertorientierungen und sozialer Hierarchien. Wer mit welchen News (Informationen sind es ja meist nicht, vielmehr emotionale Erregungsäußerungen) in



Photo by Martijn Boudoin on Unsplash

der Aufmerksamkeitsökonomie die meisten Likes erzielt, gewinnt symbolisches Kapital, das in Windeseile über Social Media in soziales Kapital konvertiert werden kann. Er oder sie gewinnt wie alle „Freund*innen“ in der virtuellen Welt eine Bestätigung, erfährt Zugehörigkeit, Anerkennung und genießt hier den Schutz seiner Welt vor der Welt „da draußen“. In diesem Nebeneinander alternativer Wirklichkeiten bilden sich neue Netzöffentlichkeiten, deren Attraktivität in der kompromisslosen Radikalität einfacher Welterklärung liegt: eine Kulturrevolution von rechts, gegen die Demokratie. Diese Debatten im Netz gefährden eine demokratische Verständigung und destabilisieren das Vertrauen in staatliche Institutionen.

Warum ist diese medial transportierte Erstarkung von Parallelwelten so gefährlich für die Demokratie, und wo liegen die Schnittstellen zur Sozialen Arbeit?

In einer offenen, demokratischen Gesellschaft genießen Menschen verbriefte Rechte auf freie Meinungsäußerung und Glaubensüberzeugung, auf die Achtung ihrer Würde sowie den Schutz vor Gewalt. Diese Menschenrechte und die gemeinsame Verantwortung zur Achtung der Vielfalt, der Autonomie und Selbstbestimmung von Menschen bilden auch die Grundprinzipien der Sozialen Arbeit. Es dürfte also nicht beunruhigen, wenn es neben der einen Wirklichkeits-Wahrheit noch andere Wahrheits-Wirklichkeiten gibt, sei es in der analogen oder der virtuellen Welt. Denn die Existenz von parallelen Mehrwelten, in denen

mit fairen Regeln um Deutungsmacht gerungen wird, gehört zum Grundverständnis von Demokratien und sichert die Freiheit jedes Einzelnen. Wenn diese Rechte allerdings von Akteur*innen missbraucht werden, um ihre anti-egalitären Weltbilder über die sozialen Medien zu verbreiten, dann bedroht das die Demokratie empfindlich. Maik Fielitz und Holger Marcks beschreiben eindrücklich in ihrem Buch „Digitaler Faschismus“ (2020), wie soziale Medien als Brandbeschleuniger des Hasses und der Gewalt Ängste verstärken und Verwirrung stiften, was nicht nur in Deutschland zum Wahlerfolg der rechten Antidemokraten geführt hat.

Die Akteur*innen bedienen sich dabei demokratischer Verfahren und legitimieren ihre Weltanschauungen als freie Meinungsäußerung. Ihre Erzählungen von der Bedrohung der Nation, der Machtmanipulation durch Eliten, der endgültigen Weltherrschaft der Juden, der Chip im Impfstoff etc. – all das kann Ängste, Ohnmacht und Panik auslösen, die zu kollektiven, irrationalen Effekten führen. Sie treiben Menschen in die Arme der „Rattenfänger“, weil sie Zuflucht gewähren, Sicherheit versprechen und behaupten, die natürliche Ordnung wieder herstellen zu können. Doch wie können die digitalen Propagandamaschinen im Netz – allen voran der unkontrollierte Messenger-Dienst Telegram – in denen hasserfüllte, menschenverachtende Beiträge bis hin zu Morddrohungen gegen Politiker*innen gepostet werden und über die Menschen sich zu „Anti-Corona-Spaziergängen“ verabreden, kontrolliert und gestoppt werden? Mit der Lautstärke, Radikalität und krawalligen Vehemenz mit der diese Gruppen in der virtuellen wie analogen Welt auftreten mag es den Eindruck erwecken, sie bilden die Mehrheit der Gesellschaft. Gegen den Staat zu demonstrieren und eigene Argumente vorzutragen ist ihr gutes Recht in einer Demokratie, aber

das heißt nicht, dass diese Parallelwelten (Impfgegner*innen, Rechte, Querdenker*innen, Reichsbürger*innen u. a., die ihre Freiheit bedroht sehen) den gesellschaftlichen Diskurs dominieren. Das tatsächliche Verhältnis von Minderheit und Mehrheit betitelt die taz am 15. Dezember 2021 auf Seite eins als: „Deutschlands größte Coronademonstration“. Das sei die Massenbewegung der Impfwilligen, denn „jeden Tag gehen Hunderttausende auf die Straße – um sich impfen zu lassen“ und täglich werden es mehr. Diesen massiven, aber leisen Auftritt der – so steht zu hoffen – demokratischen Mehrheit gilt es zu laut stärken. Ihre Argumente brauchen einen öffentlichen Raum, um gehört zu werden, sie brauchen Unterstützung, um sich gegen Diskriminierungen und Gewalt im Netz und auf der Straße behaupten zu können. Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend hat reagiert. Im Bundesprogramm „Demokratie leben!“ wurde im Dezember 2021 ein Kompetenzzentrum gegründet, in dem Beratung für Betroffene und Qualifizierung für pädagogische Fachkräfte angeboten wird. Die neue Bundesinnenministerin Nancy Faeser (SPD) will entschieden gegen die Gewaltaufrufe bei Telegram vorgehen und das Bundesamt für Justiz hat zwei Verfahren wegen Verstoßes gegen das Netzwerkdurchsetzungsgesetz ge-

gen Telegram angestoßen. Daneben bieten Kirchen, Stiftungen und Vereine Aufklärung, Beratung und Fortbildungen an.

Soziale Arbeit ist immer in Parallelwelten unterwegs. Sie vermittelt zwischen den subjektiven Lebenswelten der Adressat*innen und den normativen Anforderungen der objektiven Welt. Soweit gilt die Theorie auch für eine Parallelwelt, die nicht selten im Widerspruch zur Weltdeutung und zu den Notwendigkeiten der Praxis steht. Auch hier sind die Fachkräfte mit rechtspopulistischen Ansichten ihrer Adressat*innen konfrontiert, die sich gegen „die Fremden“ in Stellung bringen, mit Jugendlichen, die sich radikalisieren, weil sie in virtuellen Communitys endlich die ersehnte Anerkennung und das Gefühl der Zugehörigkeit finden, Stärke und Macht erleben. Und vielleicht sogar mit Kolleg*innen, die sich an den politischen Rändern (rechts- wie linksaußen) positionieren und vielleicht seit Corona mit Verschwörungsmutheorien sympathisieren.

Die Frage nach der Haltung ist eine Frage der Selbsterhaltung

In der vierten Ausgabe von sozialfrontal 2019 (ISSN 226227-406X) zum Thema Rechtspopulismus haben wir (die Chefredaktion:

Autorin



JULIANE BEATE SAGEBIEL, Dr. phil. Dipl.-Päd., Dipl. Soz.-Päd. (FH), em. Prof:in für Sozialarbeitswissenschaft an der Hochschule München, Fakultät für angewandte Sozialwissenschaften, Arbeitsschwerpunkte: Geschichte und Theorien der Sozialen Arbeit, Sozialarbeitswissenschaft, Systemtheorien, Machttheorien.

Juliane Sagebiel und Norbert Schindler) noch im Vorwort geschrieben, mit der Kraft der Vernunft sei den Antidemokrat*innen Einhalt zu gebieten. Dass dies leider eine Fehleinschätzung war, hat sich mit dem Anstieg des Rechtspopulismus in den westlichen Demokratien gezeigt, denn rationale Argumente laufen in diesen Welten ins Leere. Es stellt sich also die Frage nach der Haltung, mit der wir diesem vergiftenden Klima begegnen, und was wir tun könn(t)en. Denn ist die Demokratie bedroht, ist es auch die Soziale Arbeit, denn: „Eine Gesellschaft ohne Soziale Arbeit ist nicht gestaltbar“ schrieb Thole 2003. Und weiter: „Eine Soziale Arbeit, die sich nicht auch politisch einmischt, ist undenkbar“. Im Klartext heißt das, Wutbürger nicht in Watte zu packen, ihren menschenverachtenden Weltwahrnehmungen entschieden zu widersprechen, Social Media aktiv zu nutzen, gegen Vorurteile, Hass, Rassismus, Sexismus, Antisemitismus bloggen, entgegenstellen und aufklären, so dass die demokratische Netzöffentlichkeit gestärkt wird. – Denn wo „Unrecht zu Recht wird, wird Widerstand zur Pflicht“ (Brecht). Wir können zuhören, ja, aber zustimmen? Nein! Wir können aufklären, verstehen und vermitteln, aber nicht wegschauen und uns zu Komplizen machen.

Zurück in den Supermarkt. Zurück zur gestikulierenden Corona-Leugnerin. Wut steigt mir in den Kopf. Ich gehe auf die Dame zu und sage: „Wissen Sie, die Freiheitsrechte, die Sie für sich proklamieren, das sind die Rechte der anderen.“ Sie guckt mich an. „Dafür müssen Sie nur mal Kant gelesen haben.“ Ich bin in Fahrt. Sie guckt weiter. Natürlich hat sie Kant nie gelesen. Natürlich ist das meine akademische Arroganz, mit der ich sie überfahre. Doch andere Mittel habe ich nicht. Jetzt noch nicht. Und immerhin: Es fühlt sich richtig an. Denn auch wenn Corona die Gesellschaft polarisiert, diesen Stresstest wird die Demokratie bestehen.



Love-Storm statt Shit-Storm?

KOSTENLOSES TRAINING FÜR EIN NETZ OHNE HASS

Gemeinnützige Organisationen, die zunehmend über Soziale Medien kommunizieren, müssen immer öfter mit Hass und Verschwörungdebatten in ihren eigenen Communitys umgehen. Dagegen wirkt das Projekt „Love Storm – gemeinsam gegen Hass im Netz“.

Für Einzelpersonen gibt es mehrmals pro Monat unter www.love-storm.de offene Trainingsangebote, in denen zum Beispiel Strategien gegen Hasskommentare vermittelt werden. Im Rahmen eines Programms, das von der Bundeszentrale für politische Bildung gefördert wird, können sich ge-

meinnützige Organisationen noch bis 27. Februar zu einem 20-monatigen Beratungsprogramm anmelden: „Empower Communities für euer Netz ohne Hass“ unterstützt Social-Media-Teams und aktive Community-Mitglieder, den richtigen Umgang mit jeglicher Art des digitalen Hasses zu erlernen.

Die Themen sind unter anderem eine diskriminierungssensible Moderation sowie Deeskalation bei Netz-Konflikten. Gemeinsam wird geübt, Hassangriffen im Netz zu begegnen und gezeigt, wie eine gelebte Kultur der digitalen Zivilcourage gelingen kann.



Kostenloses Training für ein Netz ohne Hass – bis 27. Februar anmelden! Weitere Infos: www.love-storm.de

ANZEIGE

Berufsbegleitender Weiterbildungsmaster

„Kindheits- und Sozialwissenschaften“ (MAKS)

Starten Sie zum WiSe 22/23

- Fernstudiengang
- Vier Semester
- 90 ECTS-Punkte
- Gruppensupervision & Intervention

Schwerpunkte zur Auswahl

- Management & Beratung
- Kinderschutz & Diagnostik
- Bewegung & Gesundheit
- Kreativität & Kultur
- Pädagogische Fachberatung (in Kooperation mit FH Kiel)

Optionale Zertifikate

- Qualitätsbeauftragte*, -manager*in, -auditor*in
- Kinderschutzfachkraft (im Schwerpunkt Kinderschutz & Diagnostik inkludiert)
- Fachkraft für Entwicklungsdiagnostik und -beobachtung im Kindesalter
- Fachkraft für inklusive Bewegungserziehung und -förderung
- Fachkraft für Kreativitätspädagogik

Die **Informationsveranstaltung** findet am **09.04.2022** um **10:00 Uhr online** unter hs-koblenz.de/zoom.us statt.

HOCHSCHULE KOBLENZ
UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

MAKS
Kindheits- und Sozialwissenschaften

Mehr Informationen unter:
www.hs-koblenz.de/maks

zfh

Zentrum für Fernstudien
im Hochschulverbund

Anmeldung unter:
www.zfh.de/anmeldung/maks

„Wir brauchen eine Kommunikations-Offensive!“

Blick über den Tellerrand: Das Institut für den Situationsansatz (ista) hat einen Infobrief herausgebracht: „Wie man Kitateams und Eltern wieder zusammenbringt“. Wie kam es dazu? Und was können sich soziale Organisationen davon abgucken? Ein Gespräch mit Petra Wagner, die die Fachstelle Kinderwelten des ista leitet.

■ **FS:** *Frau Wagner, wie kam es zu Ihrem Infobrief?*

PETRA WAGNER: Wir beim Institut für den Situationsansatz leben vom Austausch mit der Praxis. Zum Beispiel bieten wir regelmäßige Fortbildungen zur vorurteilsbewussten Bildung an. Doch während der Corona-Pandemie war der Kontakt zur Praxis plötzlich völlig abgebrochen. Wir konnten nur noch vermuten, was dort los war.

Also entschieden wir uns, Interviews zu führen. Das war nicht als große Untersuchung angelegt, aber wir sprachen strukturiert und leitfadengestützt mit zehn Kolleg*innen und einer Mutter, um herauszufinden, was sie gerade erleben und wo sie die Probleme sehen.

■ **FS:** *Was ist das Ergebnis?*

WAGNER: In vielen Kita-Teams sind Kontroversen über grundlegende konzeptionelle Fragen entstanden. Vor der Pandemie gab es in der Pädagogik einen weitgehenden Konsens über offene Ansätze und Teilnehmungsformen, bei denen die Kinder frei wählen, wo sie sich aufhalten, womit sie sich beschäftigen, wann sie essen, etc. Durch die Kontaktbeschränkungen ist während der Pandemie eine restriktivere Pädagogik nach vorne gekommen. Es ging strenger zu als sonst und manche Kita-Fachkräf-

te haben das als durchaus positiv empfunden. Diese Diskussion wird uns noch länger begleiten.

Überwältigend war in den Interviews die Schilderung von Kontaktabbrüchen. Der Kontakt mit Eltern spielt in der Kita eine große Rolle. Viele Eltern und Bezugspersonen durften die Kitas nun aber nicht mehr betreten. Familien hatten untereinander nur Kontakt, wenn sie sich vorher kannten. Und selbst die Kinder, die zur Kita kamen, hatten durch getrennte Gruppen weniger Berührungspunkte.

■ **FS:** *Aber das ist doch jetzt vorbei?*

WAGNER: Ja, und natürlich haben viele Kitas schnell und kreativ reagiert und digitale Medien eingesetzt. Aber das ersetzt nicht die sensitive, partizipative Interaktion, die substanzvoll ist, damit Kinder im institutionellen Alltag Demokratie erfahren und lernen können. Die Kontaktabbrüche treffen einen der sensibelsten Aspekte von Kita – und sie wirken nach. Wir können nicht einfach an das anknüpfen, was früher war, sondern wir brauchen eine echte Kommunikations-Offensive.

■ **FS:** *Wie sieht die aus?*

WAGNER: Sie beginnt bei den Kita-Teams selbst, denn es braucht eine erneute Vergegenwärtigung des Bildungsauftrags und eine Rückbesinnung auf pädagogische Werte und Grundsätze. In unserem Infobrief beschreiben wir, mit welchen Methoden das gelingen kann.

Im Kontakt mit Kindern und Eltern ist es wichtig, nicht nur da, sondern präsent zu sein. Die Stopp-Schilder und Absperrbänder zu entfernen, auf einzelne Familien zuzugehen,

Zur Person



PETRA WAGNER, Leiterin der Fachstelle Kinderwelten für Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung im Institut für den Situationsansatz in der INA Berlin gGmbH, dort auch Projektleitung des Kompetenznetzwerks „Demokratiebildung im Kindesalter“ im BMFSFJ-Bundesprogramm Demokratie leben!
www.situationsansatz.de



Kitateams und Familien (wieder) zusammenbringen

Den Infobrief finden Sie unter:
www.situationsansatz.de/
mediathek

die Gremien der Elternvertretung wieder zu aktivieren und gemeinsame Aktivitäten zu initiieren.

■ **FS:** *Sind Ihre Erkenntnisse auf Soziale Arbeit übertragbar?*

WAGNER: Nun, ich denke, jedes Praxisfeld musste während der Pandemie mit seinen ganz eigenen Herausforderungen umgehen. Ob sich unsere Erkenntnisse aus der Kita auf einzelne Bereiche der Sozialen Arbeit übertragen lassen, weiß ich nicht.

Aber vielleicht gibt es einen gemeinsamen Nenner: die Care-Arbeit. Die Sorge für andere Menschen ist unser Hauptgeschäft und fachliches Handeln unser Maßstab. Eine existenzielle Krise wie diese wirft uns aber auf uns selbst zurück: Wenn ich Angst um meine Familie habe, kann ich mich dann professionell um andere kümmern? Corona birgt Sprengstoff, Kontroversen über Maßnahmen wie das Impfen können Einzelne belasten und Teams spalten. Durch den Ausnahmezustand ist das Bewusstsein für die Kita als öffentliche Institution weggedrückt.

In manchen Fällen hat die persönliche Ebene Oberhand gewonnen oder es wird sogar eingefordert, dass jede persönliche Sichtweise Gültigkeit hat. Fachliche Entscheidungen müssen aber auf geprüften, verlässlichen Informationsquellen beruhen. Das geht einher mit der Absage an Gerüchte, Behauptungen oder Verschwörungstheorien, die in Kitas oder auch sozialen Organisationen Unruhe schaffen, ohne verifizierbar zu sein.

Ich kann mir vorstellen, dass das auch in der Sozialen Arbeit eine Herausforderung ist.

Was bedeutet gesellschaftlicher Wandel für Kinder und Jugendliche?

DAS ISA-JAHRBUCH 2021 IST ERSCHIENEN.

Das Leitthema ist „Aufwachsen, Bildung und gesellschaftliche Veränderung“

Seit 2007 bringt das Münsteraner Institut für soziale Arbeit (ISA) e. V. jedes Jahr ein Buch heraus, das aktuelle Fragen der Sozialen Arbeit aufgreift. Dr. Rabea Pfeifer leitete das Jahrbuch-Team in diesem Jahr und gibt Einblicke in den Entstehungsprozess.

■ **FS:** *Frau Pfeifer, wie arbeiten Sie als Redaktionsteam zusammen, um das ISA-Jahrbuch zur Sozialen Arbeit jedes Jahr zusammenzustellen?*

RABEA PFEIFER: Das Institut für soziale Arbeit bildet jedes Jahr ein Jahrbuch-Team. Darin kommen möglichst alle Arbeitsbereiche des Instituts sowie erfahrene und neue Mitarbeitende zusammen. Das Team wird von einem Vorstandsmitglied unterstützt, das sowohl die Kommunikation mit dem Vorstand, als auch die inhaltliche Abstimmung des Themas und zum Beispiel des Titels mitgestaltet. Nachdem durch den Vorstand oder die Mitarbeitenden des ISA ein Oberthema festgelegt wurde, beginnt das Redaktionsteam die inhaltliche Ausdifferenzierung, sowie einen dezidierten Zeitplan zur Umsetzung zu erstellen. Gemeinsam mit der Geschäftsführung und dem Vorstand werden Autor*innen zu unterschiedlichen Themen angefragt und redaktionell und inhaltlich begleitet. So entsteht mit der Zeit ein immer klareres Bild des Jahrbuchs und meist wird erst relativ spät der Titel festgelegt, da die Erstellung des Jahrbuchs ein dynamischer Prozess ist.

■ **FS:** *Welche Aspekte haben Sie dieses Jahr besonders diskutiert?*

PFEIFER: Intensiv diskutiert haben wir die Beziehung von Bildung und gesellschaftlichem Wandel. Wie in den Artikeln des Jahrbuchs deutlich wird, gibt es da eine sehr komplexe Beziehung, weil sich beides gegenseitig bedingt und beide Aspekte für sich eine zentrale Rolle für das gelingende Aufwachsen junger Menschen spielen. Das Institut für soziale Arbeit hat sich dem Ziel verschrieben, dieses zu unterstützen, und die Überlegung, welche Rolle Bildung und gesellschaftlicher Wandel hier spielen, hat viele Diskussionen hervorgerufen, die sich in den Artikeln des Jahrbuchs wiederfinden. Ein weiteres wichtiges Feld war die Definition von gesellschaftlichem Wandel, den wir sehr breit verstehen, weshalb so unterschiedliche Themen wie die Digitalisierung, der Strukturwandel, aber auch die Covid-19-Pandemie einen Platz gefunden haben.

■ **FS:** *Wem empfehlen Sie den Blick in das Jahrbuch zur Sozialen Arbeit besonders?*

PFEIFER: Das Jahrbuch richtet sich an eine breite Fachöffentlichkeit. Dabei werden sowohl wissenschaftlich Interessierte, als auch Kooperationspartner und Stakeholder des Instituts angesprochen. Das Anliegen ist es, einen Fachdiskurs zu initiieren, Ideenentwicklung anzustoßen und Impulse für die Entwicklung von Praxis und Wissenschaft zu geben.

Zur Person



DR. RABEA PFEIFER, Politikwissenschaftlerin, ist seit 2016 im ISA e.V., zudem Mitarbeitende in der Transferagentur NRW und stellvertretende Projektleitung im Netzwerkbüro Bildung Rheinisches Revier. Sie leitete das ISA-Jahrbuch Team 2021.

■ **FS:** *Was ist für Sie persönlich der wichtigste Beitrag?*

PFEIFER: Ich denke nicht, dass es den einen Beitrag gibt, den ich als den wichtigsten bezeichnen könnte. Ich würde sogar sagen, die Artikel sind teilweise nicht einmal miteinander vergleichbar, da sowohl unterschiedliche Themen, als auch unterschiedliche Analyseebenen im Fokus stehen. Im Gegenteil ist eher die Vielfalt des Jahrbuchs der Aspekt, den ich betonen würde, denn jeder Artikel beleuchtet einen anderen wichtigen Blickwinkel und zusammen ergeben sie ein rundes Bild.



Institut für soziale Arbeit e.V. (Hrsg.): ISA-Jahrbuch zur Sozialen Arbeit 2021
216 Seiten, broschiert, 14,90 €, ISBN 978-3-8309-4487-4

Termine, Tipps & Arbeitshilfen

Welcher Corona-Typ sind Sie?

Achtsam, ausgebrannt, empört, intellektuell, erschöpft, genügsam, anpackend oder zuversichtlich ... Jeder Mensch geht anders mit der Pandemie um. Um das Lebensgefühl der Menschen während der Pandemie genauer zu untersuchen, haben die Evangelische Zukunftswerkstatt „mi-di“, die Diakonie Deutschland, das Gesundheitsunternehmen AGAPLESION gAG, die Evangelische Kirche in Deutschland und die Evangelisch-Theologische Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München eine Langzeitstudie erstellt.

Das Herzstück der Studie ist eine Typologie von acht „Corona-Personae“, die das ambivalente Lebensgefühl veranschaulichen. Hier finden Sie die Hintergründe zur Studie – und können selbst testen, welcher Corona-Typ Sie sind: www.mi-di.de/corona-studie

Inter*Kinder in der Kita

Im Mai letzten Jahres ist das Gesetz zum Schutz von Kindern mit Varianten der Geschlechtsentwicklung in Kraft getreten. Die Arbeiterwohlfahrt (AWO) geht davon aus, dass Inter*Kinder in Kitas nun sichtbarer sein werden – und hat einen Flyer entwickelt, der Fachkräfte und Eltern informiert und alle Kinder willkommen heißt.

Sie finden den AWO-Flyer *Inter*Kinder in Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege* online hier: www.awo.org/awo-flyer-interkinder-kindertageseinrichtungen-und-kindertagespflege-veroeffentlicht

Er kann unter werbung@awo.org (Artikel-Nr. 12127, 50 Gebinde) bestellt werden.

Jugendmedienschutz über Grenzen hinweg denken

Schon seit einigen Jahren zeigt sich, dass der deutsche Jugendmedienschutz an seine Grenzen kommt, wenn er rein national gedacht wird: Bilder, Videos, Computerspiele und Nachrichten machen nicht an nationalen Grenzen halt. Deshalb richtet die aktuelle Ausgabe von „KJug – Kinder- und Jugendschutz in Wissenschaft und Praxis“ den Blick über die Grenzen Deutschlands hinaus.

Die Beiträge zeigen die Nutzungsgewohnheiten von Kindern und Jugendlichen in verschiedenen europäischen Ländern auf, die im Rahmen der EU-Kids-Online-Studie erfragt wurden. Die Europäische Strategie für ein besseres Internet für Kinder (Better Internet for Kids – BIK) wird diskutiert, sowie die aktuellen Entwicklungen beim sogenannten Digital Services Act. Die Aktivitäten der Freiwilligen Selbstkontrollen werden beispielhaft durch die USK und die FSK vorgestellt. Es wird deutlich, dass ein moderner und international anschlussfähiger Jugendmedienschutz stets auch die (neuen) Herausforderungen grenzübergreifend im Blick haben muss.

Sie können die Ausgabe 1-2022 zum Preis von 16 € (einschließlich Versandkosten) bestellen bei der Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz e.V. (BAJ), Mühlendamm 3, 10178 Berlin, material@bag-jugendschutz.de. Mehr Information und das Inhaltsverzeichnis gibt es hier: www.kjug-zeitschrift.de



Corona und die psychischen Folgen – 4 Filme

Verhaltensauffälligkeiten, Essstörungen, Antriebslosigkeit, Depressionen – inzwischen ist rund ein Drittel der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen durch Kita- und Schulschließungen, Homeschooling und soziale Isolierung psychisch aus dem Gleichgewicht geraten. Das ist deutlich mehr als vor der Pandemie.

Die Kassenärztliche Vereinigung Hessen (KVH) hat gemeinsam mit niedergelassenen Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut*innen vier Videos produziert, die für die möglichen psychischen Folgen der Pandemie sensibilisieren sollen. Neben Eltern und jungen Menschen sollen auch Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen und Schulen stärker auf das Problem und die möglichen Langzeitfolgen aufmerksam werden.

Das Hessische Sozial- und Integrationsministerium unterstützt das Projekt und hat unter anderem die Förderung der 188 Familienzentren erhöht und verschiedene Studien in Auftrag gegeben. Eine interne Arbeitsgruppe entwickelt fachübergreifend Maßnahmen, um Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg in die postpandemische Situation zu begleiten. Zudem hat Hessen kurzfristig 18 Neuermächtigungen erteilt, um das psychiatrische und psychotherapeutische Netz zu verbessern.

Die vier Filme und weitere Infos finden Sie hier:

www.kvhessen.de/presse/pt-filme

WERKRAUM ZUKUNFT

Gemeinsam Antworten finden

Alle drei Monate gibt es einen „Werkraum Zukunft“ – ein digitales Format, das sich als unfertiger Lernraum und Meet-up für die Sozialwirtschaft versteht. Wer teilnehmen kann? Alle, die Lust haben, Soziale Arbeit kreativ zu denken und gemeinsam neue Ansätze zu spinnen. Zu Beginn gibt es einen kurzen Impuls einer* Expert*in zu einem Thema, das die Sozialwirtschaft bewegt. Dann wird sich ausgetauscht. Initiiert wurde der Werkraum Zukunft von Sabine Depew, die den Landesverband der Caritas Schleswig-Holstein leitet, und Hendrik Epe, der soziale Organisationen berät. Themenvorschläge nehmen die beiden gern entgegen!

www.werkraum-zukunft.de/werkraum-zukunft-staffel-2

NÄCHSTE TERMINE:

24. Februar 2022 Thema: „Fachkräfte begeistern & halten“

24. März 2022 Thema: „Neue Projekte“

„Neue Ideen entstehen, wenn verschiedene Perspektiven zufällig und ungeplant zu etwas Neuem zusammenkommen. Der Werkraum Zukunft ist der Versuch, einen Ort zu schaffen, an dem die Paradoxie gelingen kann, diese Zufälle bewusst zu gestalten, um neue Ideen für die Zukunft der Sozialwirtschaft zu generieren. Gerade in der aktuellen Zeit, in der zufällige Begegnungen selten geworden sind, finde ich das ungemein wichtig!

Selbst wenn wir ein grobes Thema für den Abend haben, weiß niemand, wo wir am Ende herauskommen. Diese Unsicherheit und das sich daraus ergebende Ergebnis fasziniert mich.“

Hendrik Epe, Mit-Initiator

MIGRATIONSGESELLSCHAFT HOW?

Antworten auf eine erstarkende Rechte

Die Migrationsgesellschaft Deutschlands war kein großes politisches Thema im Wahljahr 2022. „Dabei sind Aushandlungen um Zugehörigkeiten und Repräsentanz entscheidender Spiegel unserer Demokratie“, erklärt das Kompetenznetzwerk für das Zusammenleben in der Migrationsgesellschaft. Das hat eine Broschüre herausgegeben, die Denkanstöße für demokratische Mitbestimmung, Teilhabe und einer Repräsentation aller Menschen einer Gesellschaft gibt.

Drei Beiträge legen den Fokus auf die politische Teilhabe und Repräsentation, zwei weitere beschäftigen sich mit einer diversitätsorientierten Kinder- und Jugendhilfe. Die Broschüre gibt es hier zum Download:

www.vielfalt-mediathek.de/material/zusammenleben-in-der-migrationsgesellschaft/migrationsgesellschaft-how

**Gute*r Flüchtling, schlechte*r Flüchtling?**

Ein neues Buch setzt sich kritisch mit der Forschung in Deutschland zum Themenfeld Flucht und Migration auseinander: Ausgangspunkt ist die These, dass die Fluchtforschung bislang überwiegend auf den „integrationsfähigen Flüchtling“ fokussiert ist und es deshalb „vernachlässigte“ Untersuchungsfelder gibt. In den Beiträgen werden diese Annahmen vor dem Hintergrund empirischer Forschungsprojekte diskutiert: Hat sich die These bestätigt oder ist sie zurückzuweisen? Ist es im Verlauf des Forschungszeitraums zu thematischen oder methodischen Verschiebungen in der Forschungslandschaft gekommen? Lassen sich Ursachen für die „Vernachlässigung“ identifizieren? Gibt es weitere „vernachlässigte“ Themen? Wie sind Forschung und Wissenschaft in solche Zusammenhänge verstrickt?

Das Buch ist im Kontext des Kooperativen Graduiertenkollegs „Vernachlässigte Themen der Flüchtlingsforschung“ entstanden, das von 2018 bis 2021 in Zusammenarbeit von acht Hochschulen in Deutschland durchgeführt und von der Hans-Böckler-Stiftung gefördert worden ist.“

Miriam Bach, Lena Narawitz, Joachim Schroeder, Marc Thielen, Niklas-Max Thönneßen (Hrsg.): *FluchtMigrationsForschung im Widerstreit. Über Ausschlüsse durch Integration.* Waxmann, 2021

Mehr Infos finden Sie unter: www.waxmann.com/buch4441

ANZEIGE

Wohnungsnotfallhilfe

Berufsbegleitende
Weiterbildung (Zertifikat)
Basisqualifizierung und
Vertiefungsbausteine

Hochschule Fulda
University of Applied Sciences

Start 29.04.2022



Die Zahl der Wohnungslosen in Deutschland steigt seit Jahren kontinuierlich an. Derzeit wird sie auf mehr als 650.000 Menschen geschätzt. Ein Rückgang ist nicht in Sicht. Die Verknappung des Wohnraums und steigende Mieten gerade in Städten verschärfen die Problemlage.

Die Lebens- und Bedürfnislagen der Betroffenen sind sehr unterschiedlich. Fachkräfte in der Wohnungsnotfallhilfe sind mit hohen Anforderungen an ihr professionelles Handeln konfrontiert.

Hier will unser Weiterbildungsangebot unterstützen, das wir gemeinsam mit der „BAG Wohnungslosenhilfe e.V.“ anbieten.



Die Weiterbildung beinhaltet fünf Grundlagen- fünf Vertiefungsbausteine. Jeder Baustein beinhaltet zwei Präsenztage an der Hochschule Fulda oder als Videokonferenz.

Die Teilnahmegebühr beträgt 1.400 € (Grundlagen) und 1.990 € (Vertiefung). Einzelne Bausteine können für 290 € gebucht werden. Weitere Informationen:



[www.hs-fulda.de/
wohnungsnotfallhilfe](http://www.hs-fulda.de/wohnungsnotfallhilfe)

TERMINE

29. Februar: Equal Care Day

7. März: Equal Pay Day

10. – 12. Mai 2022: 82. Deutscher Fürsorgetag, Essen

29. – 30. April 2022: DGSA Jahrestagung „Geteiltes Wissen – Wissensentwicklung in Disziplin und Profession“, Wiesbaden

25. – 28. Mai 2022: Gilde-Jahrestagung „Soziale Arbeit und Macht“

WISSENSCHAFT

25. – 26. März 2022: DGS-Frühjahrstagung der Sektion Methoden der empirischen Sozialforschung

2. – 3. Mai 2022: 3. Tagung des Netzwerks Qualitative Methoden, FU Berlin

5. – 7. Mai 2022: ZSM Methodenworkshop Qualitative Forschung

6. – 7. Mai 2022: Tagung Netzwerk Rekonstruktive Soziale Arbeit zu „Rekonstruktion professioneller Beratungssituationen in der Sozialen Arbeit“, Hochschule Mittweida

16. – 18. Juni 2022: What's new? Innovation and Transformation in Educational Ethnographic Research

23. – 24. Juni 2022: 6. Internationale Tagung Soziale Arbeit und Stadtentwicklung www.fhnw.ch/plattformen/tagungstadtentwicklung/

29. – 30. Juli 2022: Berliner Methodentreffen www.berliner-methodentreffen.de

15. – 17. September 2022: Workshop-Tagung des Netzwerks Rekonstruktive Soziale Arbeit, ASH

26. – 30. September 2022: DGS-Kongress „Polarisierte Welten“, Bielefeld



Sorgearbeit ist ein Fundament jeder funktionierenden Gesellschaft – und in vielerlei Hinsicht ungerecht honoriert. Das ist nicht neu. Neu ist, dass der Aktionstag „Equal Care Day“ in seinem siebten Jahr als „digitale Vernetzungskonferenz“ stattfindet. Das Bühnenprogramm findet in vier Städten statt: Bonn, Bremen, Düsseldorf und Hannover. Es wird jedoch in eine virtuelle Landschaft übertragen, durch die die Teilnehmer*innen sich mit ihrem Avatar bewegen. So finden sich alle zusammen, die Care-Arbeit ins Licht rücken wollen. Das Programm beinhaltet Keynotes prominenter Speaker*innen wie der Geschlechterforscherin und Publizistin Franziska Schutzbach, verschiedene Sessions und Workshops.

Der Equal Care Day wird vom klische*esc e.V. organisiert. Er liegt auf dem 1. März, weil es den eigentlichen Termin, den Schalttag am 29. Februar in diesem Jahr nicht gibt. Der bleibt unsichtbar, wird übergangen, wie die private Care-Arbeit insgesamt, die im allgemeinen Sprachgebrauch nicht als „richtige“ Arbeit gilt und beispielsweise auch nicht in den Berechnungen für das Bruttoinlandsprodukt berücksichtigt wird.

Mehr Info: www.equalcareday.de

In jeder Ausgabe wird ein Gesellschaftsspiel vorgestellt, das sich für den Einsatz in der Sozialen Arbeit eignet. Es werden aktuelle sowie ältere Spiele vorgestellt.

(Gruseliger) Rätsel-Spaß

Gemeinsam gilt es, Rätsel zu lösen. Etwas ist passiert. Je nach Black-Stories-Ausgabe etwas Mysteriöses, Gruseliges oder etwas Lustiges. Verrückt ist es irgendwie immer. Ziel ist es, dass die Gruppe herausfindet, was geschehen ist.

Die Spielleitung zieht eine Karte und liest die Geschichte auf der Rückseite durch, ohne sie den anderen Mitspielenden zu verraten. Vorgelesen wird anschließend nur der Text auf der Vorderseite. Dieser enthält kleine Hinweise und bildet somit den Ausgangspunkt des Geschehens. Wird mit Erwachsenen gespielt, darf die Gruppe Fragen stellen, die mit Ja oder Nein beantwortet werden können. „War es Eifersucht?“, „War ein Mann beteiligt?“, „Spielt es in der Zukunft?“. Mit Hilfe der Fragen kann sich die Gruppe dem Ereignis immer weiter annähern, bis die Spielleitung mitteilt, dass das Rätsel gelöst wurde. Anschließend kann die nächste Karte gezogen werden. Auch die Spielleitung kann wechseln. So kann die Spielzeit beliebig an die Bedürfnisse der Teilnehmenden angepasst werden.

Black Stories gibt es auch als Junior-Ausgabe. Diese Geschichten sind harmlos und dennoch spannend. Im Spiel mit Kindern oder einer Gruppe mit spielunerfahrenen Personen sind alle Frage-Arten erlaubt: „Welche Farbe hatte das Auto?“, „Wie viele Personen waren beteiligt“. Dies erleichtert das Rätseln enorm.

PETRAS MEINUNG

Black Stories ist ein unterhaltsames Spiel mit Suchtfaktor. Gemeinsam wird gerätselt und getüftelt. Was mag wohl passiert sein? War es ein Unfall? Und warum? Wer war überhaupt beteiligt? Wie passt das alles zu den Tipps auf der Karte? Nicht selten befindet sich die Gruppe auf dem Holzweg und muss umdenken. Denn die Hinweise sind nicht immer so deutlich, wie der erste Eindruck zeigt. Und genau das

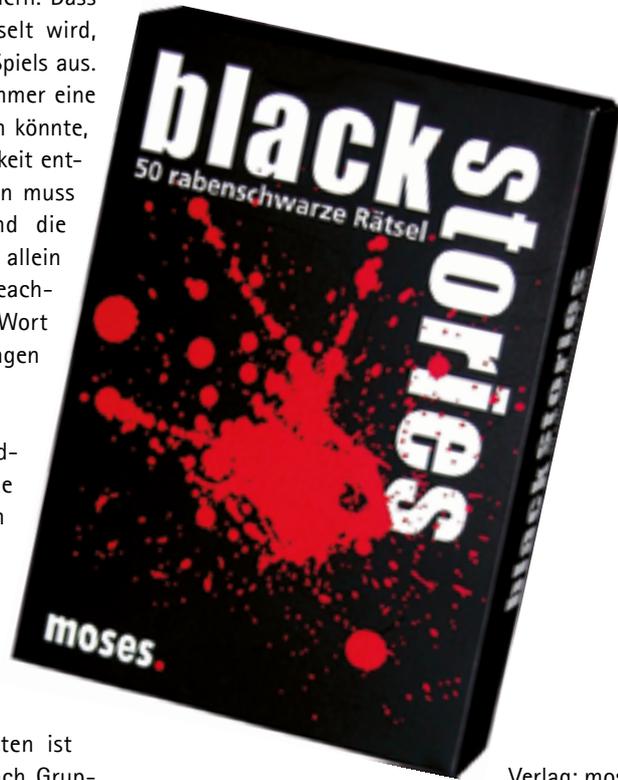
macht Spaß. Umdenken, in Frage stellen und sich wundern. Dass dabei gemeinsam gerätselt wird, macht den Charme des Spiels aus. Irgendeine Person hat immer eine Idee, was gefragt werden könnte, so dass selten Ideenlosigkeit entsteht. Aufgepasst werden muss natürlich, dass niemand die Führung übernimmt und allein rätselt. Es muss darauf geachtet werden, dass alle zu Wort kommen und sich einbringen können.

Die Räsel sind unterschiedlich schwer. Wer einfache Runden oder mit Kindern spielen will, greift lieber zur Junior-Variante. Auch die macht mächtig Spaß. Denn die Black Stories ab 12 Jahren können schon recht morbide sein. Nicht selten ist ein Mord passiert. Je nach Gruppe macht aber genau das Freude. Die Auswahl an Ausgaben beim Verlag ist riesig und zeigt, wie beliebt Black Stories sind, so dass sich für jeden Geschmack etwas finden lassen dürfte.

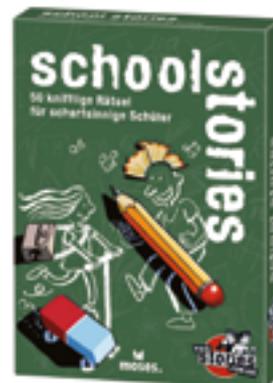
EINSATZBEREICH

Black Stories ist das ideale Partyspiel. Es kann in beliebig großen Gruppen gespielt werden. Egal ob in Gruppen mit Kindern, Jugendlichen oder Erwachsenen – es findet sich für jede Situation die passende Ausgabe. Selbst zu zweit macht das Spiel Freude, wobei mehr Mitspielende sicher mehr Spaß bringen. Aufgrund der Spieldauer, die individuell angepasst werden kann, kann Black Stories überall eingesetzt werden. Sei es auf der Party, in der Familie, mit Freunden oder der Sozialen Arbeit. In Schulen, Jugendgruppen oder Begegnungsstätten kann das Spiel jederzeit auf den Tisch kommen.

Black Stories ist daher auch ideal für die Lehre. Als Aufwärmrunde zu Beginn einer Veranstaltung, zum Wachwerden nach einer Pause oder wenn gerade die Luft raus ist, erhöht es Freude und Motivation enorm.



Verlag: moses.
Spieler*innenanzahl: ab 2
Altersempfehlung Verlag:
Ab 12 Jahre,
(Junior ab 8 Jahre)
Spieldauer:
ca. 2-222 Minuten



Autorin

PETRA FUCHS ist Sozialpädagogin M.A., Spielesforscherin, Lehrende an der FH Münster, Leitung eines Jugendzentrums und Geschäftsführerin des Vereins „Spielecafé der Generationen – Jung und Alt spielt e.V.“. E-Mail: spielefuechsin.social@gmail.com

Mehr zur Autorin: www.spielefuechsinocial.wordpress.com

Weitere Spieletipps finden Sie hier: www.jungundaltspielt.de

BERICHTE VOM JUNGEN DBSH

Digitaler Jahresabschluss



Am 26. und 27. November 2021 traf eine Gruppe von aktiven Mitgliedern des Jungen DBSH im Rahmen des Erweiterten Leitungsteams, dem wichtigsten Gremium im Jungen DBSH, zusammen. Zum ELT gehören das Bundesleitungsteam und die einzelnen Jungen DBSH-Ansprechpersonen der verschiedenen Bundesländer. Neben den Ansprechpersonen waren zum digitalen ELT auch Gäste, wie Interessierte und vor Ort sehr engagierte Mitglieder des Jungen DBSH, zahlreich erschienen.

Eigentlich war ein Präsenztreffen in Berlin geplant. Die Planung stand und die Vorfreude war groß, aber dann kam mal wieder Corona dazwischen. Das ELT wurde in Absprache mit allen Beteiligten spontan umgeplant und trotzdem nach allgemeinem Feedback herausragend digital umgesetzt.

Freitagabend gab es einen gemeinsamen, virtuellen Treffpunkt auf Gather. Dieser war mit allem ausgestattet, um in einen ersten informellen Austausch gelangen zu können. Bühne mit Klavier, Küche und Barbereich, Work Spaces, Lagerfeuer und diverse kleine Spielmöglichkeiten waren vorhanden und im Stil des Konsolenspiels „Zelda“-programmiert worden. Dieser lockere und informelle Einstieg motivierte alle Teilneh-

menden, auch am Samstag in den formalen Teil des ELTs durchzustarten.

Am Samstag hat das Bundesleitungsteam eine Zusammenfassung des letzten Jahres, beginnend ab der Übergabe durch das vorherige Bundesleitungsteam, gegeben. Hier wurde vor allem deutlich, wie sehr Corona die Angebotsstruktur verändert hat. So konnten z.B. einige bewährte und beliebte Angebote, wie die bundesweiten Tagungen, nicht in gewohnter Häufigkeit stattfinden. Andererseits wurde deutlich, wie flexibel auf die Situation reagiert wurde. Es entstanden ganz neue Formate und Möglichkeiten der Vernetzung, u. a. das Format „Teile deine Ansicht“ und die digitalen Social Cinemas. Vielleicht etwas trockener, aber nicht weniger spannend war die Entwicklung der Finanzen des Jungen DBSH. Beides wurde durch eine Präsentation visuell unterstützt, so dass es auch den Gästen und ganz frisch gewählten Ansprechpersonen leicht fiel, die unterschiedlichen Posten nachzuvollziehen. So konnte auch eine erfolgreiche Entlastung des vorherigen und aktuellen Bundesleitungsteams für das Jahr 2020 stattfinden.

Im Anschluss berichteten die Ansprechpersonen aus den einzelnen Bundesländern. Es ist bemerkenswert, wie motiviert und bemüht die Mitglieder vor Ort sind, um den Kontakt mit anderen Mitgliedern trotz

Corona aufrechtzuerhalten. Auch auf Landesebene wurden zahlreiche digitale Angebote durchgeführt, wie eine digitale NRWeita und Online-Stammtische rund um die TVL-Tarifverhandlungen.

Aus Schleswig-Holstein und Sachsen konnten beim ELT zudem zwei neue Ansprechpersonen begrüßt werden. Der Junge DBSH, vor allem im Hinblick auf die offiziell gewählten Personen, wächst damit weiterhin!

Nach den Berichtsbeiträgen wurde gemeinsam über Anträge diskutiert, welche sich um die zukünftige Gestaltung des Jungen DBSH und neue Budgetfragen gedreht haben.

Alles in allem hat sich das Bundesleitungsteam große Mühe gegeben, die lange Onlinezeit so angenehm wie möglich zu gestalten und die Wertschätzung gegenüber allen Beteiligten zum Ausdruck zu bringen.

Die Motivation wurde wieder einmal gestärkt, weiterhin engagiert bei der Sache zu bleiben und die berufsverbandliche Arbeit gemeinsam voranzubringen.

MICHAELA WÜLBECK

Neue Junge Ansprechpersonen in Schleswig-Holstein

Moin!

Wir sind die neuen Ansprechpersonen für den Jungen DBSH in Schleswig-Holstein, Johanna und Christian, und wollen uns sowie unsere Pläne in diesem Rahmen einmal kurz vorstellen:

Persönliche Vorstellung:

Johanna ist 27 Jahre alt, hat bis vor kurzem noch Soziale Arbeit an der Fachhochschule Kiel studiert und absolviert gerade ihr Anerkennungsyear in einer Einrichtung in Kiel-Gaarden. Sie ist schon während ihres Studiums DBSH-Mitglied geworden und seit 2021 aktiv(er) dabei. Christian ist 31 Jahre alt, hat ebenfalls an der FH Kiel Soziale Arbeit studiert und arbeitet nun nach seinem Anerkennungsyear bei der Hansestadt Lübeck. Er hat im September an der Summer School des DBSH teilgenommen und ist kurz davor Mitglied geworden.

Unsere Motivation und unsere Ziele:

Wir haben viele Ideen und wollen für und MIT anderen jungen Mitgliedern in unserem Bundesland aktiv werden!

Im Vordergrund steht für uns in erster Linie das Kennenlernen von Jungen DBSH-Mitgliedern in Schleswig-Holstein. Mit Euch möchten wir uns vernetzen und uns mit Euch über Eure Anliegen austauschen. Zudem haben wir geplant, neue Mitglieder zu akquirieren und uns dafür an der Fachhochschule Kiel vorzustellen, der einzigen staatlichen Hochschule mit dem Studiengang Soziale Arbeit in Schleswig-Holstein. Auch mit dem Referat für die Staatliche Anerkennung der Fachhochschule Kiel wollen wir in Zukunft zusammenarbeiten, um mit jungen Sozialarbeitenden im Übergang vom Studium in den Beruf in Kontakt kommen zu können. Die Staatliche Anerkennung wird in Schleswig-Holstein nach Abschluss des Studiums berufsbegleitend als Anerkennungsjahr angeboten.

Wir wollen auch gewerkschaftliches Engagement für junge Sozialarbeitende in den Fokus nehmen, z. B. indem wir Tarifverhandlungen begleiten oder zu weiteren arbeitsrechtlichen Themen informieren, denn gewerkschaftliche Arbeit ist Selbstfürsorge. Doch auch fachspezifische Themen rund um die Profession sollen ihren Raum bekommen, z. B. durch Informationsveranstaltungen oder Diskussionsrunden. Gerne möchten wir junge Sozialarbeitende ermutigen, sich mit ihren Anliegen an uns zu wenden, damit wir uns austauschen und vernetzen können.

Meldet euch gerne und schreibt uns an schleswig-holstein@junger-dbsh.de

Eure Johanna Tölke und Christian Verfürth

Mitstreiter*innen gesucht

Wir suchen zwei oder mehr ehrenamtliche Mitstreiter*innen für die Öffentlichkeitsarbeit der Arbeitsgruppe Netzwerk Prekäres Praktikum:

- **Ehrenamtliche*r Social-Media-Manager*in**
- **Ehrenamtliches Content-Creation-Talent**

Das „Netzwerk Prekäres Praktikum“ ist eine bundesweite Arbeitsgemeinschaft des Jungen DBSH. Der Kampf gegen prekäre Praktikumsverhältnisse zählt zu den zentralen Projekten des Jungen DBSH. Öffentlichkeitsarbeit und Social Media sind hierbei wichtige Werkzeuge.

Deine Aufgaben:

- Du unterstützt die AG Netzwerk Prekäres Praktikum im Bereich Öffentlichkeitsarbeit
- Du entwickelst neue und bestehende Social-Media-Kanäle weiter und betreust diese (teilweise) auch eigenverantwortlich
- Gestaltung von Inhalten auf unseren diversen Kommunikationskanälen
- Umsetzung deiner eigenen Kommunikationsideen

Du bringst mit:

- Spaß am Ausprobieren neuer Formate und Kanäle
- Kommunikative, offene Persönlichkeit
- Gutes Gespür für Grafik, Design, Fotos und Text auf Social Media
- Erste Kenntnisse mit einfachen Bildbearbeitungsprogrammen und Apps (keine tiefgehenden Kenntnisse erforderlich)
- Spaß an Kooperation in ehrenamtlichen Teams

Das kannst Du hier tun:

- Hautnah und aktiv an Themen des Verbandes mitarbeiten
- Persönliche Talente einbringen, stärken und erproben
- Engagierte junge Studis und Sozialarbeiter*innen aus ganz Deutschland kennenlernen und dein persönliches Netzwerk ausbauen
- Deine Ideen einbringen und umsetzen

Das ganze Team arbeitet ehrenamtlich an selbstgewählten Schwerpunkten. Über den Umfang deines Engagements entscheidest Du in Absprache mit dem Team selbst. Kosten, die im Rahmen deines Engagements anfallen, werden erstattet.

Interesse geweckt? Schick uns bis zum 15. März 2022 gerne eine kurze Mail an praktikum@junger-dbsh.de

Wir laden Dich dann gerne zu einem der nächsten Netzwerktreffen ein, um uns gegenseitig ein bisschen kennenzulernen.

DBSH Summer School 2022 – Jetzt anmelden!

Es ist wieder soweit! Die Anmeldungen zu unserer legendären DBSH Summer School sind jetzt freigeschaltet. Dieses Jahr vom 14.-18. September 2022 im wunderschönen Eifeldorf FPZ in Bad Breisig e. V.

Melde Dich jetzt an! Die Plätze sind begrenzt und sehr beliebt.

dbsh.typeform.com/SummerSchool

Wir freuen uns auf Dich! Euer Orga-Team der DBSH Summer School 2022



WIR SUCHEN DICH!

Social Media Manager*in

Content Creation Talent

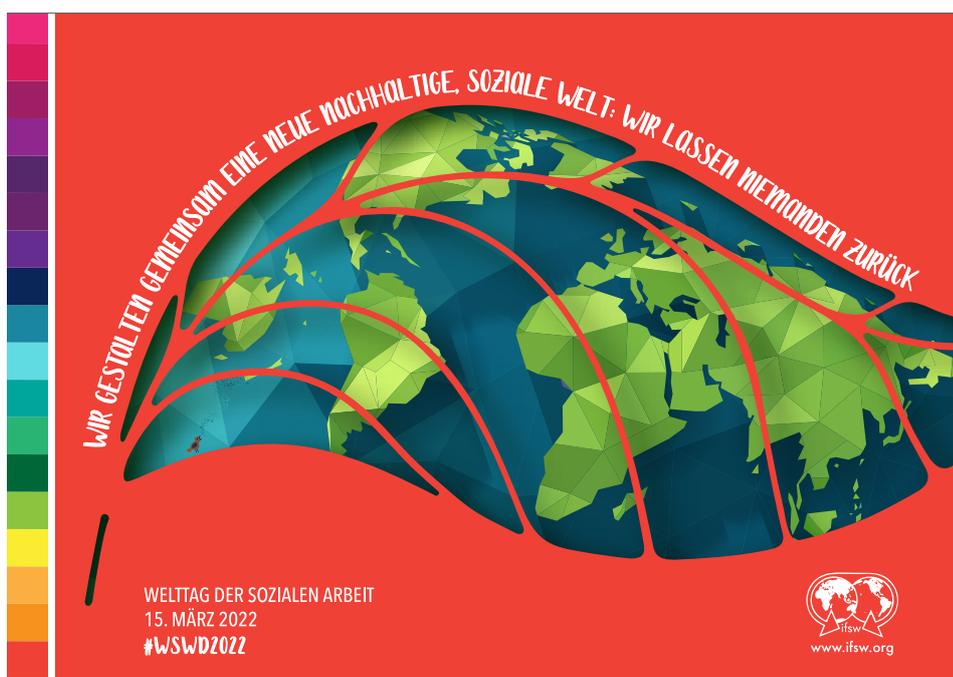
World Social Work Day 2022 // Internationaler Tag der Sozialen Arbeit 2022

Co-Building a new eco - social world: leaving no one behind. //

Wir gestalten gemeinsam eine neue, nachhaltige, soziale Welt. Wir lassen niemanden zurück.

Weltweit feiern die Berufsverbände der Sozialen Arbeit den Internationalen Tag der Sozialen Arbeit. Dieses Jahr ist es der 15.03.2022. Ausgerufen von der International Federation of Social Work (IFSW) feiern wir Sozialarbeiter*innen als weltweite Community unseren gemeinsamen Tag.

Dem DBSH ist es ein großes Anliegen, dem Tag auch mehr und mehr eine internationale Bedeutung zu geben, mit Sozialarbeiter*innen aus der ganzen Welt in Kontakt zu kommen und eine Plattform zu bieten. Durch den Austausch können wir voneinander lernen. Die Lernerfahrung und der Blick über die deutschen Grenzen hinaus, kann nur wertvoll sein. Durch die internationale Definition der Sozialen Arbeit sind wir Sozialarbeiter*innen weltweit verbunden. Sie ist unsere Grundlage. Doch die Umstände unter denen Soziale Arbeit agiert, sind sehr unterschiedlich. Von der finanziellen, staatlichen Unterstützung, über die Ausbildung und das Studium bis hin zum Organisationsgrad usw. Während Berufsverbände der Sozialen Arbeit in den skandinavischen Ländern oder im United Kingdom innerhalb der Profession hoch angesehen sind und nahezu jede Sozialarbeiter*in Mitglied ist, sind in anderen Ländern Berufsverbände aktuell noch im Aufbau und/oder komplett ehrenamtlich organisiert. Auch die Tatsache, ob den Berufsverbänden auch gleichzeitig ein verpflichtendes Berufsregister innewohnt, beeinflusst den Organisationsgrad. Das Motto des diesjährigen World Social Work Day, das sich als Fortsetzung des „Ubuntu“-Mottos des vergangenen Jahres versteht, ermutigt uns, uns mit den zentralen Herausforderungen unserer Zeit auseinanderzusetzen und uns zu fragen, welchen Beitrag wir als Profession der Sozialen hier leisten müssen. Gemeinsam. Neu, Nachhaltig und Sozial. „Wir lassen niemanden zurück“ spielt auf die weltweite Fluchtbewegung an, die



durch gewalttätige Sanktionen zu unterbinden versucht wird. In diesem Prozess passieren tagtäglich verheerende Verletzungen gegen die Menschenrechte.

Die bundesweite Projektgruppe „WSWD22“ geht in diesem Jahr neue Wege. Auch, weil die Möglichkeiten der Digitalisierung uns viele Spielräume geben, werden wir dieses Jahr eine

Europäische Woche vom 14.-19. März 2022 realisieren.

Was heißt das genau? Vom 14. - 19. März bieten wir jeden Tag ein spannendes, vielseitiges Online-Format. In den Formaten wird das diesjährige Motto aufgegriffen und gemeinsam mit anderen europäischen Sozialarbeiter*innen beleuchtet. Am World Social Work Day selbst, dem 15.03.2022 wird es kein eigenes Online-Format geben, um den Veranstaltungen der IFSW selbst Raum zu lassen – und selbstverständlich den aktiven DBSH-Landesverbänden, Ortsgruppen, Hochschulgruppen, die regionale Veranstaltungen anbieten.

Freuen Sie sich auf viele europäische Gäste! Wir laden Sozialarbeiter*innen aus ganz Europa ein, auch aus anderen europäischen Berufsverbänden der Sozialen Arbeit!

Genauere Informationen und Anmeldemöglichkeiten finden sich im digitalen Raum:

Website: www.dbsh.de/itsa-2022.html

Instagram: @dbshbund

Facebook: Junger DBSH

Haben Sie Fragen, Anmerkungen und/oder wollen Sie im Bereich „Internationales“ im DBSH mitarbeiten? Melden Sie sich sehr gerne bei: khan@dbsh.de oder ubuntu@dbsh.de

... please save the date!

NADJA KHAN ■
für die bundesweite Projektgruppe
„World Social Work Day 2022“

Das Programm des World Social Work Day

Montag, 14.03.2022: „GEMEINSAM“

Mitglied im Berufsverband für Soziale Arbeit – ist doch selbstverständlich?! Organisationsgrad und Berufsregister der Sozialen Arbeit

Dienstag, 15.03. 2022:

World Social Work Day 2022

Regionale Veranstaltungen des DBSH
Online-Veranstaltungen der IFSW

Mittwoch, 16.03.2022:

„SOZIALE WELT“

Die Soziale Arbeit und ihre Rolle in der Corona-Pandemie.
Wie begegnen wir der Corona-Pandemie als Verstärker von Armut und sozialer Ungleichheit?

Donnerstag, 17.03.2022:

„NACHHALTIGE WELT“

Die sozial-ökologische Transformation – welche Ansätze und konkreten Beiträge liefert die Soziale Arbeit?

Freitag: 18.03.2022: „NEUE WELT“

Digitalisierung, Jugendpartizipation, politische Bildung – nutzt die Soziale Arbeit das Potenzial?

Samstag, 19.03.2022:

„WIR LASSEN NIEMANDEN ZURÜCK“

Die weltweite Fluchtbewegung und Krise – welche politische Rolle kann und muss Soziale Arbeit einnehmen?

Die interaktive DBSH-Praktikumskarte ist da!

Das Netzwerk Prekäres Praktikum des Jungen DBSH hat eine interaktive Karte entwickelt, auf der bundesweit Praktikumsstellen sichtbar gemacht werden.

Die Eintragungen zu den Einrichtungen zeigen an, ob die dort angebotenen Praktika vergütet werden. Anhand eines Ampelsystems wird zudem übersichtlich und schnell verdeutlicht, wie hoch die Praktikumsvergütung der jeweiligen Einrichtung ist. Grün markierte Eintragungen sind die Praktikumsstellen mit der höchsten Vergütung, gelb diejenigen mit einer mäßigen Vergütung und rot markierte Einrichtungen sind diejenigen, die Praktikant*innen kaum bis gar nicht vergüten. Neben Praktikumsstellen werden auf der Karte auch Stellen für das Berufsanerkennungsjahr angezeigt. Diese sind auf der Karte lila markiert.

Ziel der Praktikumskarte ist es einerseits Studierenden zu ermöglichen den passenden (bezahlten) Praktikumsplatz zu finden und somit einer prekären Lebenslage im Praxissemester entgegenwirken zu können. Andererseits möchten wir die Karte nutzen, um Druck auf die Entscheidungsträger*innen auszuüben und dadurch eine bundesweit angemessene Praktikumsvergütung zu erzielen.

Um dieses Ziel zu erreichen, muss die Karte jedoch voll mit Praktikumsstellen sein. Hierfür brauchen wir Euch! Tragt Eure eigenen Praktikumsstellen ein! Tragt die Praktikumsstellen Eures Trägers ein! Und auch alle weiteren Praktikumsstellen, die Ihr kennt. Uns hilft sowohl das Eintragen unbezahlter als auch bezahlter Praktika weiter. Die Eintragungen erfolgen anonym und werden von den Aktiven des Netzwerkes überprüft. Außerdem werden die Einrichtungen über die Eintragung auf der DBSH-Praktikumskarte informiert.

Unterstütze uns jetzt und gestalte mit uns die (finanzielle) Zukunft der Praktikant*innen von morgen!

EURE AKTIVEN DES
NETZWERK PREKÄRES PRAKTIKUM ■



The screenshot shows the NPP website interface. At the top, there's a search bar and navigation links for 'ÜBER UNS', 'DIE IDEE', and 'JUNGER DBSH'. Below the search bar is a list of categories for practice placements: 'GESUNDHEITSWESEN', 'FAMILIENHILFE', 'EXISTENZSICHERUNG', 'BETRIEBLICHE SOZIALARBEIT', 'BESONDERE LEBENSLAGEN', and 'ANDERE'. To the right of these categories is a map of Germany with several colored location pins (red, yellow, green) indicating practice placement locations. Below the map is a QR code and a button labeled 'PRAKTIKUM EINTRAGEN'. A text box on the right asks 'DU SUCHST EIN PRAKTIKUM?' and provides information about the DBSH network.

INFORMATIONEN AUS DEM SENIOR*INNEN-DBSH

Konferenz der Landes-Vertreter*innen

am 2.11. und 8.12.2021

Die Konferenz der Landesvertreter*innen des Senior*innen-DBSH musste aus zeitlichen Gründen in zwei Teilen stattfinden. Während der erste Teil dieser Konferenz am 2.12.21 nur als Präsenzveranstaltung in Verbindung mit der Fachtagung stattfand, wurde die Fortsetzung am 8.12.21 digital durchgeführt. Der Vorstand konnte dazu einige Gäste herzlich willkommen heißen.

Diskutiert wurde der Änderungsvorschlag der Satzung des Senior*innen-DBSH des Vorstands. Wesentliche Änderung soll die Ausweitung der Mitglieder in der Senior*innen-Vertretung des DBSH von bisher 65 Jahre (Ruhestand) hin zu 60 Jahre sein. Auch soll die digitale Form von Vorstandssitzungen, Konferenzen und auch der Bundesversammlung in der Satzung vorgesehen werden. Die digitale Teilnahme wird dann zusätzlich zur persönlichen Teilnahme möglich und beschlussfähig sein. Heftig diskutiert und abgelehnt wurde der Vorschlag des Vorstands zukünftige Satzungsänderungen im Vorstand zu beschließen. Dies soll weiterhin Aufgabe der Bundesversammlung der Senior*innen sein. Diese Änderungsvorschläge werden dann in der Bundesversammlung der DBSH-Senior*innen zur Abstimmung eingebracht werden.

Die vom Vorstand eingebrachten Vorschläge zu einem Informationsflyer über den Senior*innen-DBSH wurde diskutiert. Die Kolleginnen erklärten sich bereit, in den nächsten Wochen ihre Änderungsvorschläge schriftlich einzubringen.



Die 3. Bundesversammlung des Senior*innen-DBSH ist auf den 09.09.2022 terminiert. Eine digitale Teilnahme soll möglich sein.

Für den dbb-Gewerkschaftstag wird die Bundessenior*innenvertretung einen Antrag formulieren zu diversen Gesetzesvorlagen zur Umsetzung des BVerG-Urteils zur geschäftsmäßigen Suizidassistenten einreichen. Der Vorstand wird beauftragt, zu versuchen, den geschäftsführenden Vorstand zur Unterstützung zu gewinnen. Außerdem soll dieser Antrag mit dem Funktionsbereich Werteorientierte Soziale Arbeit kommuniziert werden.

Der vom Bundessenior*innenbeauftragten vorgelegte Entwurf eines Antrages an die DBSH-Bundesdelegiertenversammlung in Sachen Satzungsänderung – kooptierte Mitgliedschaft im Geschäftsführenden Vorstand des DBSH – wird redaktionell von Hille Gosejacob-Rolf, Heidi Bauer-Felbel (LV Meck.-vorp.) und Ulrike Faust (LV Bayern) überarbeitet.

2. Fachtagung Soziale Arbeit für und mit alten Menschen

Die zweite Fachtagung Soziale Arbeit für und mit alten Menschen ist vorgesehen am 7.10.2022.

Mögliche Themen werden sein: Teilhabe und Pflegebedürftigkeit, Sicherheit für alte Menschen (öffentlicher Raum, Pflege, Familie), Technik/Digitalisierung/Künstliche Intelligenz/Robotik – Nutzen und Risiken, Wohnen im Alter, Einsamkeit im Alter, Arbeitsweise von Beratungsstellen für Senior*innen im Quartier.

Gerne nehmen wir Themenvorschläge entgegen. Bitte per E-Mail an maus@dbsh.de oder postalisch an SeniorInnen-DBSH, c/o Friedrich Maus, Luftschiifferstraße 3, 68307 Mannheim

Termine der Vorstandssitzungen in 2022

Wir ermöglichen Gästen digital an den Vorstandssitzungen teilzunehmen. Vorgesehen sind folgende Termine: **9.02.** / **11.05.** / **17.08.** / **06.10.** / **15.11.2022 jeweils von 14:00 Uhr bis 18:00 Uhr.** Wenn Sie als Gast an der einen oder anderen Vorstandssitzung teilnehmen möchten, teilen Sie uns dies bitte per E-Mail an maus@dbsh.de mit.

Konferenz Landesvertreter*innen des Senior*innen-DBSH 2022

Die nächste Konferenz ist geplant für den 6.10.2022 zusammen mit einer Vorstandssitzung in Verbindung mit der zweiten Fachtagung Soziale Arbeit für und mit alten Menschen.

Hilfe zur digitalen Teilnahme an Sitzungen des Senior*innen-DBSH

Bei den letzten digitalen Sitzungen konnten wir feststellen, dass es doch noch einige Probleme mit der Technik vor Ort gibt. Probleme mit der Einwahl, mit dem Mikrophon und dem Bild (Kamera) u. a. Gerne bietet der Bundesseniorenvertreter persönlich Hilfe an. So können Probesitzungen durchgeführt werden und mithilfe von Handy, Telefon etc. direkt Problemlösungen gefunden werden. Wenn Sie dies wünschen, rufen Sie einfach mal an (Tel. 0151 24149912) oder schreiben Sie eine Mail an maus@dbsh.de

DBSH-Termine auf einen Blick

4. – 6. März 2022:

Erweiterter Bundesvorstand des DBSH e. V.
Die Veranstaltung findet digital statt.

7. – 11. März 2022:

Aktionswoche zum Internationalen Tag der Sozialen Arbeit (ITSA)

25. – 27. März 2022:

Funktionsträgerschulung und Alumni-Treffen, Königswinter

17. – 19. Juni 2022:

BDV, Frankfurt am Main

16. – 18. September 2022:

Funktionsträgerschulung, Königswinter

11. – 13. November 2022:

BTK-Tarifschulung, Königswinter

Bitte E-Mailadresse mitteilen

Wir bitten alle Mitglieder der DBSH Senior*innen, die über eine E-Mail-Anschrift verfügen, und diese noch nicht in der Bundesgeschäftsstelle hinterlegt haben, dies zu tun. Das Gleiche gilt auch für Veränderungen wie Änderung der E-Mail-Adresse etc. Nur so werden Sie zeitnah über Aktuelles aus der Vertretung der DBSH Senior*innen informiert.

Schreiben Sie an:

DBSH Bundesgeschäftsstelle, Michaelkirchstraße 17/18, 10179 Berlin,
E-Mail: veraenderung@dbsh.de

Unterstützen und fördern Sie die **Soziale Arbeit** mit Ihrer Spende oder Ihrer Unterstiftung



Mehr Information finden Sie auf:
www.elsefunke-stiftung.de

Ihre Fragen beantworten wir gerne:
info@elsefunke-stiftung.de



Damit nicht die durchs soziale Netz fallen, die es knüpfen sollen.

Gewerkschaftliche Vertretung und jede Menge Fach-Service

Der DBSH ist der Fachverband für die sozialen Berufe in Deutschland und gleichzeitig die tariffähige Gewerkschaft für die Angehörigen unserer Profession. Treffen Sie im DBSH Ihre engagierten Kolleg*innen!

- Die Kommunikationsplattform für Ihren fachlichen und beruflichen Austausch
- Ihre arbeitsrechtliche Vertretung und Ihre tariffähige Gewerkschaft
- Die berufsspezifische Infobörse zu Stellen, Trends und Nachrichten aus der Branche
- Ihr Service-Fachverband mit zahlreichen Vorteilen und Vergünstigungen

10 gute Gründe: JETZT zusteigen!

Mehr als 6000 angestellte, verbeamtete, freiberufliche und studierte Kolleg_innen engagieren sich schon heute bundesweit im DBSH. Haben auch Sie ab sofort Anteil an den zahlreichen Vorteilen der Mitgliedschaft in Ihrem Berufsverband!

10 gute Gründe für eine Mitgliedschaft im DBSH

1. Sie haben auch in schwierigen Zeiten eine starke Organisation hinter sich.
2. Sie haben einen Vorsprung durch aktuelle Fachinformation.
3. Sie erhalten kompetente Beratung in fach- und berufspolitischen sowie in arbeitsrechtlichen Fragen.
4. Sie haben eine tarif- und berufspolitische Vertretung gewählt, die Sie zur Mitwirkung einlädt.
5. Sie haben auch „vor Ort“ die Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch unter Kolleg_innen.
6. Sie haben überzeugte und engagierte Mitstreiter an Ihrer Seite.
7. Sie haben Raum zum Verwirklichen Ihrer Ideen.
8. Sie finden ein Angebot an qualifizierten Seminaren für die eigene Fortbildung.
9. Sie haben Zugriff auf überzeugende Serviceleistungen.
10. Sie erhalten regelmäßig unsere Fach- und Mitgliederzeitschrift FORUM sozial.

Bitte ausfüllen, abtrennen und an den DBSH e.V. - Porto trägt Empfänger – zurücksenden.



JA, ich interessiere mich für eine Mitgliedschaft im DBSH e.V.!
Bitte senden Sie mir weiteres Informationsmaterial zu.

Familienname _____

Vorname _____

Straße _____

PLZ / Wohnort _____

Telefon (tagsüber) _____

E-Mail _____

RÜCKANTWORT – Porto trägt Empfänger

Deutscher Berufsverband
für Soziale Arbeit e. V. (DBSH)
– Mitgliederservice –
Michaelkirchstraße 17/18
D-10179 Berlin